Der Stern

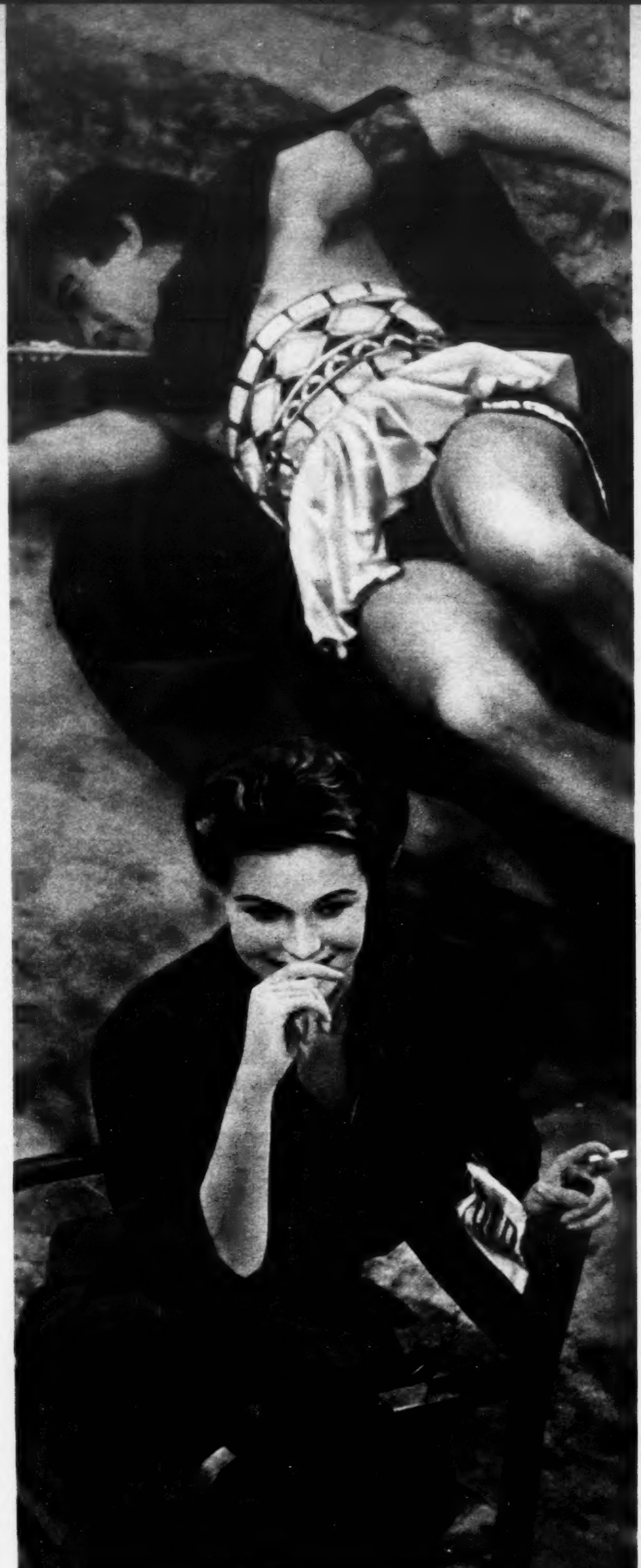
Heft 46 • 6. Jahrgang • 15. November 1953 • Verlagsort Hamburg

Neuer Tatsachenbericht:

Einmal endet der Applaus

Glanz und Elend eines berühmten Sängerlebens

Die Griechin vom Jungfernstieg
wird die junge Hamburger Filmschauspielerin Tanja Weber in den Ateliers in Rom genannt Über ihre Karriere berichten wir auf Seite 2



OMA LIESS ES NICHT *obwohl sie es doch dem Richter bei ihrer dreiundzwanzigsten Strafe hoch und heilig versprochen hatte. Denn Oma Passarge, 83 Jahre alt und Oberlehrerswitwe mit 360 DM Pension, hat nur noch eine Leidenschaft: Teilzahlungsgeschäfte. Und so hat sie jetzt wieder 35 Berliner Geschäfte aufs Kreuz gelegt, die nie eine Rate sehen werden, denn Oma hat wie immer alles sofort versilbert. „Jetzt ist es genug", sagten streng die Polizisten, als Oma zum 24. Male ertappt wurde. Die rüstige alte Dame erhält nun wohl Sicherungsverwahrung* FOTO: OPPROWER

Als Miss Hamburg begann Tanja Weber ihre Karriere, die sie in kurzer Zeit von der Alster in die Filmstadt Cinecitta am Tiber schwemmte. In Rom machte man einen Star aus ihr. Fotos: Lutetia

„Griechin vom Jungfernstieg"

Die römische Filmkarriere der Abiturientin Tanja Weber

In Italien nennt man sie heute die „Griechin vom Jungfernstieg". Vom Jungfernstieg, weil Tanja Weber vor 20 Jahren in Hamburg geboren ist, und Griechin, weil sie in dem jetzt entstehenden Film „Odysseus" die Zofe der Penelope spielt (Bild oben links), die den Freiern ihrer Herrin mit dem mythologischen Tuch den Kopf verdreht. Tanja Weber geht der Ruf voraus, daß ihr das auch ohne Tuch nach Wunsch gelingt. In den Ateliers der Cinecitta bei Rom ist Tanja Weber in den Drehpausen im mythologischen Kostüm das gesuchteste Modell aller Standfotografen. Sie muß sich eins ins Fäustchen lachen, während Antinoos zu ihren Füßen stirbt (Bild oben rechts) oder mit Gipsfiguren tändeln (rechts unten), die in der Szenerie die Marmorstatuen des alten Ithaka ersetzen. Modell stehen kann sie, das hat sie gelernt — fast noch mehr als das Filmen. Damit hat überhaupt das Ganze begonnen. Das heißt, begonnen hat es damit, daß der achtzehnjährige Backfisch Irmgard Weber eines Tages bei der Pressestelle der Real-Film in Hamburgs Poststraße 31 schüchtern anklopfte, um sich ein Bild von Vera Molnar auszubitten. Das geschah im April 1951. Es geschah ferner,

(FORTSETZUNG AUF SEITE 42)

Das **Mordhaus** in Berlin-Spandau. Vorn im Wohnzimmer spielte sich die Tragödie ab. Fotos: Zscheile

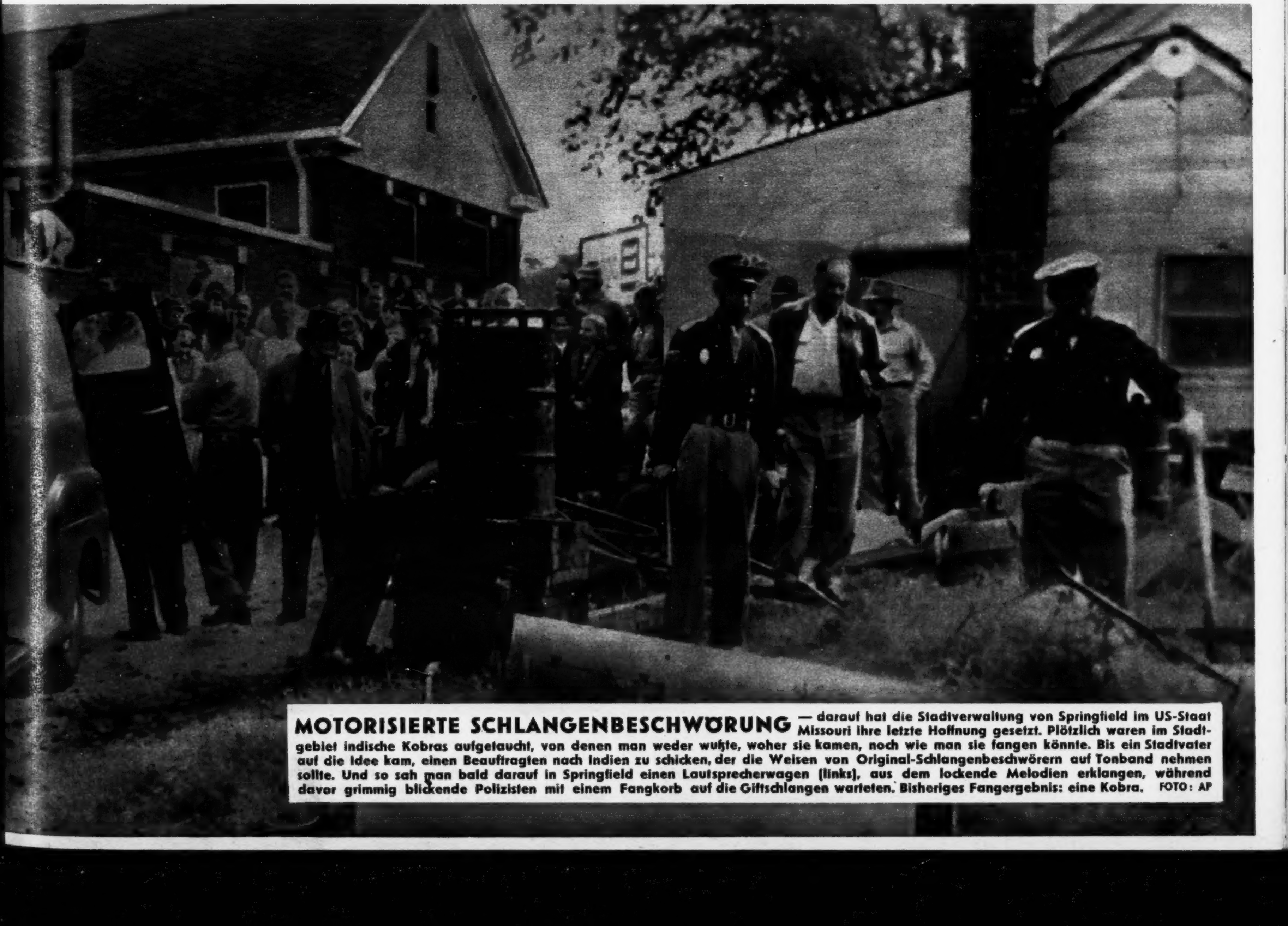
Richard Streithorst mit seinem Sohn Thomas. Seit 1947 besteht die Ehe. Thomas ist heute fünf Jahre alt.

Ich habe meine Frau erdrosselt!

Der Mann, der diesen Satz ins Telefon schrie, hängte gleich darauf ab. Die Filmgesellschaft am anderen Ende der Leitung wußte, dieser Mann war Richard Streithorst, einer ihrer leitenden Mitarbeiter. Minuten danach raste ein Funkwagen der Polizei nach Berlin-Spandau. In der Wilhelmstraße 99 wurde die Tür aufgebrochen, aber es war zu spät — Ursula Streithorst war tot. Erdrosselt mit einem Wollstrumpf. Der Filmproduktionsleiter Richard Streithorst lag in einer Blutlache. Er hatte sich die Pulsader geöffnet. Noch schwebt er in Lebensgefahr. Streithorst war Produktionsleiter der Berliner „Mars-Film". Seine Frau wollte ihn verlassen. Mit einem ihrer Verehrer hatte er sich bereits in seinem Büro geprügelt. Streithorst wollte die Trennung von seiner Frau um keinen Preis, und er wählte diesen Weg. Es war der falsche.

Ursula Streithorst (X) im Kreise ihrer Kollegen nach der Premiere des Stückes „Schäfchen zur Linken" im Spandauer Stadttheater. Die Eheleute lernten sich kennen, als Richard Streithorst hier Inspizient war

MIT DER GEMEINDEKASSE *unter dem Talar setzte sich Dekan Archimandrit Wolonsevetch von seinen Westberliner Schäflein ab. Richtung: Moskau. Als Gegenpapst gegen den roten Bischof Boris, der in Karlshorst wohnt und in Westberlin amtiert, war Väterchen vor einem Jahr geholt worden und wetterte seitdem wacker gegen seinen Amtsbruder von der roten Couleur. Aber alles war nur Tarnung. In Karlshorst herrscht große Freude über die Heimkehr des verlorenen Sohnes. Besonders aber über die vollständige Liste der exilrussischen Gemeindeglieder Westberlins* FOTO: KLICKS



MOTORISIERTE SCHLANGENBESCHWÖRUNG — darauf hat die Stadtverwaltung von Springfield im US-Staat Missouri ihre letzte Hoffnung gesetzt. Plötzlich waren im Stadtgebiet indische Kobras aufgetaucht, von denen man weder wußte, woher sie kamen, noch wie man sie fangen könnte. Bis ein Stadtvater auf die Idee kam, einen Beauftragten nach Indien zu schicken, der die Weisen von Original-Schlangenbeschwörern auf Tonband nehmen sollte. Und so sah man bald darauf in Springfield einen Lautsprecherwagen (links), aus dem lockende Melodien erklangen, während davor grimmig blickende Polizisten mit einem Fangkorb auf die Giftschlangen warteten. Bisheriges Fangergebnis: eine Kobra. FOTO: AP

Hat sie den Mann geliebt, der, fünf Meter von ihr entfernt, gemeinsam mit ihr den Moortod erleiden mußte? Die Stöcke, mit der die Ertrinkende, die um ihr Leben rang, immer wieder ins Moor zurückgestoßen wurde, liegen noch auf ihrem Körper. Wie im Todeskampf krallt sich erhoben die Rechte. Braun pergamenten glänzen die langen straffen Schenkel der Vierzehnjährigen. Hingesunken in düsterem Todesschlaf ruht sie, die Binde um die Augen, in ihrem Moorgrab, das nach zwei Jahrtausenden geöffnet wurde. Ein gemeinsames Verbrechen muß sie auch in den gemeinsamen Tod geführt haben. Verbrecher und ganz besonders Ehebrecher wurden bei den alten Germanen, wie Tacitus berichtet, häufig auf diese Art hingerichtet und zugleich der Moorgottheit, die Menschenopfer forderte, dargebracht

War sie eine E

„Der Professor" — Herr Dr. Schlabow vom Landesmuseum in Schleswig — ist von den Torfarbeitern herbeigeholt worden, als der Bagger einen tiefen Graben durchs Moor gerissen hatte und etwas Seltsames, das nach menschlichen Resten aussah, sichtbar wurde. Noch ehe die Kriminalpolizei kommt, die an sich für Leichenfunde zuständig ist, und die bei früheren Gelegenheiten wertvolle Funde ahnungslos zerstört hat, legen der Professor (links) und seine Mitarbeiter die männliche Leiche frei, deren Knochen von der Moorsäure zerfressen sind

Wie eine Plastik erscheint der edel geformte Kopf des Mädchens, dem vor seinem Gang zum Tode die Haare abrasiert wurden.

Unterm Röntgenschirm erkennt man, wie durch die straff angezogene Augenbinde dem Mädchen das Nasenbein eingedrückt worden ist.

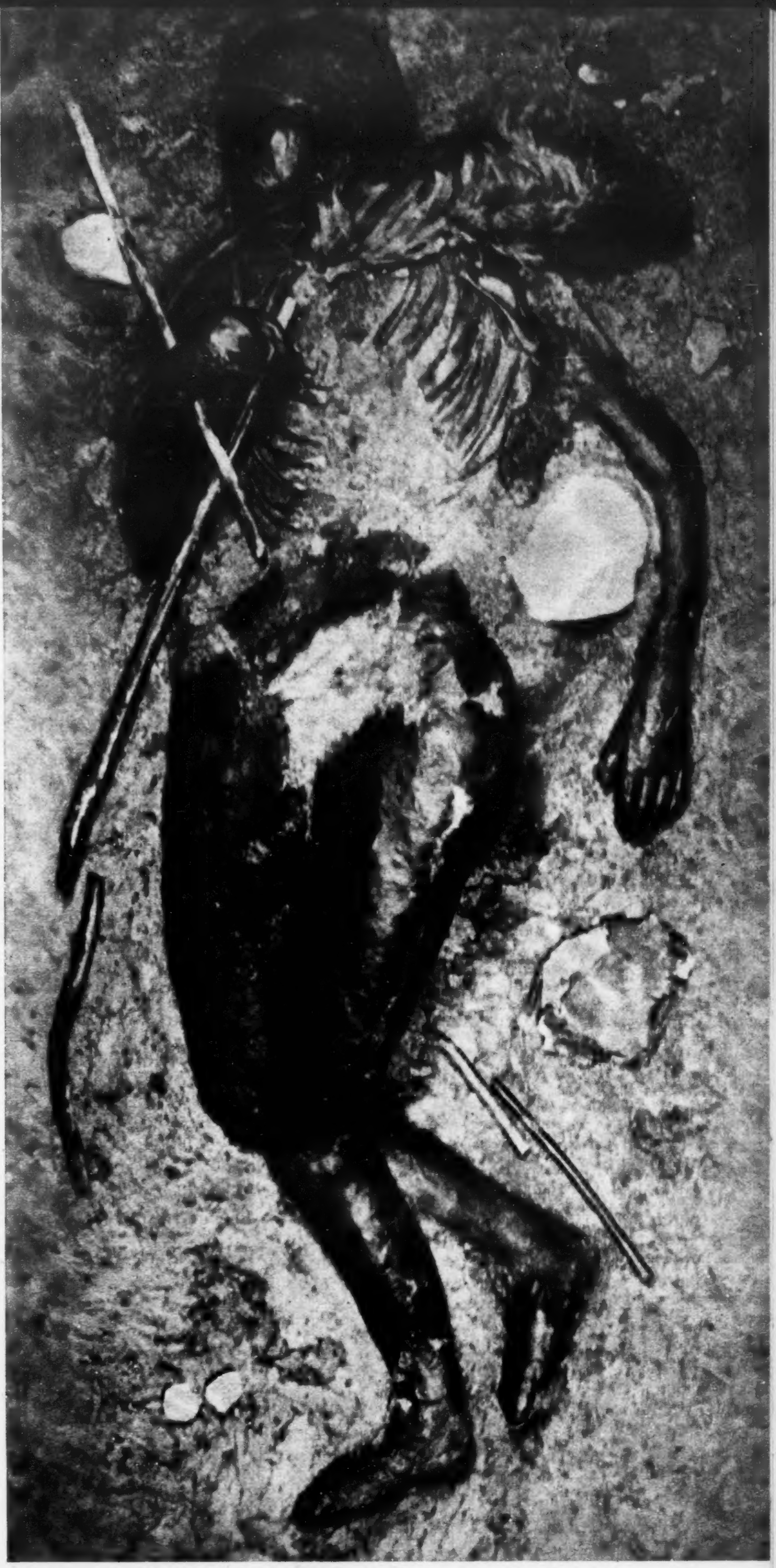
Ein Gehirn — 2000 Jahre alt —, das ist eine wissenschaftliche Sensation. Das Gehirn wird zur Zeit im Max-Planck-Institut in Gießen untersucht.

Zwei Menschen wurden vor zwei Jahrtausenden zum Moortod verurteilt

An der Webart und Färbung des Wollgewebes der Augenbinde lasen die Wissenschaftler das Alter der Mädchenleiche aus dem Windeby-Moor bei Schleswig ab. Sie stammt aus der Zeit, da die römischen Eroberer bis zur Elbe vordringen und schließlich in der Schlacht im Teutoburger Walde von Hermann dem Cherusker vernichtend geschlagen werden, aus der Zeit, da Tacitus in seiner „Germania" den Römern das Bild eines jungen, gesunden Volkes aufzeichnet. Aber hart und unerbittlich waren die Gesetze dieses Volkes. Der Fund im Moor von Windeby zeigt, wie damals mit Verbrechern verfahren wurde. Wahrscheinlich haben die beiden die Ehe gebrochen, der Mann, der verheiratet war, mit dem jungen 14jährigen Mädchen. Ihnen wird nicht die übliche Bestattungsform, die Verbrennung, zuteil, mit der die Hülle vernichtet und die Seele frei wird. In ihre Leiblichkeit gebunden wurden sie in den Tod gestoßen. Und die Märchen erzählen später von den unerlösten Seelen, die über das Moor geistern.

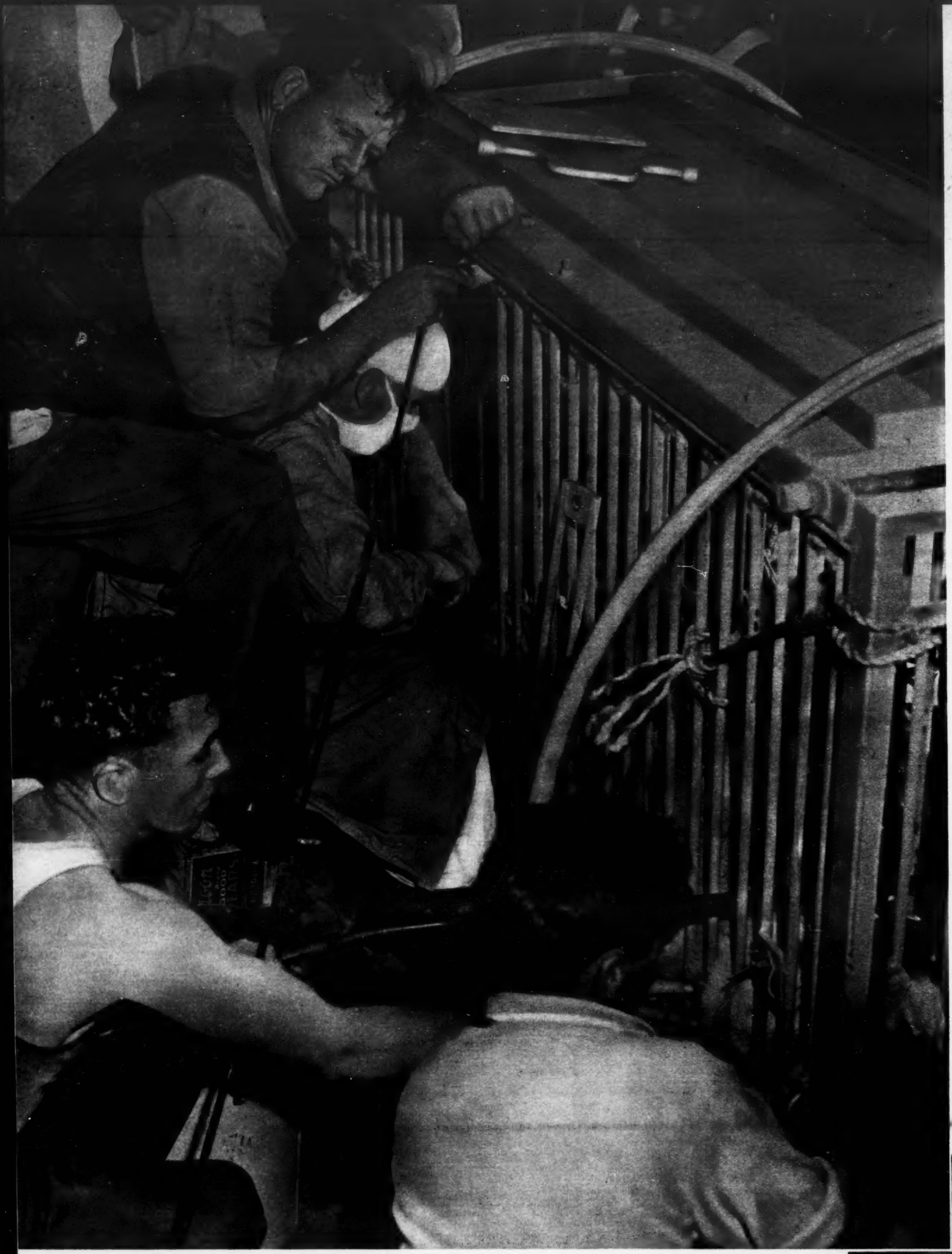
e Ehebrecherin?

An dieser Stelle *starben vor 2000 Jahren die beiden Menschen im Moor von Windeby bei Schleswig den schauerlichen Moortod. Sie wurden ins Moor gestoßen, ausgestoßen aus der Gemeinschaft, gegen deren Gesetze sie gesündigt hatten. Nackt, geknebelt, mit einer Binde um die Augen, einer Schlinge um den Hals, wurden sie versenkt in den Schlamm des dunklen gierigen Moores. Unter düsteren Hinrichtungszeremonien werden sie hinausgeführt – ein Stoß – die Körper taumeln, stürzen, sinken unaufhaltsam. Baumstämme werden über die mit dem Tode Ringenden geworfen . . . Nach 2000 Jahren weckt der Moorbagger sie aus ihrem Todesschlaf*



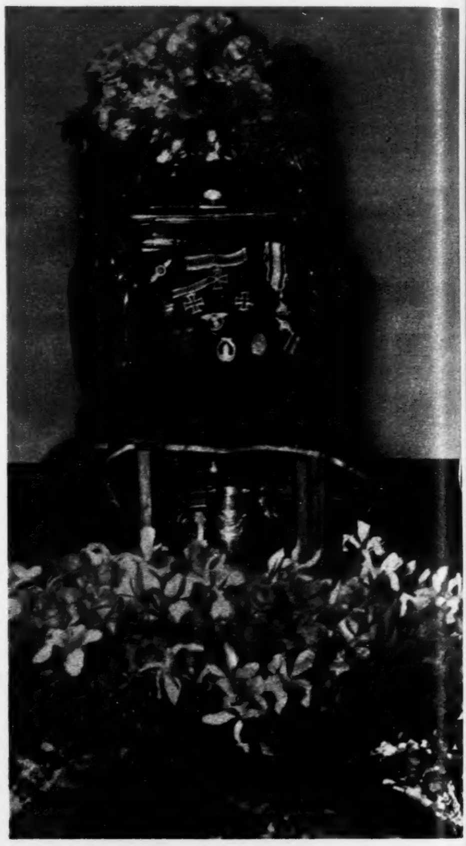
Nackt, *nur mit einem kleinen Pelzcape um die Schultern, wurde sie hingerichtet. Anthropologische Untersuchungen haben ergeben, daß das 1,74 m große Mädchen mit den voll entwickelten weiblichen Formen erst 14 Jahre alt war. Das Moor hat den Körper vollkommen konserviert. Kaum eine der bisher in Norddeutschland, Dänemark und Holland gefundenen Moorleichen ist so gut erhalten wie das Mädchen von Windeby. Einige Meter entfernt von der Toten fand man Opfergaben, die die alten Germanen selbst den Verbrechern nicht verweigerten*

Flach wie Papier *sind Körper und Kopf des zu gleicher Zeit mithingerichteten Mannes. Die Moorsäure hat die Knochen aufgefressen: die spärlichen Moorgräser, die hier wuchsen, zogen den Kalk aus dem Körper. Noch sieht man die Schlinge um den Hals. Im flach gebügelten Pergament der Kopfhaut erkennt man noch die Nase (links), darunter — dicht über der Schlinge — den Zug des Mundes, rechts oben, halbverdeckt durch den Baumstamm, mit dem der Körper abwärtsgedrückt wurde, das Ohr des etwa dreißigjährigen Mannes* **FOTOS: Donald Duck**



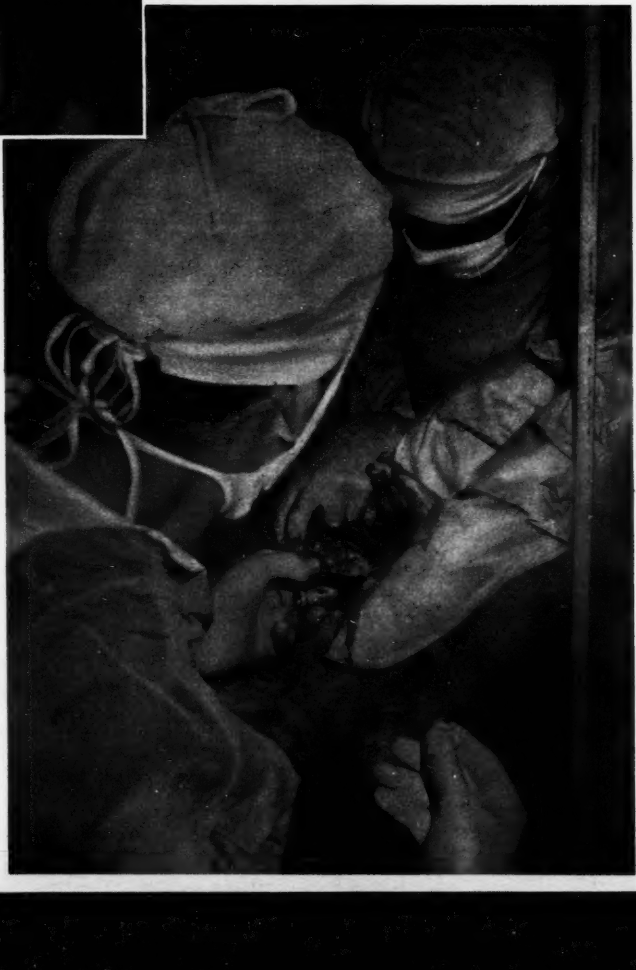
Der Wärter hält die Lampe, während der Arzt die Berberlöwin Lulu im Zwinger des Taronga Park-Zoos in Sydney operiert. Alle vier Pranken des betäubten Raubtieres sind an die Ecken des fahrbaren Käfigs gefesselt, damit der Doktor bei seiner Arbeit nicht gefährdet wird. Meßinstrumente registrieren den Pulsschlag der gefährlichen Patientin so lange, bis der Arzt nach dem Kaiserschnitt die Wunde vernäht hat. So kam der kleine Simba zur Welt. Löwen-Mutter und Baby sind wohlauf FOTOS: dpa

Perons Berater wurde Baumbach 1945. Das Bild oben zeigt ihn rechts neben dem argentinischen Staatspräsidenten. An dem Sarg des deutschen Fliegers (unten) hielten Kameraden aus seiner alten und neuen Heimat, darunter Galland, Ehrenwache FOTOS: F. Zschäckel (1), Conti-Press (2), Archiv (1)



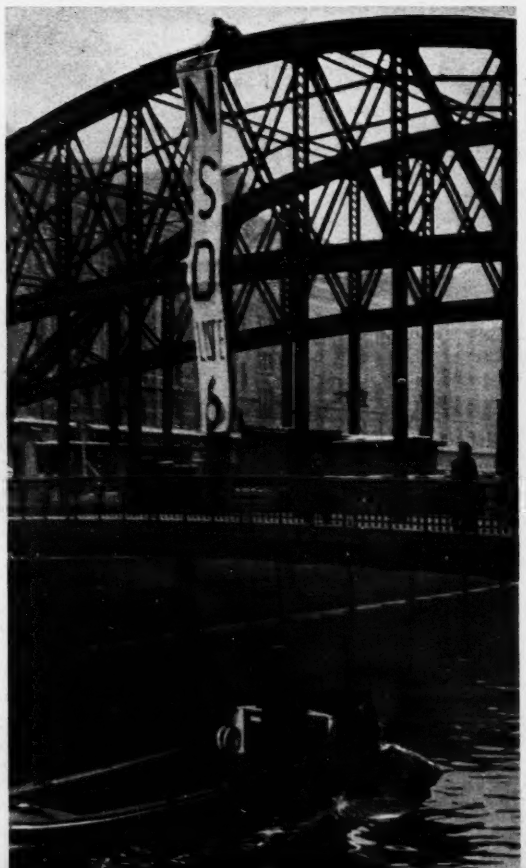
Kaiserschnitt im Löwenzwinger

Lulus schwerste Stunde war auch die gefährlichste Stunde für ihren Arzt und ihren Wärter. Lulu ist der Liebling aller Besucher im Taronga-Park-Zoo in Sydney. Lulu ist eine gutmütige und verspielte Berberlöwin, und ihr Wesen änderte sich auch nicht, während sie Mutterfreuden erwartete. Aber plötzlich wurde sie scheu und gereizt. Der Wärter holte den Tierarzt, der Tierarzt horchte die Löwin ab. Zwei Herztöne hatte er vorher gehört, jetzt vernahm er nur noch einen. Nach einem großen Kriegsrat stand fest, was zu tun sei: Lulu mußte durch einen Kaiserschnitt entbunden werden. Sie wurde betäubt, im Käfig gefesselt, sorgfältig überwacht, und dann legte der Veterinär den großen Kaiserschnitt an — der mit Kaisern nichts zu tun hat, sondern nach dem Lateinischen caedere = schneiden benannt ist. Ein toter Embryo wurde entfernt. Aber das zweite Löwenkind lebte. Es zuckte, atmete und maunzte kläglich, nachdem es der Arzt kräftig frottiert hatte. Mit 60 Stichen vernähte der Operateur Lulus Wunde. Zwei Stunden später leckte die Patientin gierig eine Schüssel mit Glukose aus. Ihren Simba (links) bekommt sie erst später. Sie kann ihn nicht säugen und muß sich erst an ihn gewöhnen. Vorerst ist er bei seiner Hundeamme gut aufgehoben und wird im Zoo sehr verwöhnt.



Drei Wagen voller Blumen folgten Baumbachs Sarg

„An Bord alles in Ordnung!" lautete Werner Baumbachs letzte Meldung an die Luftwaffen-Versuchsanstalt Acasuso in Argentinien. Es war nicht alles in Ordnung. Am nächsten Tage barg man die Leiche des erfolgreichsten deutschen Kampffliegers aus dem Rio de la Plata, in den er mit seiner brennenden Lancaster-Maschine gestürzt war. Das Vermächtnis des Fliegerobersten a. D. ist ein Buch „Zu früh!". Im Dezember wäre Baumbach 37 Jahre alt geworden. 340 000 t Schiffsraum vernichtete der Luftwaffenoffizier (rechts) während des Krieges und wurde mit dem Ritterkreuz mit Eichenlaub und Schwertern ausgezeichnet. 1945 ging er als Luftwaffenberater Perons nach Argentinien. Dort, in seiner zweiten Heimat, fand er auf dem deutschen Friedhof von Buenos Aires seine Ruhestätte.



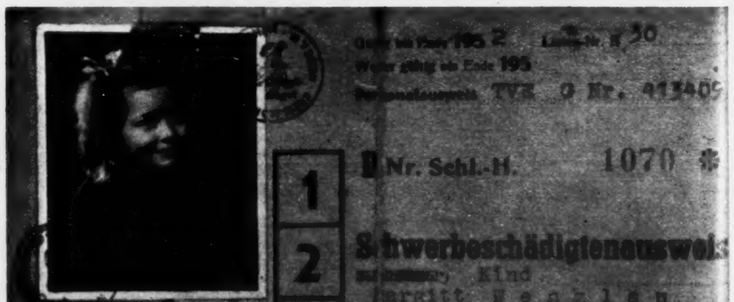
Onkel Adolf fing auch so an, sagte Hans Hitler von der NSD

als er auf Befehl der Hamburger Polizei die von ihm gehißte Fahne der Nationalen Solidarität (NSD) seines Freundes Rudi Convents von der Kornhausbrücke am Hamburger Hafen abnehmen mußte. Fruchthändler Conventz' Partei hatte zwar nur 2748 Stimmen bei der Hamburger Bürgerschaftswahl erhalten, aber der Anfang ist gemacht. Mit dem noch fehlenden AP seiner NSD will Hans Hitler (oben Mitte), Großneffe Adolf Hitlers, nichts zu tun haben. Er wohnt bei Onkel Alois, dem Stiefbruder Adolfs, in Fuhlsbüttel. Von seiner Verwandtschaft hat er nichts als Ärger gehabt. Im Kriege war er als Brückenpionier-Unteroffizier immer in vorderster Linie. Vor kurzem verlor er seine Arbeit als Kraftfahrer einer Fluggesellschaft, weil herauskam, daß Hans Hiller, wie er heute heißt, mit Adolf Hitler verwandt ist. Der frühere Verlagskaufmann hält nichts von Politik. Sein Wiener Charme bewahrte ihn zwar davor, zu verbittern, aber richtige Arbeit entbehrt er schon lange, genau wie seine Frau, die immer noch als Belastete der Stufe III gilt. Mit dem Neffen Adolf Hitlers in USA, Patrick Hitler, stehen sie in Verbindung. Patrick hat gerade seinen ersten Sohn auf den Namen Adolf taufen lassen FOTOS: NEUMEYER

Die Mutter, die dem Tod das Du anbot

Ein kleines Mädchen quält sich über die Straße. Es stützt sich auf einen Kinderwagen. Die kraftlosen dünnen Beine können den Körper nicht tragen. Plump hängen die großen orthopädischen Stiefel an den schwachen Füßen. Margit Wenzlau ist heute sieben Jahre alt. Als die Kinderlähmung sie überfiel, war sie zwei. Seither ist es vorbei mit dem Spielen. Margit ist zwar die beste Schülerin, aber bald wird sie nicht einmal mehr auf dem Gepäckträger des Fahrrades mit ihrer Mutter in die Schule fahren können. Margit wird immer schwächer. Dabei ist sie gar nicht unheilbar krank. Jedes Jahr eine Kur in Bad Dürrheim könnte die Krankheit zum Stillstand bringen, und vielleicht würde Margit noch einmal gesund werden und könnte laufen und spielen wie die anderen, vielleicht. Doch das kostet Geld, viel Geld. Frau Wenzlau ist arm. Sie hatte nur einmal Geld. Das war, als sie mit dem Tod auf du und du stand, um für das Leben ihres Kindes zu kämpfen. FORTSETZUNG AUF SEITE 46

DIE TODESKUGEL raste 3500 mal mit Frau Wenzlau herab, drehte in der stählernen Schleife einen Salto und flog dann in ein Netz. Die Zuschauer unter dem Zirkuszelt hielten den Atem an. Eine tollkühne Artistin! Sie ahnten nicht, daß eine verzweifelte Mutter sich hier mit dem Tod verbündete **Zeichnung: Günter Radtke**



***Bewußtlos** wurde Frau Wenzlau nach jedem Sturz aus der Todeskugel gehoben (Bild links). 3500 mal . . . Sie setzte ihr Leben aufs Spiel, um das Leben ihrer Tochter zu retten. Früher, als sie mit ihrer Tochter in Holstein wohnte, hatte man Margit den Ausweis für Schwerbeschädigte zuerkannt (oben). Heute wird er ihr verweigert*

„Ich
hinter
abquä
in die

(Bild
ter zu
it den
eigert

„Ich kann es nicht sehen", weint Frau Wenzlau, wenn sie hinter der Gardine steht und Zeuge ist, wie ihre Tochter sich abquält, um ohne Hilfe voranzukommen. Sie würde wieder in die Todeskugel steigen, um Geld für Margit zu verdienen

So wird Margit zur Schule gefahren (Bild oben), hilflos sitzt sie hinter der Mutter auf dem Gepäckträger. Wie lange noch? Bald wird sie auch dafür keine Kraft mehr haben. Und so helfen die Jungen und Mädchen ihrer kleinen gelähmten Freundin, den steinigen Weg zu gehen, der ihr Leben ist (Bild rechts) FOTOS: SEEGER

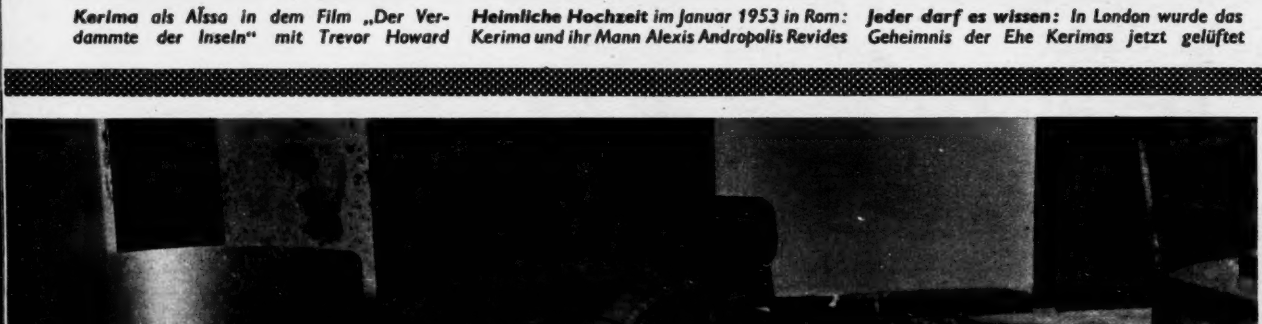
Kerima als Aïssa in dem Film „Der Verdammte der Inseln“ mit Trevor Howard

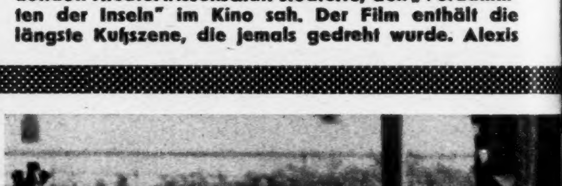
Heimliche Hochzeit im Januar 1953 in Rom: Kerima und ihr Mann Alexis Andropolis Revides

Jeder darf es wissen: In London wurde das Geheimnis der Ehe Kerimas jetzt gelüftet

Man spricht von Kerima

Vor zwei Jahren stand sie schon einmal im Blickfeld. Damals hatte Carol Reed, Englands Meisterregisseur, sie in Algier entdeckt, eine wilde arabische Schönheit, die nie in ihrem Leben vor der Kamera gestanden hatte. Reed holte sie unter die Scheinwerfer, als Aïssa in seinem Film „Der Verdammte der Inseln“ nach Joseph Conrads berühmtem Roman. Es war eine merkwürdige Rolle. Kerima sprach kein einziges Wort. Aber ihre Stummheit war seltsam beredt. Dann kam der Tag, da ein junger Grieche, Alexis Andropolis Revides, der an der Königlichen Akademie in London Theaterwissenschaft studierte, den „Verdammten der Inseln“ im Kino sah. Der Film enthält die längste Kußszene, die jemals gedreht wurde. Alexis





Die Herren im ehemaligen Sendegebäude des Reichssenders Berlin und des Deutschlandsenders sind immer noch russische Posten. 1945 überließen die Alliierten den Sowjets das Funkhaus. Dann gab der Ostzonensender Berlin dort ein Gastspiel. Und heute steht der riesige Klinkerbau leer, obwohl in Westberlin Raummangel herrscht. Nur ein Kommando Sowjetsoldaten lebt auf der bröckelnden „Roten Insel“

Die ersten Bilder aus der „Roten Insel“

Gegenüber vom Berliner Funkturm liegt in der Masurenallee das Funkhaus, die „Rote Insel“ im freien Westberlin. 1945 von den Westalliierten den Sowjets übergeben, 1952 von den gleichen Westalliierten blockiert, weil das Haus eine getarnte Menschenfalle war. Seither steht das riesige Gebäude völlig leer. Verrammelt und scharf bewacht von West und Ost ist es zum Verfall verurteilt. Unbeschreiblicher Schmutz häuft sich in den Räumen. Aber die Sowjets in Karlshorst wollen das Haus um keinen Preis freigeben. Es bleibt eine umstrittene Festung im Kalten Krieg.

raste nach Rom zu Kerima. Sie nahm sein Herz, das er ihr zu Füßen legte, und im Januar heirateten die beiden. Heimlich mußte es geschehen, denn Filmgesellschaften sind empfindlich. Ledige Stars „gehen" besser. Der Stern jedoch war im Bilde und berichtete bereits damals von der heimlichen Hochzeit. Jetzt wurde die Heirat in London offiziell bekanntgegeben. In den nächsten Monaten gibt es für uns ein Wiedersehen mit Kerima. „Das Schiff der verlorenen Frauen" heißt der Film, in dem sie neben Tanja Weber, über die wir auf Seite 2 berichten, eine Hauptrolle spielt (Bild oben eine Szene daraus, Kerima im Vordergrund links). Es ist die Geschichte von hundert gefangenen Frauen, die mit einem Schiff unterwegs sind nach einer Sträflingskolonie auf der anderen Seite des Atlantischen Ozeans. Meuterei, Untergang und Rettung — ein wild bewegter Film. FOTOS: AP, UP, Keystone, Meldolesi

„Kultura" in Reinkultur. Lange Zeit rätselten die Berliner, ob es in ihrem einst so stattlichen Funkhaus wirklich so aussehen könnte, wie Augenzeugen berichtet hatten. Aber diese Bilder lassen keinen Zweifel mehr: Zerstörte Polstermöbel, durchschossene Türen und fußhoher Dreck kennzeichnen die nutzbringende Tätigkeit des Russenkommandos im unbenutzten Funkhaus. Die Berliner fragen sich: Wie lange noch?

Wir sind doch Brüder

Sternleser schaffen neues Zuhause für 300 Spätheimkehrer

Liebe Sternleser!

Als wir vor drei Wochen an die Oberbürgermeister von 75 deutschen Städten telegraphierten und darum baten, man möge uns helfen, Arbeit und Wohnung für diejenigen Spätheimkehrer zu finden, die bei ihrer Rückkehr weder Angehörige noch Freunde noch einen Arbeitsplatz vorgefunden hatten, da hofften wir, wenigstens für einen kleinen Teil dieser mehr als dreihundert Heimatlosen ein neues Zuhause schaffen zu können. Immerhin haben wir keine übertriebenen Erwartungen gehegt, wenn wir auch versuchten, den Stadtvätern ihren Entschluß dadurch etwas zu erleichtern, daß wir für jeden Heimkehrer die Reisekosten und den Unterhalt für die ersten vierzehn Tage selbst übernehmen. Aber was nun geschah, das hat alle unsere Erwartungen und Erfahrungen einfach über den Haufen gerannt. Nicht nur, daß die Oberbürgermeister zum größten Teil sofort zustimmten — das Eigentliche und Überraschende haben Sie, liebe Sternleser, zu unserer Aktion beigetragen. Vom ungenannt eingesandten Hundertmarkschein bis zum Stück Seife, das sich eine Rentnerin für einen unbekannten Heimkehrer absparte, vom Arbeitsplatz- und Wohnungsangebot, vom kostenlosen Erholungsaufenthalt bis zum tröstlichen Brief für den heimatlosen Kriegsgefangenen reicht die Vielzahl großartiger Beispiele. Daß es uns gelang, bis heute für 287 Heimatlose ein neues Zuhause zu schaffen, das danken wir I h n e n. In diesem Heft lesen Sie nun die letzten Antworten der Städte und einige der vielen Leserbriefe. Und nun, liebe Sternleser, müssen Sie uns bitte etwas Zeit lassen. Auch die spontane Hilfe ist, wenn sie richtig wirksam werden soll, mit viel Papierkrieg verbunden. Geben Sie uns also bitte ein paar Wochen, dann wollen wir Ihnen berichten, wie wir das Kapital Ihres Vertrauens verwaltet haben und wie dem einzelnen Namenlosen damit geholfen werden konnte.

Inzwischen grüße ich Sie alle im Namen meiner Redaktion mit ganz besonderer Hochachtung

Ihr Henri Nannen

München

Bei der Stadtverwaltung liegen bereits Bewerbungen von Spätheimkehrern vor. Dennoch sind wir bereit, Ihre Liste zu überprüfen und Sie von dem Ergebnis der Auswahl zu unterrichten.

Wüstendörfer, Personalreferent Landeshauptstadt München

Oldenburg

Die Stadt Oldenburg hat bereits mehrere heimatlose Spätheimkehrer aus russischer Kriegsgefangenschaft aufgenommen, obwohl in Oldenburg mehr als 43 000 Vertriebene aus dem Osten Aufnahme fanden. Wir halten es jedoch für notwendig, die zentralen Maßnahmen des Bundesvertriebenenministeriums zu unterstützen, weil nur dadurch den Spätheimkehrern wirksam und schnell geholfen werden kann.

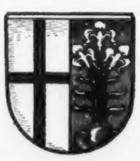
Lienemann, Oberbürgermeister
Eilers, Oberstadtdirektor

Augsburg

Wir haben Kriegsgefangene, die mit Augsburg keinerlei Bindungen hatten, mitversorgt und zwei heimatlose Rückkehrer aufgenommen. Die Fürsorge für die Kriegsgefangenen, die Sie in Ihrem Telegramm vom 16. 10. 1953 erwähnen, wird in erster Linie Aufgabe des Bundesvertriebenenministeriums sein, das amtlichen Verlautbarungen nach bereits geeignete Maßnahmen geplant haben soll.

Dr. Prestel, Stadtrechtsrat

Fulda



Die Stadt Fulda ist bereit, einen heimatlosen Spätheimkehrer aufzunehmen und ihm Unterkunft sowie Arbeit zu verschaffen. Die Bereitstellung eines möblierten Zimmers macht keine Schwierigkeiten. Wir bitten um die Liste mit den Personalangaben.

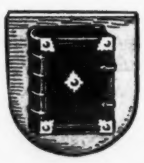
Der Oberbürgermeister

Iserlohn

Die Stadtverwaltung Iserlohn hat bereits vor Bekanntwerden Ihrer Anregung einen heimatlosen Heimkehrer, der Ende September in Deutschland eingetroffen ist, aufgenommen, wovon wir Ihnen hiermit Kenntnis geben.

Dr. Altemühle, Stadtkämmerer

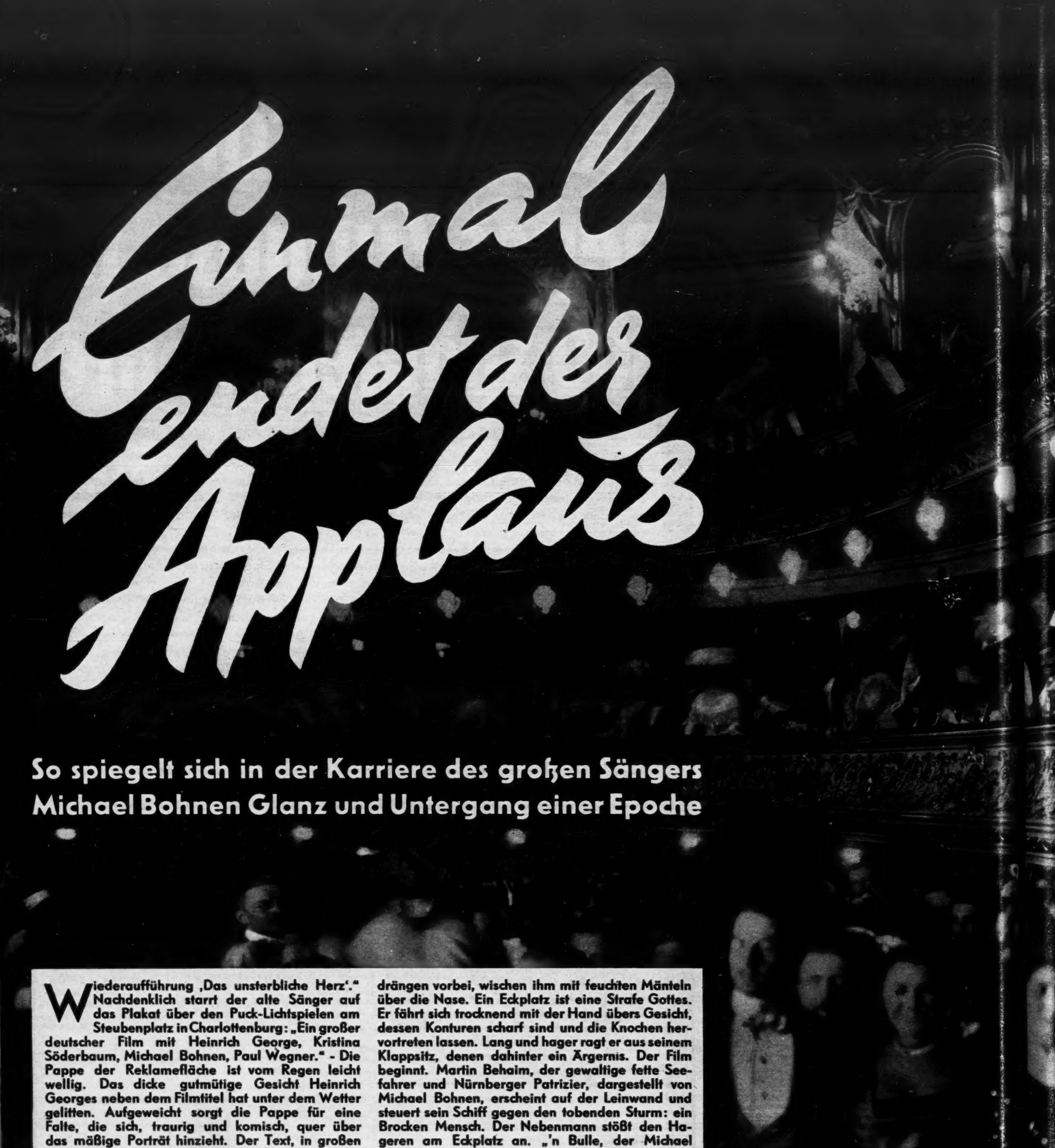
Bochum



Bochum hat für die Betreuung der jetzt entlassenen Kriegsgefangenen besondere Sofortmaßnahmen beschlossen. Wir haben bereits drei Heimkehrer aufgenommen, die nicht in Bochum beheimatet waren. Die Stadt denkt auch in Zukunft nicht daran, hier eine unterschiedliche Behandlung vorzunehmen.

I. V. Habbe, Stadtrat

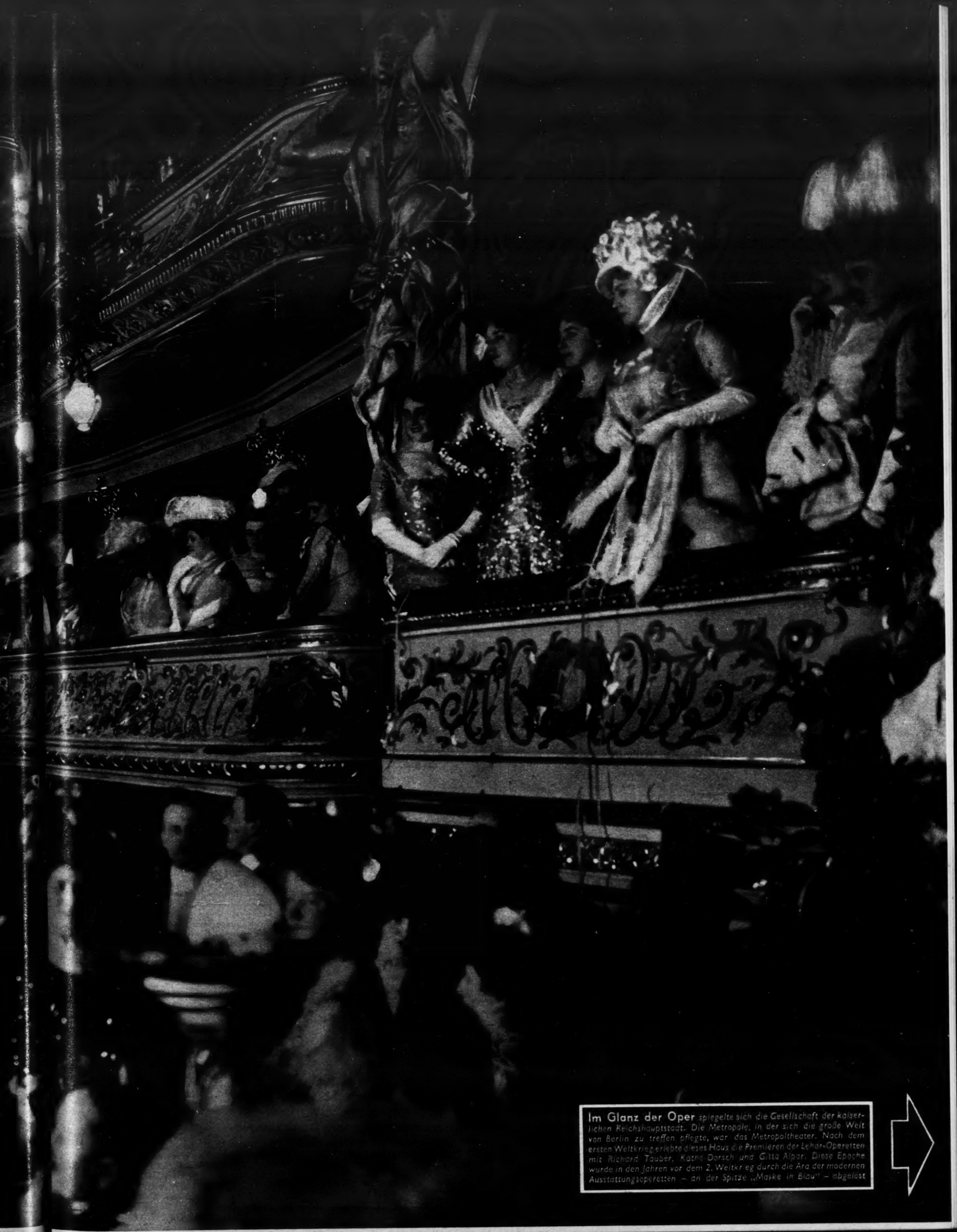
Fortsetzung auf Seite 48



Einmal endet der Applaus

So spiegelt sich in der Karriere des großen Sängers Michael Bohnen Glanz und Untergang einer Epoche

Wiederaufführung ‚Das unsterbliche Herz'." Nachdenklich starrt der alte Sänger auf das Plakat über den Puck-Lichtspielen am Steubenplatz in Charlottenburg: „Ein großer deutscher Film mit Heinrich George, Kristina Söderbaum, Michael Bohnen, Paul Wegner." - Die Pappe der Reklamefläche ist vom Regen leicht wellig. Das dicke gutmütige Gesicht Heinrich Georges neben dem Filmtitel hat unter dem Wetter gelitten. Aufgeweicht sorgt die Pappe für eine Falte, die sich, traurig und komisch, quer über das mäßige Porträt hinzieht. Der Text, in großen Buchstaben, tut seine Wirkung. Eine Menschenschlange schiebt sich naß und geduldig zur Kasse vor. Der alte Sänger ist weitergegangen, dicht an der Häuserfront entlang. Doch nach wenigen Schritten macht er kehrt. „Sie suchen auch Schutz vor dem Wetter, was?" fragt der letzte in der Schlange, hinter den er sich stellt. Der Alte nickt, obwohl er weiß, daß er etwas anderes sucht. Man könnte sagen, er suche sich selbst. Aber so eine umständliche Erklärung paßt nicht zu Regen, Wind und Kinobesuch. Er kauft sich eine Karte für die vierte Reihe, nachdem er sorgsam das Geld abgezählt hat. Er hat einen Eckplatz. Andere drängen vorbei, wischen ihm mit feuchten Mänteln über die Nase. Ein Eckplatz ist eine Strafe Gottes. Er fährt sich trocknend mit der Hand übers Gesicht, dessen Konturen scharf sind und die Knochen hervortreten lassen. Lang und hager ragt er aus seinem Klappsitz, denen dahinter ein Ärgernis. Der Film beginnt. Martin Behaim, der gewaltige fette Seefahrer und Nürnberger Patrizier, dargestellt von Michael Bohnen, erscheint auf der Leinwand und steuert sein Schiff gegen den tobenden Sturm: ein Brocken Mensch. Der Nebenmann stößt den Hageren am Eckplatz an. „'n Bulle, der Michael Bohnen!" flüstert er anerkennend, und der alte Sänger verspürt die teuflische Lust, dem Mann zu sagen: „Der Bulle bin ich." — Aber er ist sich beinahe selbst nicht sicher. Michael Bohnen kauert sich auf seinem Eckplatz zusammen. Die hinter ihm atmen auf. Nach zwei Stunden verläßt er das Kino. Der Regen hat nachgelassen. Es ist dunkel geworden. Hastig eilt er nach Hause. Seine Wohnung liegt im zweiten Stock eines Hauses am Kurfürstendamm. Als er die Tür öffnet, fällt ein Umschlag zu Boden, der im Briefschlitz eingeklemmt war. Er hebt ihn auf. Es ist ein Schreiben vom Gaswerk, sachlich und drängend: Herrn Michael Bohnen, Berlin W15



Im Glanz der Oper *spiegelte sich die Gesellschaft der kaiserlichen Reichshauptstadt. Die Metropole, in der sich die große Welt von Berlin zu treffen pflegte, war das Metropoltheater. Nach dem ersten Weltkrieg erlebte dieses Haus die Premieren der Lehár-Operetten mit Richard Tauber, Käthe Dorsch und Gitta Alpar. Diese Epoche wurde in den Jahren vor dem 2. Weltkrieg durch die Ära der modernen Ausstattungsoperetten – an der Spitze „Maske in Blau" – abgelöst*

Wo Präzision entscheidet, da vertraut die Welt auf Omega

Seit 20 Jahren werden die Olympischen Spiele – und die meisten Sportveranstaltungen von internationaler Bedeutung – mit Omega-Uhren chronometriert.

In Los Angeles, Berlin, Garmisch-Partenkirchen, London, St. Moritz und Helsinki haben Tausende von Athleten aller Disziplinen, aller Völker und aller Rassen um olympische Rekorde, um den «Sieg ihres Lebens» gekämpft... und überall haben Omega-Uhren die Zeiten bestimmt, die über Sieg und Niederlage entschieden – zuverlässig, präzis, auf die Hundertstelssekunde genau!

In Anerkennung dieser ausserordentlichen Verdienste um die Präzisions-Zeitmessung wurde Omega in Helsinki das Olympische Kreuz verliehen... und für die Olympischen Spiele in Melbourne 1956 wurde Omega wiederum einstimmig als offizielle Uhr gewählt.

Diese ehrenvolle Wahl ist ein neuer Beweis für das Vertrauen, das Omega überall da geniesst, wo Sekundenbruchteile entscheiden.

SEAMASTER CALENDAR

Die ideale Uhr für den Vielbeschäftigten! Zeigt die genaue Zeit und das Datum an. Automatisch, wasserdicht und staubdicht, antimagnetisch und stossgesichert. Radium-Zifferblatt mit aufgesetzten Goldzahlen.

Aus rostfreiem Edelstahl DM 420.—
14 Kt. Gold DM 955.—

SEAMASTER

Die Uhr für den Sportsmann. Automatisch, wasser- und staubdicht, antimagnetisch, stossgesichert und klimafest. Radium-Zifferblatt mit aufgesetzten Goldzahlen.

Aus rostfreiem Edelstahl DM 350.—
14 Kt. Gold DM 915.—

AUTOMATIC

Zieht sich selbsttätig auf. Staubdichtes Gehäuse mit hermetischer Krone, stossgesichert und antimagnetisch. Radium-Zifferblatt mit aufgesetzten Goldzahlen.

Aus rostfreiem Edelstahl DM 333.—
Goldfilled 80 Mikron DM 420.—

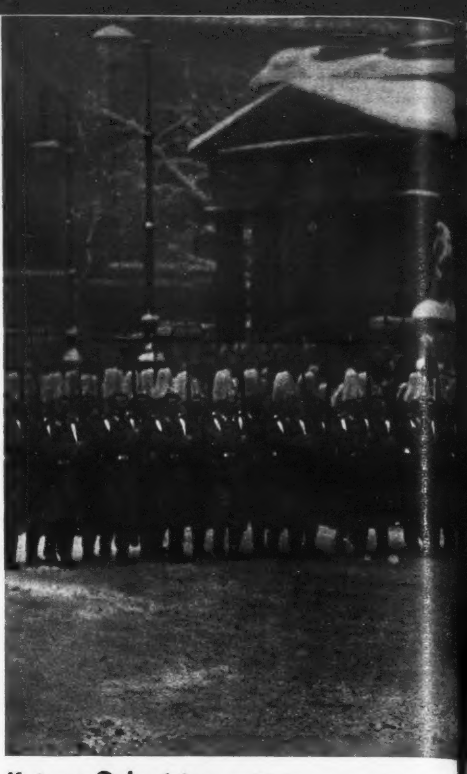
OMEGA

Nur in guten Fachgeschäften, die durch diesen Schild als offizielle Omega-Konzessionäre gekennzeichnet sind, finden Sie die neuesten Omega-Modelle, und nur dort erhalten Sie die auf der ganzen Welt gültige Original-Omega-Garantie.

Ω

OMEGA

OMEGA HAT DAS VERTRAUEN DER WELT



Kaisers Geburtstag *am 27. Januar war einer der vielen Anlässe, um in Glanz und Wichs zu paradieren. Mit Regiments- und Beutefahnen, mit wehendem Helmbusch und präsentiertem Gewehr ging es am Berliner Zeughaus vorbei. Pressefotografen mußten Zylinder tragen, die der Schneider Dupré im Zeitungsviertel verlieh*

„**Berlin,** den 7. 9. 1952

Wie Ihnen bekannt ist, steht noch immer Ihre Gasrechnung vom 6. August 1953 über den Restbetrag von DM 9,32 (einschließlich DM 0,50 Unkostenbeitrag) zur Zahlung offen. Unsere wiederholten Einziehungsversuche sowie unser Mahnschreiben vom 24. 8. haben Sie nicht beachtet. Da Sie uns bei jeder Rechnung dieselben Zahlungsschwierigkeiten bereiten, machen wir Sie darauf aufmerksam, daß wir, falls wir binnen drei Tagen wieder nichts von Ihnen gehört haben, die Sperrung des Gasmessers veranlassen und Ihnen Weiterungen nicht ersparen können. Sämtliche entstehenden Kosten gehen zu Ihren Lasten. Hochachtungsvoll Berliner Gaswerke, Einziehungsbezirk Nordwest."

Michael Bohnen ist ins Wohnzimmer getreten und blickt aus dem offenen Fenster auf den Kurfürstendamm. Das Gaswerk, das ihm hochachtungsvoll geschrieben hat, entzündet soeben die Laternen der Stadt. Der Regen hat die Straßen glänzend gemacht, die Lichter lassen tausend Reflexe spielen, Das fette, quietschende Geräusch, das die Reifen der unten auf der Prachtstraße promenierenden Autos auf dem feuchten Asphalt hervorbringen, dringt hinauf zum zweiten Stockwerk an das Ohr des Mannes. Ärgerlich knüllt er die Mahnung zusammen. Und wenn sie „binnen drei Jahren" geschrieben hätten! Das würde auch nichts ändern! Er ist 65 Jahre alt, und es ist sein Schicksal, vor DM 9,32 (einschließlich DM 0,50 Unkostenbeitrag) kapitulieren zu müssen.

Der hagere müde Mann nimmt die Brille ab, der Bügel streift dabei eine Strähne des grauen Haares in die Stirn. Das Lichterspiel auf dem Kurfürstendamm gewinnt an Schönheit. Die Linien verschwimmen vor dem unbewaffneten Auge, die Farben der Leuchtreklamen mischen sich zu zarten Pastelltönen. Das ist die Gnade, die Kurzsichtigen zuteil wird.

Er fröstelt und schließt das Fenster. Der gedämpfte Lärm der Straße verstummt. Er setzt sich in die Sofaecke. Er hat kein Licht gemacht. Tief zieht er den Rauch der Zigarette ein. Seine Hand streicht über den alten Plüsch. Auf diesem Sofa ist Fedor Schaljapin, der große russische Sänger, einmal eingeschlafen, nachdem sie bis spät in die Nacht hinein über Stimmen im allgemeinen und Baßstimmen im besonderen gestritten haben. In dieser Wohnung im zweiten Stock wohnt Michael Bohnen seit fast zwanzig Jahren. Er liebt den Blick auf den Kurfürstendamm. Er liebt die vielen Bilder an den Wänden, die kaum etwas von der Tapete ahnen lassen. Er liebt sogar den Platz am Bücherbord, wo das Telefon steht, das einmal La Jana, die Tänzerin, als ihre Liebe zu ihm in Haß umgeschlagen war, nach ihm geschleudert hat. Wieviel Jahre liegen dazwischen! Er muß jetzt lächeln über das Attentat ihres blinden Zorns. Heute bereitet ihm das Telefon lediglich die Sorge der unbezahlten Fernsprechrechnungen, die von der Post ein ähnliches Schreiben erwarten lassen, wie es dem Gaswerk eingefallen ist. Post und

Gaswerk können sich keinen kostspieligen Respekt leisten vor dem einstigen Weltruhm des Sängers Michael Bohnen.

Er hat sich auf dem Sofa ausgestreckt. Die Zigarette verglimmt im Aschbecher. Ab und zu streicht das Scheinwerferlicht eines auf der Straße vorbeifahrenden Autos über die Zimmerdecke. Es ist, als ob das huschende Leuchten Erinnerungen zusammentreibe, die den dunklen Raum anfüllen. Gedanken, wenn sie kommen, lassen sich so einfach nicht verjagen, mögen sie nun quälen oder trösten.

*

Die ersten Maitage des Jahres 1914 sind warm und heiter. Ruggiero Leoncavallo, gefragt als Komponist, seitdem sich der „Bajazzo" in Mailand durchgesetzt hat, stürmt durch die Pendeltür des „Elite-Hotels" am Bahnhof Friedrichstraße in Berlin.

„Signor Bohnen ist da und wartet?" fragt er den Portier in seinem verrückten Kauderwelsch, das es ihm unmöglich macht, eine korrekte Form der Fragestellung zustande zu bringen.

„Herr Bohnen erwartet Sie in der Halle."

Michael Bohnen hat den kleinen dicken Mann schon entdeckt, mit dem er verabredet ist. Leoncavallo sieht aus wie die Karikatur eines verwöhnten Seehundes, dick und glatt, mit hilflosen Kulleraugen, die mit dem strengen Schnauzbart kontrastieren. Lebhaft und freundlich stolpert der Komponist auf den Baßbariton der Hofoper zu. „Wir bleiben hier nicht. Diese Wetter! Diese Sonne! Wir gehen zu den Unteren Linden." — Er sprudelt alles hervor, falsch und lustig und darauf bedacht, Michael Bohnen davon zu überzeugen, daß man im Café Bauer ‚Unter den Linden' schon im Freien sitzen könne an diesem herrlichen Tag.

Aufgeregt trippelt der kleine Leoncavallo neben dem hochgewachsenen jungen Sänger her.

„Sie werden London wunderbar finden, Signor Bohnen. Sie werden begeistert sein. Sie haben die Nachricht bekommen wann?"

„Gestern."

„Sie sollen dort sein wann?"

„Morgen!"

Die Direktion des Londoner Covent Garden hat Bohnen zu einem Gastspiel eingeladen. Es wird sein erstes Auftreten im Ausland sein.

Sie haben vor dem Café Bauer einen Tisch gefunden.

„So ein Café finden Sie nicht in London, Signor Bohnen." — Leoncavallo macht ein bedauerndes Gesicht. So hat er ausgesehen, als sein „Roland von Berlin" an der Hofoper krachend durchfiel.

Bohnen entsinnt sich, wie er Leoncavallo kennenlernte. Es war im Foyer der Hofoper bei der Premiere von „Maja". Auch mit dieser Oper sollte Leoncavallo, wie sich drei Stunden später herausstellte, Pech haben. Damals aber, vor Beginn der Vorstellung, stand er, in bescheidener Eitelkeit, in der Nähe des Eingangs, durch den die Opernbesucher strömten. Vom Bock der zweispännigen Droschken sprangen die galonierten Diener herunter, rissen die Wagenschläge auf und halfen engeschnürten Damen und steifen Herren beim Aussteigen, um sie dann der Obhut rotbefrackter Logenschließer zu übergeben.

Dann trat der Zeremonienmeister in die Kaiserloge. Alles erhob sich. In die eintretende Ruhe tönte das dreimalige dezente Aufstampfen seines hohen Stabes auf den Boden. Die Logentür öffnete sich und Wilhelm II. erschien. Parkett und Ränge knickten in tiefer Verbeugung und wegen der Enge der Sitzreihen nur angedeutetem Hofknicks zusammen. Der Kaiser gab das Zeichen zum Beginn. Leoncavallo in seiner Loge klammerte sich an Bohnens Ärmel fest. Sein genialer Einfall, im zweiten Bild zwei lebende Ochsen auf die Bühne zu stellen, in deren Gesellschaft der Heldentenor ein Trinklied singen mußte, erschien ihm nun angesichts der Feierlichkeit ringsum frevelhaft und schockierend. Und dann geschah es, das Entsetzliche, das den Damen und Herren im Parkett und auf den Rängen geradezu wie eine Majestätsbeleidigung erschien. Und Leoncavallo selbst war einem Nervenzusammenbruch nahe, als die beiden Ochsen — offenbar vor soviel ungewohntem Premierenglanz — ein Unwohlsein überfiel, und sie, aufgeregt wie Debütanten, ihrem Verdauungsprozeß ein heftig auf die Bühne klatschendes Ende bereiteten. Das Hofopernballett, in Tüll und leichtem Mieder, tanzte graziös und verzweifelt um die Fladen, während der Tenor, den Blick starr auf den Kaiser gerichtet, an seiner Arie erstickte.

Michael Bohnen lachte hell auf.

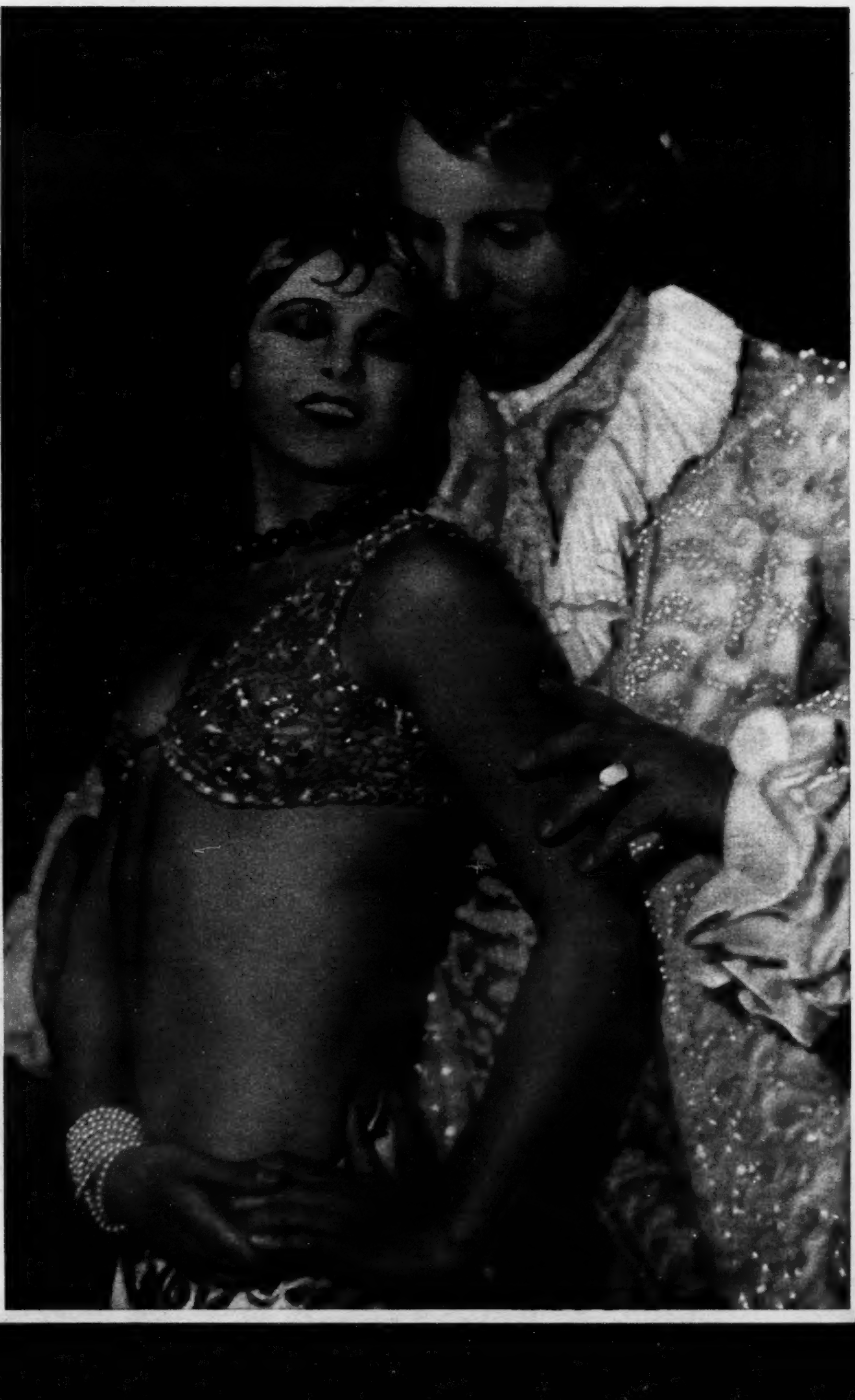
„Es ist etwas?" fragt Leoncavallo und nippt an seinem Kaffee.

„Ich mußte eben an die Ochsen denken", grinst Bohnen.

Der Komponist hebt abwehrend die Hände. „Denken Sie nicht daran! Nie wieder! Ich bin so gut und habe Laune heute, und Sie denken an das Entsetzliche! Ich war vernichtet."

„Es ist vorbei."

„Nie wieder schreibe ich Oper, wo auch nur ein Tier auftritt."



„Casanova", *die Berliner Charell-Inszenierung mit dem Baßbariton Michael Bohnen in der Titelrolle wurde 1928 zum Beginn der Karriere La Janas, deren Tanzkunst zwar Kritiker fand, deren Schönheit aber alle faszinierte. Der Klatsch blühte um das Paar Bohnen–La Jana (rechts). — Heute, lange nach La Janas Tod, lebt der Sänger mit seiner jungen Frau (oben) in jener Wohnung am Kurfürstendamm, wo La Jana einst versucht hatte, ihn mit dem Telefonapparat niederzuschlagen*

Vom Pech verfolgt *war Leoncavallo, der Komponist des „Bajazzo“. Nie wieder glückte ihm eine Oper. Vor der Premiere des „Roland von Berlin“ ließ er sich zuversichtlich mit den Stars der Hofoper, Emmy Destinn (links von Leoncavallo) und Paul Knüpfer (rechts), in der Garderobe fotografieren. Caruso, den der Komponist mit Briefen bestürmte, hatte es abgelehnt, eine Rolle zu übernehmen. Kenner hatten schon damals nach den ersten Proben einen Reinfall prophezeit, der dann auch prompt eintrat*

Er verschluckt sich am Kaffee. Ein Offizier geht auf der Straße vorüber und hebt grüßend die Hand zur Mütze.

„Er kennt mich“, sagt Leoncavallo eitel und dankt dem Gruß, während er sich den Kaffee aus dem Bart wischt.

Die „Linden“ sind die Modepromenade dieser Zeit. Uniformierte und Zivil flanieren die Straße hinunter, den Lieblingshund am Band, der Lieblingsfrau unverfroren zublinzelnd, das Einglas arrogant im Auge; ins linke Auge eingeklemmt, wenn man mit einem Bürgerlichen spricht, ins rechte, wenn Adel oder Militär die Gesprächspartner sind. Allerhöchsten gegenüber, die dem Kaiser nahestehen, baumelt die blitzende Scherbe devot an der Schnur auf der Brust. Unerbittlich ist das ungeschriebene Gesetz, das die Handhabung des Monokels bestimmt. Unerbittlich ist das Geschick, das es den ungeschickten Fettpolstern unter den Kulleraugen Leoncavallos verwehrt, solch nobles Glas zu halten.

Am Brandenburger Tor zieht die Wache auf, straff und bunt und exakt, ein Schauspiel unter militärischer Regie. Die promenierenden Herren fassen ihre Hunde kürzer und nehmen die Schultern zurück. Die Damen, die in Begleitung von Zivilisten sind, seufzen. Leoncavallo erzählt von der königlichen Garde in London. Das Leben Unter den Linden pulsiert, heiter und leichtsinnig, voll steifer Förmlichkeit und voll lockerer Gedanken. Es ist der letzte sorglose Frühling.

•

Über London geht ein ausgiebiger Frühlingsregen nieder. Das Straßenbild besteht aus Beinen, die unter riesigen Schirmen eilig über das Trottoir laufen und mit einiger Sicherheit Pfützen vermeiden. Nur wer dringende Geschäfte hat, verläßt das Haus. Wer draußen ist, hastet, verbirgt sein Gesicht hinter hochgeschlagenem Mantelkragen oder festgeschlungenem Schal.

Der junge Mann, der mit dem Mittagszug aus Dover gekommen ist, gibt dem Kutscher des Hansoms, der zweirädrigen Droschke, die ihn zum Hotel gebracht hat, den Lohn. Er folgt dem livrierten Jungen, der sein Gepäck ergriffen hat.

„Das Zimmer ist bereit, Mr. Bohnen.“

Sie erwarten ihn. Sie sind mehr süßsauer als freundlich. Dieses dumme Gerede von einem Krieg! Wahrscheinlich vermuten sie auch in ihm einen Spion. Das ist jetzt die Mode; überall. In Berlin, von wo er kommt, haben sie einen englischen Tuchreisenden vier Tage lang eingesperrt, weil er vom Hotel aus geheimnisvolle Zahlen nach Manchester telefoniert hat. Es war kein Code, es waren die erzielten Stoffpreise gewesen.

Hier ist es dasselbe. Das haben sie ihm schon vom Covent Garden telegraphiert. Er solle sich nicht wundern, die Lage sei eben gespannt. Deutsche Spione vermute man selbst in alteingesessenen Londonern. Darum sieht ihn wahrscheinlich der Liftboy mit so aufgerissenen Augen an. Hat schon Verdacht geschöpft, denkt Michael Bohnen. Ein Spion gibt für die erregte Phantasie mehr her, als ein junger Sänger, der nach London gerufen wurde, um in Covent Garden zu debütieren. Michael Bohnen reckt seine große athletische Gestalt, daß sich die Nähte spannen. Der Liftboy zuckt zusammen. „Ich bin nur Opernsänger“, grinst Bohnen. Aber im Frühjahr 1914 versteht man in London keinen Spaß.

Seit einer Stunde sitzt Michael Bohnen in der Garderobe im Covent Garden, die man ihm zugewiesen hat. Er ist fertig geschminkt, ausgestopft mit einem Kissen unterm Korsett, bereit, den dicken, unflätigen Baron Ochs von Lerchenau im „Rosenkavalier“ zu singen.

Maske macht er immer allein. Die andern verderben ihm höchstens die Visage, malen ihm eine Fratze an, in der jedes Mienenspiel erstarrt. Die Garderobe ist nicht sonderlich groß. Irgendein Narr hat einen Balken eingebaut, der dicht über dem Spiegel beginnt und quer durch den Raum verläuft. Unter der Perücke hat er schon eine Beule. Er hockt vorm Spiegel und probiert das fette verschmitzte Grinsen des Ochs. Vorgestern hat er in Berlin den Gurnemanz gesungen, mit ernsten Dackelfalten im Gesicht, damit die Leute ergriffen seien. Man soll ihm nicht einreden, der Gesang allein mache es! Man muß schon mehr tun, um zu überzeugen. Diese läppischen Opernsängergesten, diese drei, vier eingedrillten Bewegungen, die die Regisseure verlangen, weil man meint, das Publikum sei mit einer schönen Stimme vollauf zufrieden, sind ihm zuwider.

Er tupft den Finger ins Rouge und gibt der Nase eine noch tiefere Tönung. Er lehnt sich auf dem Hocker zurück und bringt ein sattes Lachen hervor. Das war gut. So muß es nachher kommen. Was nützen ihm die bisherigen Erfolge in Wiesbaden, Berlin und Bayreuth? Das Publikum hier kennt ihn nicht, das muß er erst gewinnen. Die Hose spannt verteufelt ums Gesäß. Mein Gott, wenn die Leute wüßten, daß manche Verbeugung bei Aktschluß nur deshalb so knapp ausfällt, weil dem da an der Rampe die Furcht im Nacken sitzt, hinten könne was wegknallen!

„Donnerwetter! Sie sind schon fertig!“ — Der Inspizient hat den Kopf zur Tür hereingesteckt.

„Werden die im Parkett auch denken, ich sei ein feindlicher Ausländer?“ — „Unsinn, Mr. Bohnen!“ — „Im Hotel denken sie es.“ — „Das gibt sich wieder. In ein paar Wochen ist die Spannung vorbei. Ihre Maske ist gut! Ich habe Sie als Ochs schon in Berlin gehört.“ — Es sind die ermunternden Gespräche, welche die Inspizienten aller Opernhäuser der Welt für Debütanten bereit haben.

Die Leute denken immer was Falsches, wenn der Vorhang aufgeht. Sie lungern noch mit dem Zeigefinger im Programm herum, weil sie den Namen von dem Neuen suchen, und verschlucken sich am letzten Bissen Konfekt. Jetzt hat er Lampenfieber, denken sie, oder: wenn mich diese Frau nur nicht immer in Opern schleifen würde. Aufnahmebereit sind die wenigsten. Nach den ersten Tönen weiß Michael Bohnen, daß es gelingen wird. Die Gelassenheit ist da. Die Darstellung sitzt und die Stimme auch. Nur in der Höhe hält er zurück, denn die Hose kneift. Der Dirigent ist ausgezeichnet. Mancher taktiert am Pult mit so laschem Schlag, daß einem vor Wut der Ton wegbleibt. Dieser Mann aber ist in Ordnung. Er macht einem die Einsätze leicht und zieht einen durch die Arien so selbstverständlich, so nebenbei, daß man eine Sorge weniger hat. Es ist so wichtig, einen guten Dirigenten zu haben.

Die Leute sind hin! Als der Vorhang zum Aktschluß fällt, drängt Lady Ann aus der Loge ins Foyer. „Wer ist der Mann, John?“ — Sie hat die Hände in die Seiten gestemmt, als wolle sie das Lachen, das immer noch in ihr ist, zurückhalten.

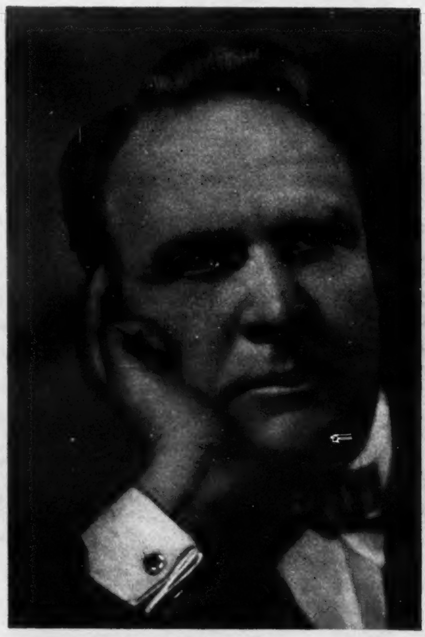
John McCormack ist aus der Nebenloge getreten. Er ist das Arroganteste, was man sich denken kann, elegant bis zum offenen Knopf an der Weste, eitel bis zum Tupfen Juchten hinterm Ohr. McCormack, der irische Sänger aus Athlone, hat einen Haufen Geld, daß er nicht weiß, wohin damit. Er singt Volkslieder auf Schallplatten und wundert sich selbst, daß alle Welt das kauft. Vor Verständigen singt er keine Volkslieder, da singt er zum Beispiel Händel. Und die Verständigen lauschen ihm andächtig. Er habe eine Zauberflöte im Brustkasten, sagen sie von ihm, und es mag stimmen.

Durch die geöffneten Logentüren dringt stürmischer Beifall aus dem Parkett und von den Rängen. 3500 Sitzplätze hat der Covent Garden, aber das Publikum will jetzt nicht sitzen. Stehend bringt es dem Sänger des Ochs von Lerchenau seine Ovationen dar.

Lord Samuel Heaver, Lady Ann's Gatte, ist an die Seite seiner Frau getreten.

„Michael Bohnen heißt er“, beantwortet er an Stelle McCormacks ihre Frage. „Du solltest ins Programm schauen.“

Verstimmt registriert Lord Heaver, daß Lady Ann ihre Hand auf McCormacks Arm legt. Ergeben verfolgt er die leichte Art seiner Frau, Konversation zu treiben. Das Foyer ist überfüllt. Hier spricht man nicht von Spionenfurcht, hier spricht man von Dienstjahren in Indien und vom neuen Hosenrock, dem unsittlichen, der, von Auteuil kommend, jetzt in Epsom beim Derby aufgetaucht ist. Unzählige Gaslichter reflektieren auf den weißen Schultern der Frauen. So weit die Dekolletés sind, so eng sind die Kleider, daß man, steht so ein Wesen, versonnen den Formen der sich deutlich abzeichnenden Beine folgen kann bis zum mageren Hüftknochen. Und die meisten Frauen stehen, denn das Gehen in den engen Hüllen aus Taft und Seide ist Qual. Sie stehen, scharrend, wie an den Fesseln zu eng gekoppelte Stuten, die man am Entlaufen hindern will. Wie mögen sie allein die Treppe hinaufgekommen sein? Die Männer verweilen daneben, das Haupt über den hohen steifen Kragen gereckt, der um den Hals eine scharfe Spur hinterläßt, elegant und wund, hochfein und beklemmend, Würgemale der Zivilisation. Angeregt durch den pikanten Witz und den derben Humor der Straußschen Oper, summen die Gespräche, die wie heitere Wolken über den Menschen liegen. Das Lachen der Frauen erfüllt den Raum, da-



Der größe Bassist der Welt, *der Russe Fedor Schaljapin, dessen Schicksal jetzt in Hollywood verfilmt wird, stammte aus ärmlichsten Verhältnissen. Er verdiente zunächst sein Geld als Schuster und Hafenarbeiter. Auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn bekam er 5000 Dollar für ein Auftreten*

Die Kunst der Maske *beherrschte Michael Bohnen meisterhaft. Er verstand es im „Casanova“, den schönen Operettenhelden ebenso glaubhaft zu machen, wie im „Rosenkavalier“ den derben Ochs von Lerchenau (Bild). Er war der erste Sänger, der sich nicht mit den steifen Opernbewegungen begnügte*

Echt
und
recht
6 ZIGARETTEN
8 1/3 PF DAS STÜCK
ECKSTEIN
No 5
CIGARETTEN
6 CIGARETTEN ECKSTEIN No 5

Vom Tode gezeichnet, *aber ängstlich besorgt, mit einem Lächeln sein Publikum von seiner Gesundheit zu überzeugen, kam der große Enrico Caruso allen Auftrittsverpflichtungen nach. Obwohl er in den Pausen zwischen zwei Akten oft von Krämpfen befallen wurde, ging er stets wieder auf die Bühne. Eine unheilbare Krankheit quälte ihn, aber seine Stimme war rein bis zum letzten Tag*

zwischen die gewagten Wortspiele der Männer, die Lord Heaver fürchten gelernt hat, seit er verheiratet ist.

Drei Herren treten zu der Gruppe um Lady Ann. „Caruso und Schaljapin", raunt es durch das Foyer. Enrico Caruso, klein und dick, küßt Lady Ann die Hand. Sie verehrt in ihm die Stimme. In dem blonden, an den Schläfen leicht ergrauten riesigen Fedor Iwanowitsch Schaljapin verehrt sie den Mann. Lord Heaver hat einen sicheren Instinkt für die feinen Unterschiede in den Empfindungen seiner Frau.

Schaljapin stellt den dritten vor. „Norbert Salter, der Impresario von Michael Bohnen."

„Erzählen Sie mir alles über Michael Bohnen, Mr. Salter. Ich will ihn einladen. Wird er kommen? Was ist er für ein Mensch? Wie alt ist er? Woher kommt er?" — Lady Ann hat ihre Frage hervorgesprudelt.

„Damit sind Sie für diesen Abend verloren", lacht Schaljapin und klopft dem Impresario auf die Schulter.

Salter fügt sich ins Unvermeidliche. Ebenso rasch, wie die junge Frau gefragt hat, gibt der kleine Mann seine Antwort. „Michael Bohnen ist 26 Jahre alt, in Köln geboren, sollte Ingenieur werden. Vom Konservatorium holte man ihn ins Düsseldorfer Opernhaus, dann nach Wiesbaden und Berlin, jetzt nach London. Er studiert seine Rollentypen auf Marktplätzen und in Kaschemmen, hat Kräfte wie ein Bär, verbiegt Eisenstangen wie Haarnadeln, nimmt jeden Boxkampf an. Seine Stimme, Mylady, haben Sie selbst gehört."

„Zufrieden?" fragt McCormack lächelnd. „Der arme Salter ist völlig ausgequetscht."

„Signor Bohnen hat eine große Karriere vor sich", sagt Caruso leise. Er hat sich mit Lord Heaver unterhalten und wendet sich jetzt Lady Ann zu, um sich mit einer leichten Verbeugung zu verabschieden.

Alle im Foyer sehen ihm nach. Der kleine Mann, der größte Tenor der Welt, genießt in London eine ungeheure Popularität. Wo er erscheint, auf den Straßen, in den italienischen Restaurants, immer sammelt sich eine Schar von Verehrern um ihn. Der Klatsch blüht, seit er vor zwei Jahren zuletzt im Covent Garden aufgetreten ist. Seither halten sich die Gerüchte, er verliere seine Stimme. Caruso hat sich gezwungen gesehen, in den Zeitungen eine Erklärung abzugeben: „Die Behauptung, daß mir meine Stimmbänder Beschwerden verursachen, ist eine reine Erfindung..."

Das Klingelzeichen zum zweiten Akt ertönt. Lady Ann blickt nachdenklich in die Richtung, in der Caruso verschwunden ist.

„Ist er wirklich gesund?" fragt sie.

„Er wird morgen singen", antwortet Schaljapin ausweichend.

Was für eine Stadt ist dieses London! Nirgends in Europa gehen die Straßen und Plätze so wirr durcheinander wie in der englischen Metropole. Die Rechnungen erhält man nicht aufgeteilt in ein oder zwei Münzsorten wie anderswo, nein, gleich in drei: Pfunde, Schillinge, Pence. Zigaretten werden nach Gewicht verkauft. In den Hotelzimmern gibt es keine Nachttische. Die Stubenmädchen lassen sich auf nichts ein. Was für eine Stadt!

Michael Bohnen hat die ersten Eindrücke in sich aufgenommen wie ein Kind, das in einem Bilderbuch blättert. Er schläft noch, als Feodor Iwanowitsch Schaljapin morgens in sein Hotelzimmer tritt. Der russische Bassist steht auf der Höhe seines Ruhms. Er hat sich mit dem Jungen da angefreundet, der sich nicht damit begnügt, Talent und Erfolg zu haben, sondern der nicht aufhört zu arbeiten, zu proben, zu verfeinern, um vollkommen zu werden. Es gibt keinen Sänger, der vollkommen ist. Aber in die Nähe der Vollkommenheit zu gelangen, darum bemühen sich wenige.

Schaljapin stößt sich das Knie an einem Stuhl. Seine russische Seele flucht erbärmlich, weil der Mund es nicht darf, um den anderen nicht so zu wecken. Leise tritt er ans Bett. Grinsend pustet er dem Schläfer in die Nasenlöcher. Stöhnend wehrt der die Störung ab und dreht sich weg. Das Zimmer hat jenen Komfort, von dem Hoteliers glauben, der Gast werde sich darin wie zu Hause fühlen. Von matten Tapeten starren Stiche, das alte London zeigend, über einen roten Teppich, geschwungene Stühle und einen Tisch. Schaljapin geht zum Fenster, zieht die Vorhänge beiseite und öffnet einen Flügel. Er pumpt sich die Lungen voll frischer Luft und heult einen tiefen Ton aus seiner Kehle, daß Michael Bohnen hochfährt. Der riesige Schaljapin, bald zwei Meter groß, reibt sich zufrieden die Hände. Er zieht den „Daily Telegraph" aus der Tasche.

„Steh auf, Freundchen! Hast du gelesen? Hör zu und wisch dir die Augen aus: ‚Das erste Auftreten Michael Bohnens in London wurde ein voller Erfolg. Er ist nicht nur ein Sänger, der trotz seiner Jugend den Vergleich mit dem großen Schaljapin aushält, sondern auch ein wunderbarer Menschengestalter, der es verstand, der Figur des Barons Ochs so viel Humor zu geben, daß ihm das Haus jubelnden, nicht endenden Beifall spendete.'"

Schaljapin verneigt sich tief: „Gehe hin in alle Welt und verlange mehr Gage!"

Michael Bohnen ist an die Waschschüssel getreten. Er schiebt Schaljapin die Kanne hin und beugt den Kopf hinab. Seine Stimme kommt hohl aus der Schüssel. „Welche Weisheit spricht aus dir, Fedor Iwanowitsch. Gieß mir Wasser übers Genick."

Bohnen kleidet sich rasch an. Nachdem sie im Teeraum gefrühstückt haben, verlassen sie das Hotel. Der Geschäftsführer verneigt sich tief vor dem weltberühmten Russen. Eine knappere Verbeugung bekommt der Jüngere ab, der ja, wenn man den Zeitungen glauben darf, auch über eine gewisse Stimme verfügt, was aber nicht ausschließt, daß er wahrscheinlich doch nur gekommen ist, um Hafenanlagen und Munitionsdepots auszukundschaften. Deutschen kann man jetzt nicht mehr trauen, selbst wenn sie singen.

Schaljapin winkt eine Droschke heran. „Hast du was vor?" fragt er. Michael Bohnen schüttelt den Kopf. „Dann komm mit bummeln."

Das Fahrzeug bringt sie in den Osten der Stadt. Bohnen entsinnt sich, daß man ihm erzählt hat, Schaljapin sei oft dort zu finden. Er blickt aus dem Wagenfenster. In den Straßen tobt der Verkehr. Mitten im Trubel, zwischen Buckingham Palace und Piccadilly Street, weiden im Green Park Schafe, ein friedliches Bild. Hinter Hounditsch aber und den Minories, deren Trödlerläden an den Tower grenzen, ist die Not zu Hause, obwohl die Bank von England nicht weit ist und die Fenchurch Street, die Straße des Waren- und Geldverkehrs.

An der Whitechapel Road steigen sie aus und gehen zu Fuß weiter. Jedes dritte Haus ist eine Kneipe. Sie wenden sich nach Südosten, Stepney zu, wo die Gassen noch enger, noch dunkler sind als die Schluchten von Whitechapel. Die Türen sind offen. Sie geben den Blick frei in düstere Wohnungen, wo Leute bei Tisch sitzen oder im Bett liegen.

Je mehr sie sich der Themse nähern, desto belebter werden die Straßen. Die Kneipen tragen einladende Namen, „Zum durstigen Bootsmann" oder „Zur letzten Heuer". Aus der Taverne „Zum guten Freund des Schiffers" fliegt ein betrunkener Matrose auf das Pflaster, von einem Faustschlag des massigen Wirtes getroffen. Gleichmütig erhebt sich der Mann und drückt sich einfältig grinsend an den beiden vorbei.

Es ist ein diesiger Tag. Ein leichter Regen setzt ein und macht die Gegend noch trostloser. Sie gehen auf Drehbrücken über die Docks, an den endlosen Mauern der Lagerplätze, Packhöfe und Warenschuppen entlang. Stundenlang laufen sie durch Shoreditch, Bethnal-Green und Hoxton. Sie kommen vorbei an Hantrury Street Nr. 28, dem Haus, von dem jeder im Londoner Osten weiß, daß hier Jack the Ripper bescheiden und unscheinbar gelebt hat, wenn er nicht gerade unterwegs war, um zu töten.

Sie gehen in eine Kneipe an der Ecke der Straße. Gin, Whisky, Rum, Porter und Brandy werden angepriesen auf kleinen Tafeln, die hinter der Theke an einer Holzleiste stecken. Es ist ein niedriger schmutziger Laden. Am Eingang hängen irdene Töpfe mit scharfgesalzenen Krabben und Schnecken darin, die sich jeder mit den Fingern herausholt. Das kostet nichts, denn es macht Durst, und der bringt dem Wirt das größere Geschäft. Frauen, Neger, Arbeiter, Soldaten, Chinesen und Inder füllen das Lokal. Unverschämt stieren sie auf die beiden, deren gepflegte Kleidung hier befremdend wirkt.

Sie bestellen zu trinken. Michael Bohnen nippt an seinem Whisky. Er trinkt selten. Er hat wenig Genuß davon. Was der andere nur hat? Schaljapin hat rasch drei Glas Brandy von der billigsten Sorte getrunken.

„Warum trinkst du nicht?", fragt er.

„Ich mach' mir nichts draus."

„Er macht sich nichts draus! Hör dir das an! Er macht sich nichts draus."

Hastig leert er sein viertes Glas, als habe er Furcht, auch zu dieser weichlichen Ansicht bekehrt zu werden. „Er macht sich nichts draus."

Eins der Weiber, die bei den Soldaten sitzen, hat ein Kind zwischen den Knien, sucht dessen Kopf nach dem Ungeziefer ab.

„Es findet sich immer was, Mütterchen", murmelt Schaljapin. „Hörst du, Michel, es findet sich immer was auf solchen verlausten Köpfen."

Seine Stimme ist heiser und dunkel. Er fährt sich durchs Haar. „Das hat meine Mutter auch mit mir gemacht. Das ist gesund. Das reinigt die Kopfhaut." — Er lacht böse auf.

Weshalb erzählt er das? Weshalb spricht er von seiner Mutter, die allabendlich sein Haar absuchte? Der große Schaljapin, der größte Bassist der Welt, der jede Gage fordern kann und sie auch bekommt, trinkt und spricht und quält sich.

„Du brauchst mir nichts zu erzählen", sagt Michael Bohnen leise.

„Ich will erzählen!" — Heftig bricht es aus Schaljapin hervor. „Du mußt nicht denken, ich sei stinkfein. In einem Dreckloch bin ich groß geworden. So wie diese Drecklöcher hier überall. In einem dreckigen Dorf bei Kasan — Ometowa. Das findest du auf keiner Karte, dieses Drecks-Ometowa. Glaub' nicht, sie nageln später mal 'n Schild an die Kellertür: ‚Hier wurde der große Schaljapin geboren'. Glaub' nur das nicht! Die Wanzen fressen das Schild in einer Stunde weg. Auch wenn's aus Eisen ist. Unsere Wanzen fressen alles! Ich kenne sie. Warum trinkst du nicht? Mein Vater — — wenn er nicht betrunken war, schlief er. Wenn er nicht schlief, prügelte er uns. Er schlug Mutter so, daß sie bewußtlos dalag. Bewußtlos! Hörst du Michel! So schlug er. Ich dachte, sie ist tot. Sie lag dann auf dem Holzkoffer in ihrem armseligen zerrissenen Kleid. Ich brüllte, bis sie zur Besinnung kam."

Michael Bohnen hat ein Würgen in der Kehle. Hier legt einer blank auf den Tisch, was ihn peinigt, breitet es aus, damit man es sehe. Was wissen schon die Leute, wenn einer singt, so singt, daß ihnen unten im Parkett das Wasser aus den Augen läuft? Was wissen sie! Glauben sie, das sei allein Gottesgabe, so an das Innerste gehen zu können? Denken sie, daß sei nur Begabung, nur eine sorgsam eingeübte Meisterleistung der Gesangs- und Darstellungskunst? Der riesige Schaljapin sitzt zusammengesunken vor seinem Glas. Er trinkt unsinnig viel.

„Wir hatten ein uraltes Tafelklavier. Vater schleppte es eines Tages in unser Kellerloch. Niemand durfte darauf spielen, um es nicht kaputt zu machen. Nur als ich krank wurde, brauchte ich nicht bei den anderen auf dem Ofen zu schlafen. Ich durfte auf dem Klavier liegen. Ich hätte so gern Klavier gespielt, viel lieber als gesungen. Ich hab' nicht gesungen, weil es mich dazu drängte. Wenn es die Manager auch sagen und es in den Programmen steht. Ich hab' gesungen im Kirchenchor, weil ich dafür anderthalb Rubel im Monat bekam, mehr als von dem Schuster, bei dem ich arbeitete. Aber nichts gegen die Schusterei, Brüderchen. Nichts dagegen! Ich machte bei einer Operntruppe mit, die durch Rußland zog. Den Leuten, die abends in unsere Vorstellung kamen, hab' ich am Tage die Schuhe geflickt. Nichts gegen die Schusterei!"

„Du darfst nicht soviel trinken, Fedor!"

„Du verachtest Leute, die trinken? Sag's ruhig."

„Ich verachte sie nicht! Aber es ist genug."

„Ich hab' auch meinen Vater verachtet, weil er getrunken hat. Und Maria hab' ich auch verachtet. Ich lebte mit ihr zusammen in Baku. Ich war Sackträger im Hafen. Die dreißig Kopeken, die ich dafür bekam, vertrank sie. Ich hatte sie gern und verachtete sie. Sie kam um im Delirium."

Er starrt hinüber zu der Frau, die noch immer den Kopf des Kindes absucht.

„Jetzt weißt du, warum ich sooft hierher gehe. Sie werden's dir gesagt haben."

Der Mann, der neben der Frau mit dem Kind gesessen hat, ist aufgestanden. Er kommt herüber. „Was glotzt du sie so an" fragt er wütend, den Mund offen, aus dem der vertilgte Inhalt einer Batterie Schnapsflaschen seinen üblen Salut auf die beiden am Tisch abfeuert.

„Nicht, was du denkst!" — Schaljapin grinst. „Da, trink was, Freundchen." Er schiebt dem Mann seine halbvolle Flasche hin.

„Ich glaube, wir verschwinden besser", sagt Michael Bohnen. Die Situation wird unbehaglich. Schwer stützt sich Fedor Schaljapin auf ihn.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 44)

JUBILATE DM 209.-
ADAGIO DM 299.-
ALLEGRO S DM 329.-
ANDANTE S DM 399.-
CONCERTINO DM 399.-
ORCHESTRA DM 520.-
TELEFUNKEN-JUBILÄUMSSERIE 1953/54
Empfänger, die nicht veralten
Die 6 Super unter dem Jubiläumskranz, elegant und zuverlässig, mit dem UKW-Qualitätszeichen sprechen für Telefunken. Denn: jedem Gerät, jeder Röhre kommt die 50JÄHRIGE ERFAHRUNG TELEFUNKENS auf dem Gebiet der gesamten Funktechnik zugute. Lange Lebensdauer und der gut ausgewogene Klang machen seit jeher einen TELEFUNKEN-Empfänger so begehrt. FAST 7½ MILLIONEN GINGEN IN ALLE WELT.
Wer Qualität sucht, findet zu TELEFUNKEN
Bitte lassen Sie sich die TELEFUNKEN-Jubiläumsserie einmal unverbindlich im Fachgeschäft vorführen.
50
TELE FUN KEN
TELEFUNKEN

Eva zieh die Hosen an

Ein Weltreich blickte gespannt auf das anstößige Kleidungsstück der Eva Spiers

„Eva, zieh die Hosen an!" sagt Nagelmacher Ernest Spiers jeden Morgen, wenn seine Tochter frierend zur Schule geht. Bis vors Schultor, denn die Frau Direktor läßt sie so nicht hinein. Und Englands Oberrichter entschied: „Ein Mädchen kann sich auch ohne lange Hosen warm halten."

Miß Fitter betrat am Montagmorgen beim letzten scheppernden Ton der Schulglocke das Klassenzimmer. Dreiundzwanzig Mädchen in marineblauen Faltenröcken und weißen Blusen, das Haar geschmückt mit einer blauen Schleife, knicksten neben ihren Bänken. Die Falten der marineblauen Röcke waren frisch aufgebügelt, die weißen Blusen dufteten nach Waschpulver. Miß Fitter stellte sich vor das Katheder und faltete die Hände vor der Brust.

„Wir beginnen den Schultag mit einem Gebet."

Dazu kam es jedoch nicht sogleich. Denn als Miß Fitter den Kopf in frommer Demut langsam senkte, verfing sich ihr Blick in der Hose der Eva Spiers. Miß Fitter traute ihren Augen nicht, ihre Andachtsbereitschaft verflackerte wie das Licht in einem geplatzten Gasstrumpf.

„Eva Spiers!" rief Miß Fitter, und dreiundzwanzig Mädchenköpfe, mit blauen Maschen im Haar, fuhren überrascht in die Höhe.

„Eva Spiers", wiederholte Miß Fitter, wobei sie die Hände noch immer vor der Brust gefaltet hielt, „was hast du dort unten an?"

„Hosen", antwortete das Mädchen, dem Weinen nah.

„In der Tat", sagte Miß Fitter, „Hosen! Wir tragen hier alle blaue Röcke. Nur du trägst Hosen, einzig und allein die Eva Spiers muß eine lange, blaue Hose anziehen ..."

„Meine Mutter", versuchte Eva sich zu entschuldigen, „meine Mutter wollte, daß ich sie anziehe ... Es ist wegen meinem Rheuma im Knie ..."

„Mein Kind", unterbrach Miß Fitter streng, „in der Richard-Fairclough-Schule trägt man keine Hose. Geh nach Hause und zieh das aus!"

Eva ließ die Tränen laufen. Sie tropften auf Heinrich IV., der in dem aufgeschlagenen Geschichtsbuch auf dem Pult lag, sie tropften auf die Tasche, auf die weiße Bluse, auf die blaue Hose. Zweiundzwanzig Mädchen flüsterten, tuschelten und kicherten, Miß Fitter stand reglos mit gefalteten Händen vor dem Katheder, sie sagte kein Wort mehr, sie sah nur gekränkt und vorwurfsvoll drein, und erst als die Tür des Klassenzimmers sich leise hinter Eva Spiers schloß, erhob sich ihre Stimme aufs neue:

„Wir beginnen den Schultag mit einem Gebet."

Und diesmal kam nichts mehr dazwischen.

In der Kreisstadt Warrington am Ufer der Mersey in der Grafschaft Lancaster war es auch an diesem Montag trüb. Um halb 10 Uhr vormittags brannten noch die Gaslaternen. Denn dort, wo über schwarzen Schornsteinröhren eine Sonne vermutet werden konnte, schwamm dick und klebrig, wie Rahm auf der Milch, eine verrauchte, verrußte Nebelhaut über der Stadt. Die Luft schmeckte nach Meer, Waschküche und Bahnhof. Ein paar Bäume streckten ihre nassen, kahlen Äste wie Hände flehend zum Himmel, von wo sie bestimmt nicht gesehen werden konnten.

Etwa zwanzig Minuten hatte Eva Spiers von der Richard-Fairclough-Schule bis zu ihrem Elternhaus in der Salisburystraße 37 zu laufen. Ihr Vater Ernest Spiers, von Beruf Nagelmacher, arbeitete nicht mehr. Mit einer Wanderniere und einer zerschossenen Kniescheibe hatte er sich zur Ruhe gesetzt. Ernest Spiers ging einmal wöchentlich auf den Fußballplatz und einmal in die Kirche, er war zahlendes Mitglied der Labour-Party, er wettete gern, aber niemals kopflos, und seiner kranken Niere mutete er wöchentlich höchstens fünf Flaschen Bier zu. Im Leben des Nagelmachers hatte alles seine Ordnung und alles seinen Platz.

An diesem Montagvormittag lief ihm seine Tochter Eva zur ungewohnten Stunde weinend in die Quere.

„Was ist?" fragte der Nagelmacher und erhob sich mit steifem Knie vom Bett, das tagsüber zurechtgemacht war wie ein Sofa.

„Red schon!" rief seine Frau Mary-Ann aus der Küche. Mary-Ann war immer noch das einzige Unberechenbare im kleinen Lebensraum des Nagelmachers. Sie war lebendig wie eine Quecksilberkugel und rauchte heimlich Zigarren; sie war immer bereit, mitzuleiden und mitzulachen, sie verfocht streitsüchtig das Gute im Menschen und konnte mit der Seele knirschen. Andererseits war sie bestimmt befähigt, einen Laternenmast zu ärgern.

„Die Hose", jammerte Eva wütend vor Scham. „Miß Fitter hat mich nach Hause geschickt. In der Richard-Fairclough-Schule darf man keine Hose tragen, sagt sie ..."

„Was trägt man dort?" fragte der Nagelmacher.

„Hast du so was schon gehört?" empörte sich Mary-Ann. „Ich darf meinem Kind keine Hose anziehen ..."

„Alle haben Röcke an, nur ich muß dämliche Hosen tragen. In der ganzen Schule ich allein ..."

„Warum muß unser Kind ganz allein Hosen tragen?" wollte der Nagelmacher wissen.

Da platzte Frau Mary-Ann wie ein Champagnerkorken.

„Hat sie Rheuma oder hat sie nicht? Hat sie Schmerzen oder hat sie keine? Warm soll ich sie halten, hat der Doktor gesagt. Hosen sind warm, also wird sie Hosen tragen jetzt im Herbst."

„Man könnte dem Kind zwei Paar dicke Strümpfe anziehen, die halten auch warm", versuchte der Nagelmacher einzulenken, denn er hatte großes Mitleid mit seiner Tochter. Ihn peinigte die Vorstellung, daß seine Eva ganz allein in der Hose dastehen mußte zwischen lauter marineblauen Röcken.

„Warum nur?" rief Mary-Ann. „Ist da etwas Unschickliches daran? Sagt jemand, ich ziehe meine Tochter unschicklich an? Sind Hosen etwa unschicklich? Ich halt mich an unsere Königin, die ist auch Mutter, die versteht was vom Anziehen, und niemand wird behaupten, daß unsere Königin unschicklich ..."

„Mary-Ann ..." beschwichtigte der Nagelmacher, denn er scheute sich vor politischen Auseinandersetzungen mit seiner Frau.

Aber Mary-Ann war nicht mehr zu halten. Genau so gut hätte er den Daumen in einen überkochenden Suppentopf stecken können.

„Sag deiner Miß Fitter", fuhr Mary-Ann an ihre Tochter gewandt fort, „sag ihr, deine Mutter hielte es mit der Königin. Beim leisesten Herbstwind zieht unsere Königin der Prinzessin Anne lange Hosen an. Das ist sehr vernünftig, denn Hosen halten warm. Jetzt möchte ich bloß noch wissen, warum ich meine Tochter schlechter behandeln muß! Sollen etwa nur Prinzessinnen vorm Rheuma im Knie bewahrt bleiben ...?"

Der Nagelmacher Ernest Spiers schleppte sich mit steifem Bein aus der Küche. Er wußte nicht viel von der Bekleidung der Prinzessin Ann, und er wollte mit Rücksicht auf seine Wanderniere keinen Streit über das Königshaus heraufbeschwören.

Am nächsten Morgen, vor dem Gebet, stand Eva wieder in Hosen neben ihrer Bank in der dritten Reihe. Miß Fitter faltete die Hände über der Brust und sagte:

„Das ist ungehörig, Eva Spiers. Du mußt dich an die Schulordnung halten. In der Richard-Fairclough-Schule trägt man keine Hose. Geh nach Hause und zieh das aus."

Eva hatte vorsorglich die Bücher noch gar nicht ausgepackt. Sie klemmte die Tasche unter den Arm und verließ schweigend das Klassenzimmer. Sie spürte leisen Neid in den Blicken ihrer Freundinnen. Aber von der Königin und von den Hosen der Prinzessin Anne sagte sie nichts. Dazu hatte sie noch keinen Mut.

Beim Abendessen drehte Mary-Ann nervös kleine Kügelchen aus Brosamen.

„Ich war bei Miß Fitter", verkündete sie. „Ich bin zu ihr gegangen, um mit ihr zu reden: von Mutter zu Mutter ..."

„Ach", machte der Nagelmacher erstaunt. „Wußte gar nicht, daß die Miß auch Mutter ist ..."

„Also schön, von Frau zu Frau, oder meinetwegen von Frau zu Fräulein ... ist das jetzt so wichtig?"

Eva machte ein Gesicht, als ginge sie das gar nichts an. Allmählich fand sie Gefallen an der Hose, aber das durfte sie nicht zeigen.

„Na und?" fragte der Nagelmacher. „Was habt ihr geredet?"

Mary-Ann kochte innerlich vor Ärger, aber sie hielt sich erstaunlich gut im Zaum.

„Mit der ist ja nicht zu reden. Die sagt: das sei die Schulordnung, da könne man nichts machen. Wo ist die Schulordnung, frag ich. Man wird sie doch mal sehen dürfen. Nein, sagt sie, man würde ihr wohl kaum gestatten, die Schulordnung zu zeigen. Wer ist man, frag

Rechtzeitig einkaufen ...
Ein neuer PHILIPS Phonokoffer in beige Cord- oder Kunstlederausführung:
PHILIPS Phonokoffer I / 54
DM 96.—
Der Groß-Super in Vollkommenheit, 10 Röhren, 8/11 Kreise, 2 Lautsprecher:
PHILIPS SATURN 54 DM 420.—
Der elegante Phonokoffer mit eingebautem Lautsprecher:
PHILIPS Phonokoffer III
DM 198.—
Das kleine Wunder der modernen Radio-Technik, 6 Röhren, 14 Kreise:
PHILIPS PHILETTA 54 mahagoni DM 185.— elfenbein DM 189.—
Ein Plattenspieler für Reise und Heim:
PHILIPS Phonokoffer II
DM 108.—
Am Morgen mit Musik geweckt durch:
PHILIPS CHRONO RADIO DM 255.—
6 Röhren, 14 Kreise, eingeb. Synchron Schaltuhr
Ein gesundes sommerliches Aussehen durch die Bestrahlungslampe:
PHILIPS Ultraphil
DM 67.50
Zum automatischen Abspielen von 10 Schallplatten:
PHILIPS Wechslerbox
DM 199.—
Wer Musik liebt, wählt:
PHILIPS SCHALLPLATTEN „Klingende Kostbarkeiten"
ab DM 3.—
Das ideale Geschenk für den Herrn:
PHILIPS Trockenrasierer
DM 55.—
Eine Freude für jeden Amateurfotografen:
PHILIPS „Photoflux"-Blitzlampen
ab DM —.48
Die gediegene Christbaumbeleuchtung mit 16 Kerzen
DM 25.—
PHILIPS
PHILIPS
IHR FACHHÄNDLER WIRD IHNEN ALLE PHILIPS GERÄTE GERN VORFÜHREN

ich. Man wird doch wenigstens wissen dürfen, wer man ist! Die Schule, sagt sie. So was; sie sagt, man ist die Schule. Hören Sie auf, Miß Fitter, sag ich, die Schule ist ein alter, grauer Steinkasten, der aus allen Fugen nach dem Schweiß von Generationen stinkt, was soll diese Schule gegen die Hose meiner Eva haben . . .?"

„Du hättest lieber die Königin und Prinzessin Anne erwähnen sollen", sagte der Nagelmacher.

„Hab ich auch . . . Und weißt du, was diese Miß Fitter darauf erwidert? Prinzessin Anne sei noch nicht schulpflichtig, sagt sie . . ."

„Da hat sie recht", sagte der Nagelmacher.

„Vielleicht ist es besser, wenn ich morgen doch lieber den blauen Rock anziehe", gab Eva vorlaut zu bedenken.

Da schnippte Mary-Ann die Brotkügelchen ärgerlich über den Tisch.

„Du ziehst die Hose an, sag ich. Mit deinem Rheuma im Knie ist nicht zu spaßen . . ."

Die nächsten drei Tage ging Eva jeweils für fünf Minuten in die Schule. Die Klasse hatte Freude an ihr und genoß die aufregende Szene vor dem Morgengebet. Durch alle Gänge, Stockwerke und Klassenzimmer hatte sich die Geschichte von der Hose der Eva Spiers herumgesprochen, und die ganze Fairclough-Schule nahm Anteil daran. Es gab unter den Schülerinnen Anhängerinnen der Hose, mutige Bekennerinnen, die zum Zeichen ihrer Gesinnung die Haarmasche vergaßen, es fanden sich jedoch auch einige, die der Schulordnung das Wort redeten und dem mädchenhaften, zweifellos auch schickeren blauen Rock. Und die Schülerinnen trugen ihren Streit auch nach Hause, sie entluden ihr erregtes Gemüt vor Eltern und Geschwistern, vor Tanten und Verwandten, und so konnte es nicht ausbleiben, daß die Hose zum Stadtgespräch von Warrington wurde, wodurch endlich auch die Erwachsenen Gelegenheit zur Stellungnahme fanden.

Lediglich der Nagelmacher Ernest Spiers fand noch keinen Spaß an der Geschichte. Er war mehr denn je für warme Strümpfe, denn wenn die Hose bei Rheuma sich auch als nützlich erwies, so förderte sie nach Lage der Dinge keineswegs die Bildung seiner Tochter.

Bis er dann eines Tages eine Vorladung erhielt. Der Magistrat der Stadt Warrington wünschte eine Rechtfertigung des Nagelmachers Ernest Spiers, der seine 14jährige Tochter Eva vom obligatorischen Schulbesuch abhielt.

„Oho!" rief der Nagelmacher und lief, so schnell es sein steifes Bein erlaubte, zum Rathaus. So nicht, keuchte er wutentbrannt, so könne man ihm nicht kommen. Und dann erzählte er dem Magistrat, mit wem man es zu tun habe: Ernest Spiers, vor 55 Jahren in Warrington geboren, hier in die Schule gegangen, acht Klassen, und niemals aufgefallen, weder mit Hosen noch ohne, seinen Beruf als Nagelmacher habe er hier erlernt und redlich ausgeübt, vierzig Jahre lang. Niemals habe er diese Stadt verlassen, es sei denn, um in den Krieg zu ziehen und sich eine Kniescheibe kaputtschießen zu lassen.

Wie das mit der Hose sei, wollten die Stadtväter wissen.

„Das Kind ist krank", stöhnte der Nagelmacher, „sie muß warm gehalten werden. Auch Ihre Majestät die Königin zieht der Prinzessin Hosen an . . ."

Das zog hier nicht. Wenn die Prinzessin die Fairclough-Schule zu Warrington besuchen würde, erschiene sie sicher nicht in Hosen. Die Schulordnung müsse gewahrt bleiben. Zu Hause könne sich jeder nach Belieben kleiden, das gälte für den Buckinghampalast wie für die Wohnung eines Nagelmachers in der Salisburystraße. Der Magistrat entschied: Ernest Spiers wird eine Ordnungsstrafe von 10 Schilling auferlegt. Außerdem wird er aufgefordert, seine Tochter Eva zur Schule zu schicken, und zwar in der vorgeschriebenen Kleidung.

Der Nagelmacher ging spornstreichs nach Hause, schob seine Frau Mary-Ann, die ihn mit einem Kübel voller Fragen überfiel, in die Ecke und schrie wie ein Feldwebel im Manöver:

„Eva, zieh die Hose an!"

Am nächsten Morgen überzeugte er sich, ob seine Anordnung befolgt wurde, danach ging er zur Bank, ließ sich einen Kontoauszug geben und klopfte dann im Anwaltsbüro Edmundson & Sohn an. Es gab keinen teureren und renommierteren Rechtsanwalt in Warrington.

„Kost's, was es wolle", sagte der Nagelmacher, „jetzt will ich wissen, ob ich meine Tochter anziehen kann, wie es mir paßt."

Mister Edmundson sagte: „Sie kämpfen um ein Prinzip, Mister Spiers. Generationen werden Ihnen dankbar sein. Ihre Sache wird zu einer Sache Großbritanniens — dafür lassen Sie uns sorgen!"

Es kam zum Termin in Liverpool, wo Edmundson & Sohn Berufung gegen die Verfügung des Warringtoner Magistrats eingereicht hatten.

Der Nagelmacher fuhr mit Eva nach Liverpool. Sie hatte ihre blaue Hose an und war ein wenig enttäuscht, daß weder im Zug noch auf dem Bahnhof jemand davon Notiz nahm. Erst im Gerichtssaal wurde Eva in der Hose von den Richtern gebührend beachtet. Mister Edmundson redete indessen über den Mißbrauch der Uniformierung und über das Recht der Eltern, ihre Kinder nach Wahl und Wunsch zu bekleiden, insbesondere, wenn bei dieser Wahl obendrein auf die Gesundheit des Kindes Rücksicht genommen werde.

Die Richter nickten wohlwollend mit den Köpfen, sie fanden die Hose der Eva Spiers auch nicht anstößig, sie sähe sogar sehr vorteilhaft aus darin — und hoben die Verfügung des Warringtoner Magistrats mit einem Federstrich auf.

Mister Edmundson schüttelte seinem Mandanten herzhaft die Hand.

„Das war's", sagte der Nagelmacher, „das wollte ich nur wissen." Er setzte sich mit Eva in den nächsten Zug und fuhr nach Warrington zurück. Aber die Nachricht war noch schneller. Mary-Ann stand auf dem Bahnsteig und hatte Blumen auf dem Arm, und Evas halbe Klasse war versammelt, und alle hatten Hosen an. Im Triumphzug wurde die Familie Spiers in die Salisburystraße 37 geleitet.

Beim Abendessen sagte der Nagelmacher: „Ich glaube, morgen könnte Eva ruhig warme Strümpfe anziehen."

Mary-Ann riß vor Schreck das Kreuz hohl, wie nach einem Hexenschuß.

„Das ist doch nicht dein Ernst, Ernest?" Sie sagte immer Ernest, wenn sie von einer Gemütsbewegung überwältigt wurde. Man könne doch jetzt nicht kapitulieren, sagte sie. Erst die ganze Stadt verrückt machen und dann kneifen?

„Außerdem", sagte Mary-Ann und legte ein großes Paket auf den Tisch, „außerdem hab ich auch noch dieses."

„Was ist das?"

Mary-Ann sprengte die Schnur mit dem Zeigefinger, schlug das Packpapier auseinander und hielt sich eine neue blaue Hose an die Hüfte.

„Weißt du, Ernest, die alte ist schon zu abgetragen . . . Die ist wirklich schon anstößig . . ."

Der Nagelmacher dachte an seine Wanderniere, der er in den letzten Tagen viel zugemutet hatte, und legte sich ins Bett.

Zehn Tage war Ruhe. Zehn Tage lang durfte in der Fairclough-Schule jede Schülerin nach Belieben in Rock oder Hose erscheinen. Miß Fitter faltete morgens die Hände zum Gebet und senkte in frommer Demut den Kopf. Ihre Blicke streiften dabei die Hose der Eva Spiers, aber das störte die Andacht nicht. Dieser Frieden war jedoch doppelbödig und trügerisch. Die Lehrer, allen voran Miß Fitter, besannen sich auf ihre unbestrittenen Mittel und hetzten die behosten Mädchen so lange kreuz und quer durch alle Fallen der Algebra und der Grammatik, bis sie der Reihe nach aufgaben und Eva bald wieder allein ließen. Allmählich wurde auch Eva der Hose überdrüssig.

Aber bevor sie sich von diesem Kleidungsstück befreien konnte, ging im Anwaltsbüro Edmundson & Sohn folgendes Schreiben ein:

„Der Stadtrat beabsichtigt, den Fall Spiers vor das Oberste Gericht zu bringen. Er will vorher den Eltern der Eva Spiers jedoch Gelegenheit geben, ihre Einstellung noch einmal einer gewissenhaften Prüfung zu unterziehen."

Mister Edmundson fuhr persönlich hinaus in die Salisburystraße, um seinen Mandanten von dieser großartigen Entwicklung in Kenntnis zu setzen.

„Wissen Sie überhaupt, was das bedeutet, Spiers?" sagte Mister Edmundson und lief aufgeregt vor dem Bett, das wie ein Sofa aussehen sollte, auf und ab. „Das Oberste Gericht . . . die ‚Bank der Königin'! Höher geht's nicht mehr, Spiers. Was ich prophezeit habe: ihr Fall wird zu einer Sache Großbritanniens! Ich gratuliere!"

„Ich danke", sagte der Nagelmacher. „Aber sagen Sie bitte, was meint der Stadtrat mit einer gewissenhaften Prüfung der Einstellung . . ."

Mister Edmundson hielt verdutzt inne: „Was denn, Spiers, Sie wollen doch jetzt nicht schlappmachen. Jetzt, wo sie mit

Ihrem Fall nach London kommen sollen, gewissermaßen unter die Augen der Königin... Aber bitte, ich möchte Sie nicht hindern. Sie müssen Ihrer Eva nur die Hosen ausziehen. Daran hängt alles. Der Stadtrat wartet nur auf Ihre weiße Flagge."

Der Nagelmacher winkte müde ab. „Ist gut", sagte er. „Rutschen wir mit Evas Hose auch noch über die Bank der Königin."

Jetzt ging es aber Schlag auf Schlag. Der Stadtrat ließ die Klage laufen, und das Oberste Gericht nahm an. Mehr noch: Lord Goddard behielt sich diesen Fall ausdrücklich vor.

„Wissen Sie, wer das ist, Spiers?" jubelte Mister Edmundson.

Der Nagelmacher wußte es, denn er konnte in den Zeitungen lesen, daß der Oberrichter des Königreiches, Lord Goddard, das letzte Wort über Evas Hose reden sollte. Es gab noch viel mehr über Lord Goddard zu lesen: daß er sich für die Prügelstrafe in den Schulen einsetzte, daß er einige jugendliche Verbrecher zum Tode verurteilt hat, daß er trotz seines Vermögens in Chelsea ein einfaches Landhaus bewohnt, daß er, obgleich 76 Jahre alt und in Rechtssachen gut bewandert, seine Freizeit ausschließlich mit dem Studium rechtswissenschaftlicher Bücher verbringt. Es wurde auch erzählt, daß Goddard als Knabe die Schule in Marlborough besuchte, wo jeder Schüler bei der Aufnahmeprüfung ein Lied vorsingen oder ein Gedicht aufsagen mußte. Goddard wollte singen, was jedoch völlig mißlang, worauf der Knabe geistesgegenwärtig die Formel für Todesurteile rezitierte: „Sie werden von hier zu einer Hinrichtungsstelle gebracht und dort so lange am Halse aufgehängt, bis sie tot sind. Möge Gott ihrer Seele gnädig sein."

Das alles las der Nagelmacher über Lord Goddard in den Zeitungen. Indessen ging Eva weiterhin jeden Morgen in Hosen in die Fairclough-Schule. Pressefotografen lauerten ihr vor dem Schuleingang auf, und Eva übte vor dem Spiegel heimlich ein Lächeln, bei dem auch die Zähne zu sehen waren. Londoner Zeitungen und Magazine brachten dann ihr Bild. Auch Mary-Ann gab ein Interview, und sie überraschte England mit der Beteuerung: „Ach wissen Sie, im Grunde genommen liebe ich es nicht, wenn Mädel Hosen tragen." Es ließ sich nicht leugnen, Evas Hose wurde im ganzen Land berühmt wie die Mütze des Feldmarschalls Montgomery.

Endlich kam dann der große Tag, an dem der Nagelmacher mit Eva nach London fahren mußte. Der Bahnsteig faßte nicht alle Menschen, es wurde gerufen und gewunken, und Eva hatte süße Tränen in den Augen.

„Ach, Daddy", stöhnte sie. „Wozu der Ärger mit der Schule. Viel vernünftiger, du läßt mich Filmschauspielerin werden."

Die Verhandlung vor dem Obersten Gericht dauerte siebenunddreißig Minuten. Lord Goddard trieb zur Eile, als ob er hinterher noch wichtigere Fälle abzuurteilen hätte: „Was hier entschieden werden muß, ist die Frage, welche Macht das Gesetz den Schulbehörden gibt", sagte er.

Mister Edmundson kam kaum zu Wort. Er pochte auf Evas rheumatisches Knie und auf die Verordnung der Ärzte, die Beine des Mädchens warm zu kleiden.

„Ach was", entschied Lord Goddard. „Man muß einem Mädchen nicht unbedingt Hosen anziehen. Warme, wollige Unterwäsche genügt."

Der Nagelmacher wußte, daß er verloren hat. Ehrfurchtsvoll sah er auf den kleinen Mann auf dem hohen Richterstuhl und auf das runde Gesicht, das von einer warmen, wolligen Perücke umrahmt war. Lord Goddard verkündete weiter: „Muß die Leitung einer Schule nicht die Macht haben, für Disziplin zu sorgen? Und ist die Kleidung der Schulkinder nicht eine Frage der Disziplin? — Ich bin der Meinung, das ist eine Frage der Disziplin!"

Im großen Königreich konnte jetzt niemand mehr anderer Meinung sein.

Die Nachricht von der Niederlage des Nagelmachers Spiers war auch diesmal schneller als der Zug. Der Bahnsteig in Warrington war leer, als sie ankamen.

Ernest Spiers ging direkt zur Bank und hob den Rest seines Kontos ab. Damit stelzte er ins Anwaltsbüro Edmundson & Sohn und bezahlte die teuerste Hose Großbritanniens.

Beim Abendessen rollte Mary-Ann Kügelchen aus Brosamen und knirschte mit der Seele.

Am nächsten Morgen weckte der Nagelmacher seine Tochter und sagte sanft: „Eva, zieh die Hose an!" Dann nahm er sie an der Hand und begleitete sie zur Fairclough-Schule.

Dort sah man sie beide eine Weile stehen.

Alexander Sosso

OVERSTOLZ

VOM RHEIN

MAN FINDET VIEL GESCHMACK · AM OVERSTOLZ TABAK

Wir alle bürgen

Hinter der Bürgschaft für die Güte der OVERSTOLZ vom Rhein steht nicht allein die Firma Haus Neuerburg. In diesem Hause fühlt sich „jeder" verantwortlich für den Teil der Arbeit, den er zum Gelingen beiträgt.

Diesem Gefühl der Zusammengehörigkeit verdankt die OVERSTOLZ seit Jahrzehnten ihre unwandelbare, zuverlässige Qualität und ihren guten Namen.

Die Bürgschaft von Haus Neuerburg erhält aber erst ihre volle Bedeutung durch den Geist und den Qualitätswillen des Hauses.

WIR ALLE BÜRGEN, dass die OVERSTOLZ vom Rhein unverändert bleiben wird in allen Faktoren, die ihren Ruf begründet haben.

Für HAUS NEUERBURG und alle seine Mitarbeiter

H. Neuerburg

Das köstliche Aroma ausgewählter Kaffeesorten

Aus 100% Bohnenkaffee

NESCAFE

Kaffee-Extrakt in Pulverform

Ein Herz macht Karriere

Ein Ehe-Roman aus unseren Tagen / Von Cornelius Bruck

Andreas Herwarth befindet sich auf der Flucht vor seiner Vergangenheit. Er ist ein Mann, der sich von einem kleinen Schmied zu einem geachteten Industrie-Unternehmer emporgearbeitet hat. Aber es gibt ein düsteres Geheimnis in seinem früheren Leben. Caroly, ein zweifelhafter Ehrenmann, ist hinter dieses Geheimnis gekommen und will Andreas erpressen. Josephine Delorme, eine rassige Französin, die sich in Andreas leidenschaftlich verliebt hat, warnt ihn und überredet ihn, mit ihr nach Paris zu fliehen. — Auch Elise erfährt von der Gefahr, die ihrem Mann droht. Sie muß annehmen, daß er ein Mörder ist, und beschließt, sich von ihm zu trennen. Ohnehin machte gerade die Ehe zwischen Andreas und Elise eine schwere Krise durch, da Elise mit der großen Karriere ihres Mannes nicht Schritt gehalten hat und ein unscheinbares, menschenscheues Wesen geblieben ist. Ein Unfall ihres Sohnes Gerd zwingt sie jedoch zunächst, im Hause zu bleiben. — Elise bestellt Caroly in die Herwarthsche Villa, weil sie Klarheit über die Schuld ihres Mannes gewinnen will. Um den Erpresser für sich zu gewinnen, bietet sie sich ihm als Bundesgenossin an. — Andreas fühlt sich in Paris todunglücklich. Es kommt zu einem ersten Streit mit Josephine, die sich vernachlässigt fühlt.

Elise Herwarth hat den ersten Schock überwunden. Sie sieht ein, daß es keinen Zweck hat, Stunde um Stunde da zu hocken, in dumpfem Grübeln, das doch nichts anderes als ein ständiger Kreislauf der Gedanken ist, und in fiebriger Erwartung, welche neuen schmerzhaften oder gar tödlichen Überraschungen der neue Tag bringen wird.

Sie hat sich entschlossen, zu handeln. Und jetzt handelt sie nicht länger aus panischer Kopflosigkeit, die keinen Raum läßt für vernünftige Überlegungen. Sie fügt ihre Vorhaben zu einem sinnvollen Plan zusammen.

Nach einer Nacht, in der die Erschöpfung sie in einen tiefen, traumlosen Schlaf entführt hat, erhebt sie sich frühzeitig. Sie kleidet sich besonders sorgfältig an. Nach kurzem Zaudern wählt sie das rostbraune Kostüm, das sie sich auf Andreas' Wunsch kürzlich hat schneidern lassen. Sie hat es selten getragen, weil es ihr nach Farbe und Schnitt ein wenig auffällig erschien. Nun holt sie es mit einer fast trotzigen Bewegung aus dem Schrank.

Sie sieht nach Gerd, dem es schon wieder so gut geht, daß er kaum noch im Bett zu halten ist.

Als er die Mutter erblickt, macht er große Augen. „Du scheinst ja allerhand vorzuhaben!" grinst er mit einem jungenhaft-anzüglichen Blick auf ihr Kostüm.

„Ich habe ein paar wichtige Besorgungen zu machen", glaubt sie sich rechtfertigen zu müssen. Sie vermeidet es dabei, ihn anzusehen. „Vater hat ganz plötzlich verreisen müssen und da hat er mich gebeten ..." Sie verstummt vor dem Ausdruck des Mißtrauens, der plötzlich auf dem Gesicht des Jungen liegt.

„Seit wann hilfst du denn dem alten Herrn bei seinen Geschäften?" fragt Gerd in seiner unverblümten Art. Sie hört den Ton mitleidiger Skepsis aus seinen Worten, und für einen kurzen Augenblick fühlt sie sich wieder reichlich entmutigt. Sie entzieht sich der Regung, indem sie entschlossen zur Tür geht. „Wenn du nicht krank wärst, würde jetzt eine Ohrfeige am Platze sein", sagt sie von der Schwelle her. Er schickt ihr ein verdutztes Kopfschütteln nach.

Elise gibt der Mamsell die Anweisungen für den Tag. Im Vorbeigehen wirft sie einen Blick auf den Kalender auf Andreas' Schreibtisch. Es ist der 1. September. Eine Reihe von Notizen, Terminen, Verabredungen sind in der steilen, energischen Schrift ihres Mannes auf dem Block verzeichnet. Wenn sie nur ein wenig von den Dingen verstünde, würde sie jetzt in die Bresche springen können. Aber so ...!

Sie verläßt das Haus und geht zur Garage hinüber. Auf ihr Läuten öffnet der Fahrer Thomsen, schon in seinem gutsitzenden Chauffeurdreß gekleidet, die Mütze mit dem goldenen H überm Schirm in der Hand.

„Der Herr Direktor muß ziemlich spät gekommen sein, gnädige Frau", erklärt er. „Ich hab gar nicht gehört, wie er den Wagen in die Garage gesetzt hat."

Elise lächelt gezwungen. „Der Wagen steht in Köln, Herr Thomsen. Mein Mann hat ganz überraschend von dort in die Schweiz reisen müssen."

„Na, da muß ich dann wohl nach Köln rüber und den Wagen holen."

„Ist nicht nötig. Ich muß sowieso hinunter. Da kann ich ihn dann mit zurückbringen."

„Was? Sie wollen wirklich ..."

„Sie haben doch ein zweites Paar Wagenschlüssel", schneidet sie ihm das Wort ab. „Wenn Sie mir die geben würden."

Thomsen hat sich immer noch nicht von seiner Überraschung erholt. Elise kann sich vorstellen, was in ihm vorgeht. Er hat es schließlich miterlebt, wie hartnäckig sie sich bisher immer gesträubt hat, sich ans Steuer des Wagens zu setzen. Sie hat auf Andreas' langes Drängen Fahrunterricht genommen, und etliche Male hat sie sich auch überreden lassen, das Lenkrad in die Hand zu nehmen. Aber sie hat es immer schnell wieder aufgegeben, wenn sie ihre Unsicherheit spürte. Auch jetzt denkt sie mit Schrecken daran, was sie sich zumuten will. Aber es geht nicht anders. Thomsen würde das peinliche Theater in Köln miterleben, die Verhandlungen mit der Polizei, die fremden Koffer im Fond des Wagens — er würde schweigen, aber er würde sich doch seinen Vers darauf machen. Nein, sie muß sich in dieses Abenteuer stürzen.

Thomsen händigt ihr die Wagenschlüssel aus. „Soll ich nicht doch lieber ..." versucht er es noch einmal.

Sie winkt kurzentschlossen ab. „Wenn Sie mir noch den Mietswagen aus Olsdorp bestellen würden."

„Natürlich, gnädige Frau!"

Elise geht langsam zum Parktor. Die Morgensonne steht noch hinter den Bäumen. Tautropfen glitzern im feinen Gespinst über dem Buschwerk. Altweibersommer! denkt Elise bitter. Als wollte die Natur ihr mit einem spöttischen Funkeln klarmachen, an welchem Punkt ihres Lebens sie steht.

Zehn Minuten später kommt der Mietwagen die Straße herauf und wendet vor dem Tor. Es ist ein älteres Modell von unförmiger Bauart, aber es blitzt vor Sauberkeit. Der Besitzer, Anton Lautenbach, sitzt selber am Steuer.

„Guten Morgen, Frau Herwarth", grüßt er in einer Mischung von Ehrerbietung und Vertraulichkeit. In väterlicher Fürsorge breitet er eine Decke über Elises Knie. „Die Morgende werr'n schon reichlich kühl. Wo soll's denn heute so früh hingehen?"

„Nach Düsseldorf."

„Is recht."

Anton Lautenbach ist Mitte sechzig. Ein kugelrundes, rötliches Gesicht unter vollem eisgrauem Haar. Er ist alter Olsdorper und hat den Aufstieg der Herwarth-Werke aus nächster Nähe miterlebt. Vor zwanzig Jahren hat Elise noch ‚Onkel Anton' zu ihm gesagt, und er hat sie ‚Lieschen' genannt. Aber angesichts der Entwicklung hat er sich dann auf eine respektvolle Distanz zurückgezogen, ohne jedoch ganz den Ton wohlwollender Väterlichkeit abzulegen.

Eine Zeitlang hat er zunächst als Kutscher, dann als Chauffeur in den Herwarth-Werken gearbeitet. Bis er sich soviel Geld zusammengespart hatte, daß er sich selbständig machen konnte. Er hat gut zu tun, sein Mietwagen ist der einzige in Olsdorp und Umgebung, und ob Hochzeit, Entbindung, Taufe oder Beerdigung — Anton Lautenbach gehört dazu und nimmt regen Anteil am Familienleben im Städtchen und der angrenzenden Siedlung.

Unvermittelt schießt ein Gedanke durch Elises Kopf. Wenn sie ‚Onkel Anton' fragte ...! Er ist so etwas wie eine lebendige Chronik von Olsdorp.

Doch es dauert eine Zeitlang, ehe sie den Mut zu ihrer Frage findet, und dann kommen die Worte ein bißchen stockend und heiser über ihre Lippen: „Sagen Sie bitte, Herr Lautenbach ... damals ... es ist schon lange her ... kennen Sie eigentlich Langmann noch?"

„Langmann?" Sie kann das Gesicht des Alten im Rückspiegel sehen und sie glaubt, Betroffenheit darauf wahrzunehmen. „Das war doch ... richtig ... 'ne ganz ulkige Geschichte ... das heißt, so ulkig war sie ja eigentlich auch wieder nicht. Denn wenn einer einfach so holterdipolter von der Bildfläche verschwindet und schreibt nur einen Zettel, daß er sich erstmal 'n bißchen in der Welt umsehen will und kommt dann überhaupt nicht wieder ... nee, verstanden hat das damals niemand. Wie kommen Sie denn jetzt gerade darauf?" Er sieht starr geradeaus auf die Landstraße, aber seine leicht gekrümmten Schultern mit dem eingezogenen Kopf haben mit einemmal etwas gefährlich Lauerndes für Elise.

Trotzdem — sie kann nun nicht zurück. „Mein Gott, ja", stößt sie hervor. „Es fiel mir gestern so ein ... wie einem solche Dinge manchmal einfallen ..." Und als sie im Rückspiegel die nachdenkliche Falte zwischen seinen Augenbrauen bemerkt, setzt sie hastig hinzu: „Sie wissen ja, ganz plötzlich erinnert man sich, und weiß die Erinnerung dann nicht gleich richtig unterzubringen."

Er nickt. „Da brauchen Sie bloß Ihren Mann zu fragen, Frau Herwarth. Der hat doch damals mitunter mit Langmann zusammengearbeitet. Und war dann genau so vor den Kopf geschlagen wie wir alle, als Langmann sich dünne machte. Die bastelten doch zusammen an irgend etwas ... 'ne Erfindung oder so was Ähnliches. Ja, und denn war da auch noch ein dritter ... wie hieß der doch gleich ... Kernbach oder so ..." Er denkt angestrengt nach. Dann mit einem Achselzucken: „Verflixt, daß mir das nicht einfällt. Man wird eben alt, Frau Herwarth, und da läßt einen dann das Gedächtnis im Stich." Und wie entschuldigend setzt er hinzu: „Aber der dritte war ja auch nicht von hier ... nee, das weiß ich genau: 'n Olsdorper war das nicht. Irgend'n Zugewanderter und 'n ziemlich wilder Bursche dazu. Wenn der sonntags zu Lorbig zum Tanzen kam, gab's immer Krach. Aber das müssen Sie doch besser wissen als ich, Frau Herwarth. Sie war'n doch damals noch 'n junges Ding ..."

„Ich bin selten zum Tanzen gegangen, Herr Lautenbach", weicht Elise rasch aus.

„Ja, das stimmt", nickt der Alte. „Sie war'n ja immer reichlich schüchtern und wurden so für'n Blümchen Rührmichnichtan gehalten. Aber der Herr Herwarth hat schon gewußt, weshalb er ausgerechnet sie genommen hat. Sie müssen aber doch dem Langmann und dem

Weshalb wohl

schenken so viele Filmstars gerade Luxor ihr Vertrauen? Ganz einfach, weil Luxor nur reinste und natürliche Rohstoffe enthält, die auch Ihnen die Gewißheit geben, daß Sie mit Luxor Ihrem Teint sorgsamste Pflege angedeihen lassen. Wie rein diese schneeweiße Seife, wie vollkommen diese Hautpflege ist, spüren Sie, wenn Sie den sahnig-milden Schaum auf Ihre Haut wirken lassen – das erfrischt und verschönt von Grund auf.

LUXOR

die reine, weiße Schönheitsseife

die gleiche Markenseife, wie sie Filmstars benutzen, auch für Sie. **55** Pf.

Ein willkommenes Geschenk: 4 Stück Luxor, geschmackvoll verpackt, mit dem großen farbigen Filmbild. DM 2.20

1536

9 von 10 Hollywood-Filmstars benutzen LUXOR Toiletteseife

anderen mal in der Schmiede begegnet sein."

„Ich hab mich wenig darum gekümmert. Das war ja auch eine reine Männersache. Leben eigentlich noch Angehörige von Langmann?"

„'ne Mutter hatte er schon lange nicht mehr. Die ist doch damals vom Erntewagen gefallen und hat sich's Genick gebrochen, glaub ich. Und der alte Langmann hat's noch'n paar Jahre in der Fabrik gemacht, bis ihn der Schlagfluß ... aber wenn Sie darüber was Genaues wissen wollen, müssen Sie mal zu Opa Kroenke fahren. Der hat doch das Haus neben Langmanns gehabt und hat es auch heute noch. Der wird Ihnen allerhand erzählen können, bloß bei dem mit seinen achtzig Jahren geht es schon ziemlich durcheinander, und sie müssen scharf aufpassen, daß er ihnen keinen Bären aufbindet."

„Nun, es ist ja auch nicht so wichtig", schließt Elise das Gespräch ab.

Lautenbachs Antworten haben ihre Erinnerung mächtig belebt. Sie sieht sie nun tatsächlich wieder vor sich: den hochaufgeschossenen Langmann mit der semmelblonden, widerspenstigen Tolle, und Kernbach, vierschrötig und dunkel, mit stechenden Augen in dem grauen Gesicht. Sie hatte die beiden dann und wann in der Schmiede gesehen, wo sie mit Andreas die Köpfe über Papieren zusammensteckten. Die Burschen waren ihr nicht ganz geheuer gewesen, und sie hatte auch Andreas gegenüber einmal eine vorsichtige Andeutung gemacht. Aber er hatte sie energisch abgewiesen: „Davon verstehst du nichts, Elise!" Als die beiden dann wie vom Erdboden verschluckt waren, war Andreas eine Weile sichtlich verstört umhergelaufen.

Sie versucht, die Erinnerungsbilder mit dem wenigen, was sie von Caroly erfahren hat, zu einem Bilde zusammenzufügen. Aber es wird einstweilen nur ein sehr unvollständiges Mosaik daraus. Es bleiben noch genug Fragen, die geklärt werden müssen, wenn sie der gefährlichen Zuspitzung ihres Schicksals so überlegen begegnen will, wie sie es sich vorgenommen hat. Ist Kernbach wirklich umgebracht worden? Und wenn Andreas es getan hat — weshalb hat Langmann das Weite gesucht? Allerdings: Andreas' überstürzte Flucht spricht dafür, daß er sich vor dem, was Caroly weiß, fürchten muß.

Als sie wenig später Düsseldorf erreichen, muß sie sich mühsam aus dem Netz drückender Gedanken in die Wirklichkeit zurückringen.

Sie dirigiert den Wagen zu einem Frühlokal.

„Soll ich Sie nachher wieder mit zurücknehmen, Frau Herwarth?" fragt Lautenbach.

„Ich fahre mit der Bahn nach Köln weiter!" Sie entlohnt den Alten.

Die kleine Wirtschaft ist morgendlich leer. Ein junges Mädchen putzt den Bierhahn.

Elise läßt sich an einem der weißgescheuerten Tische nieder und bestellt einen Mokka. Dann bittet sie, ein Gespräch nach Paris anzumelden und nennt die Nummer der Delormes.

Das junge Mädchen ruckt ratlos mit den Schultern. Nein, mit so was wüßte es nicht Bescheid, die Dame möchte doch warten, bis der Wirt erschiene.

Der kommt, von dem seltsamen Begehren der Dame alarmiert, fünf Minuten später, verschlafen und hemdsärmelig. Der Telefonapparat hängt in einer Ecke des Schankraumes neben einem Spielautomaten. Mit wichtigtuerischer Umständlichkeit meldet der Hemdsärmelige das Gespräch an. „Machen Sie es bitte dringend!" ruft Elise ihm zu.

„Ich glaube, der Sturm ist vorbei"

Elise hat Lampenfieber. Sie läßt sich ein Stück Papier und einen Bleistift geben, sucht die französischen Worte für ihre Fragen zusammen und notiert sie.

Als nach einiger Zeit das Telefon anhaltend schrillt, möchte sie den Hemdsärmeligen und das junge Mädchen, die erwartungsvoll von der Theke herüberschauen, am liebsten hinausschicken

Dann klappt es besser, als sie gedacht hat. Ja, eigentlich klappt es sogar zu gut. Sehr deutlich versteht sie die Antworten von Herrn Delorme. Antworten, die alle ihre Befürchtungen bestätigen: Josephine Delorme ist in Paris! Und Andreas wird bei ihr sein!

Mit leicht taumeligen Schritten geht sie an ihren Tisch zurück, wartet, bis das Fernamt die Gebühren durchgesprochen hat, zahlt und verläßt hastig das Lokal. Eine dreiviertel Stunde später sitzt sie im Zuge nach Köln.

Ein großes Verwundern ist in ihr. Mit welcher Gelassenheit sie Dinge hinnehmen kann, die sie vor zwei, drei Tagen noch zu Boden geschmettert hätten! Sie findet sogar die Ruhe, sich an der Landschaft zu freuen, die draußen vorüberzieht, Felder, Wälder und Hügel unter der späten Sommersonne. Ausgerechnet sie, die niemals viel Freude am Reisen gehabt hat und immer froh gewesen ist, wenn sich die Tür der ‚Villa Ohrl' wieder hinter ihr schloß.

In Köln geht alles über Erwarten glatt. Auf der Polizeiwache ist man außerordentlich zuvorkommend. Elise gibt an, daß sich inzwischen alles aufgeklärt habe; sie habe einen Anruf ihres Mannes aus Basel bekommen, er habe tatsächlich ganz überraschend in die Schweiz müssen und sie gebeten, den Wagen zu holen.

Sie muß ein kurzes Protokoll unterschreiben. Als man feststellt, daß Elise außer ihrem Führerschein keine Wagenpapiere bei sich hat, gibt man ihr sogar eine provisorische Bestätigung, damit sie unterwegs keine Schwierigkeiten hat. Dann bringt ein junger Wachtmeister sie zur nahen Tankstelle, in der das Auto am Abend vorher untergestellt worden ist.

Als Elise den fremden Koffer hinten im Auto sieht, gibt es ihr doch einen kleinen Stich in die Herzgrube. Aber sie hat nicht lange Zeit, sich kummervollen Gedanken zu überlassen. Sie rafft allen Mut zusammen und setzt sich ans Lenkrad.

Für ein paar Sekunden schließt sie die Augen und vergegenwärtigt sich, was sie im Fahrunterricht gelernt hat. Zündschlüssel, Anlasser — der Motor setzt mit feinem Summen ein.

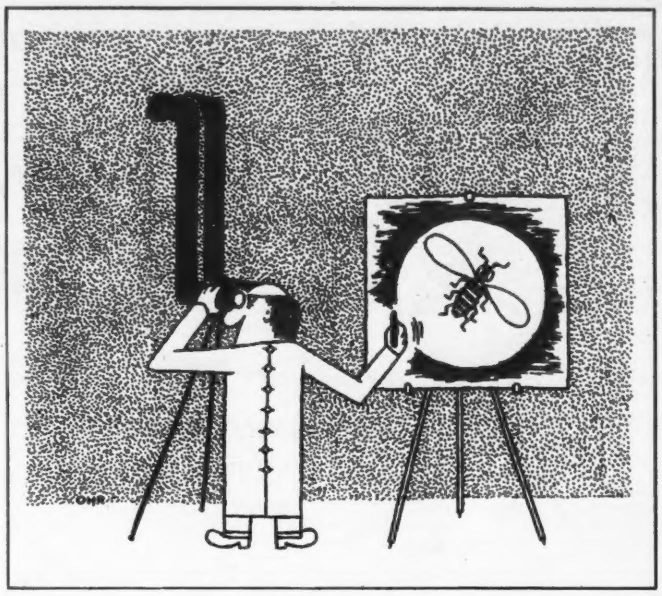
Der junge Wachtmeister und zwei Monteure stehen neben dem Wagen und nicken ihr freundlich zu. Sie lächelt ein bißchen verkrampft zurück.

Nun das Gaspedal und die Kupplung — die Kupplung langsam hereinnehmen, das Gaspedal ebenso langsam heruntertreten. „Gefühl, Frau Herwarth", hat ihr der Fahrlehrer damals immer wieder mahnend zugerufen. So was muß man ganz mit dem Gefühl machen!" Wie oft ist sie damals daran gescheitert und hat mit kurzem heftigem Anrucken bei diesem Manöver den Motor gedrosselt.

Jetzt klappt's! Zwar macht der Wagen im Anfahren einen kleinen Satz, und das Einkurven auf die Straße bringt sie in gefährliche Nähe des Bordsteines. Doch dann gleitet das Fahrzeug im zweiten Gang ruhig den Fahrdamm hinunter. Ein Gefühl der Sicherheit überkommt sie unversehens, sie wagt es sogar, den Gashebel ein wenig tiefer herunterzudrücken. Nein, das ist doch zu schnell, sie zieht den Fuß rasch wieder zurück.

Die erste Kreuzung, Dom, Bahnhof — ein verwirrendes Gewühl von Fahrzeugen, Verkehrszeichen und Ampeln. Alles krampft sich in ihr zusammen. Um Himmels willen, wie soll sie da hindurchkommen. Einen Moment ist sie versucht, den Wagen an den Bürgersteig heranzufahren, auszusteigen und das Abenteuer vorzeitig zu beenden. Aber dann schreit hinter ihr ungeduldig eine Hupe und der Arm eines Verkehrsschutzmannes winkt ihr auffordernd zu — und in einem eleganten Bogen umkreist sie den Platz, der plötzlich für sie gar kein wildbewegtes Getümmel mehr ist, sondern ein wohlgeordnetes Neben- und Hintereinander.

Mut und Sicherheit kehren zurück. Eine zweite Kreuzung. Eine dritte. Sie schaltet, sie kuppelt aus und ein, sie gibt Gas und nimmt es wieder weg — und erlebt voll kindlichen Staunens das Wunder, daß der Wagen, dieses unheimliche Ungetüm, dem kleinsten Handgriff gehorcht. Sie möchte das Lenkrad streicheln, aber sie wagt es nicht, den Krampf der Hände zu lösen. Immerhin lokkert sie ihre starre Haltung und setzt sich etwas bequemer zurecht.



Als sie das nördliche Weichbild der Stadt erreicht, atmet sie ein paarmal tief durch. Gott sei Dank, das Schlimmste ist überstanden, und was nun kommt, ist nur noch ein Kinderspiel.

Sie wirft einen ängstlichen Blick auf den Tachometer und stellt fest, daß die Nadel auf sechzig steht. Mein Gott, wer ihr einmal gesagt hätte, daß sie einen Wagen mit sechzig Stundenkilometern steuern würde. Schon der Gedanke daran wäre noch gestern wie ein Alpdruck gewesen.

Und ganz plötzlich erkennt sie mit beinahe schmerzhafter Klarheit: das, was sich in den letzten zwanzig Minuten abgespielt hat, ist nichts weiter als ein Sinnbild ihres ganzen Daseins. Immer hat ihr nur eines gefehlt: Mut, nichts als Mut! Vor jeder außergewöhnlichen Situation hat sie sich scheu beiseite gedrückt mit dem resignierten Seufzer: Das kannst du nicht, Elise! Das schaffst du nicht! Und sie hat nicht einmal den Versuch unternommen, ob es nicht doch so oder so gehen würde.

Wie vieles hätte sie sich ersparen können — sich und den Menschen, die zu ihr gehören —, wenn sie sich aus Apathie und Verzicht aufgerafft hätte und tapfer die Hürden angegangen wäre, die ihr unüberwindlich erschienen.

Mit jeder Faser ihres Wesens klammert sie sich an die Hoffnung, daß das, was im Augenblick von allen Seiten auf sie einstürmt, nichts weiter sein soll als eine Prüfung, mit der das Schicksal sie wachrütteln will.

Der Gedanke erschüttert sie tief. Sie fährt den Wagen rechts heran und läßt ihn leise ausgleiten. Dann fällt ihr Kopf vornüber aufs Lenkrad, Weinen bricht aus ihr hervor und überschwemmt ihre zuckenden Hände mit einer Flut von Tränen. Doch es sind nicht Tränen der Qual, sondern einer Erlösung, auf die sie zwanzig Jahre gewartet hat.

Sie hört nicht, daß ein schwerer Lastzug herangebrummt kommt und dicht hinter ihr hält. Sie fährt erst hoch, als der Wagenschlag aufgerissen wird und ein junger Mann in einem Lederjackett den Kopf hereinsteckt. „Ist Ihnen was, meine Dame?" ruft er bestürzt.

Elise schüttelt den Kopf und lächelt ihn unter Tränen an. „Nein ... nein ... ich danke Ihnen ... Nur ... ich habe eben etwas sehr Schönes erlebt!"

„So!" sagt der junge Mann unbeholfen. Er sieht sich um: wie kann man hier auf der freien Landstraße, mitten in einem

Die neue PHILIPS Super-M-Technik bringt: besseren Empfang, mehr Sender, weniger Störungen, hervorragenden Ton. Dieser Fortschritt wurde erreicht durch die Anwendung neuer magnetischer Stoffe, wie z. B. dem Ferroxcube. Spulen, Lautsprecher und eingebaute Antennen werden hierdurch verstärkt und geben dem Gerät eine Leistung, die ohne die Super-M-Technik nicht erreicht werden kann.

PHILIPS Philetta 54

Das vollendete Kleingerät mit der Leistung eines Groß-Supers. Durch das kleine, elegante Format ist die Philetta das ideale Zweitgerät für Küche und Schlafzimmer. 6 Röhren/14 Kreise.
DM 185.— (mahagoni)
DM 189.— (elfenbein)

PHILIPS Saturn 54

Ein Großsuper mit allem Komfort und stärkster Bestückung. Hervorragender Klang und ausgezeichnete Trennschärfe. 4 Wellenbereiche, UKW-Vorstufe, 10 Röhren, 8/11 Kreise. Anschluß für Plattenspieler und Magnet-Tongerät.
DM 420.—

PHILIPS Uranus 54

Das Spitzengerät der PHILIPS Serie für höchste Ansprüche. Zwei neue Doppelmembran-Lautsprecher geben diesem Groß-Super eine unübertroffene Klangschönheit. Elegantes Edelholzgehäuse, 13 Röhren, 11/11 Kreise, 6 Wellenbereiche, 8 Drucktasten.
DM 588.—

PHILIPS

PHILIPS

Weshalb wohl

schenken so viele Filmstars gerade Luxor ihr Vertrauen? Ganz einfach, weil Luxor nur reinste und natürliche Rohstoffe enthält, die auch Ihnen die Gewißheit geben, daß Sie mit Luxor Ihrem Teint sorgsamste Pflege angedeihen lassen. Wie rein diese schneeweiße Seife, wie vollkommen diese Hautpflege ist, spüren Sie, wenn Sie den sahnig-milden Schaum auf Ihre Haut wirken lassen – das erfrischt und verschönt von Grund auf.

LUXOR
die reine, weiße Schönheitsseife
die gleiche Markenseife, wie sie Filmstars benutzen, auch für Sie. **55** Pf.

Ein willkommenes Geschenk: 4 Stück Luxor, geschmackvoll verpackt, mit dem großen farbigen Filmbild. DM 2.20

9 von 10 Hollywood-Filmstars benutzen LUXOR Toiletteseife

anderen mal in der Schmiede begegnet sein."

„Ich hab mich wenig darum gekümmert. Das war ja auch eine reine Männersache. Leben eigentlich noch Angehörige von Langmann?"

„'ne Mutter hatte er schon lange nicht mehr. Die ist doch damals vom Erntewagen gefallen und hat sich's Genick gebrochen, glaub ich. Und der alte Langmann hat's noch'n paar Jahre in der Fabrik gemacht, bis ihn der Schlagfluß ... aber wenn Sie darüber was Genaues wissen wollen, müssen Sie mal zu Opa Kroenke fahren. Der hat doch das Haus neben Langmanns gehabt und hat es auch heute noch. Der wird Ihnen allerhand erzählen können, bloß bei dem mit seinen achtzig Jahren geht es schon ziemlich durcheinander, und sie müssen scharf aufpassen, daß er ihnen keinen Bären aufbindet."

„Nun, es ist ja auch nicht so wichtig", schließt Elise das Gespräch ab.

Lautenbachs Antworten haben ihre Erinnerung mächtig belebt. Sie sieht sie nun tatsächlich wieder vor sich: den hochaufgeschossenen Langmann mit der semmelblonden, widerspenstigen Tolle, und Kernbach, vierschrötig und dunkel, mit stechenden Augen in dem grauen Gesicht. Sie hatte die beiden dann und wann in der Schmiede gesehen, wo sie mit Andreas die Köpfe über Papieren zusammensteckten. Die Burschen waren ihr nicht ganz geheuer gewesen, und sie hatte auch Andreas gegenüber einmal eine vorsichtige Andeutung gemacht. Aber er hatte sie energisch abgewiesen: „Davon verstehst du nichts, Elise!" Als die beiden dann wie vom Erdboden verschluckt waren, war Andreas eine Weile sichtlich verstört umhergelaufen.

Sie versucht, die Erinnerungsbilder mit dem wenigen, was sie von Caroly erfahren hat, zu einem Bilde zusammenzufügen. Aber es wird einstweilen nur ein sehr unvollständiges Mosaik daraus. Es bleiben noch genug Fragen, die geklärt werden müssen, wenn sie der gefährlichen Zuspitzung ihres Schicksals so überlegen begegnen will, wie sie es sich vorgenommen hat. Ist Kernbach wirklich umgebracht worden? Und wenn Andreas es getan hat — weshalb hat Langmann das Weite gesucht? Allerdings: Andreas' überstürzte Flucht spricht dafür, daß er sich vor dem, was Caroly weiß, fürchten muß.

Als sie wenig später Düsseldorf erreichen, muß sie sich mühsam aus dem Netz drückender Gedanken in die Wirklichkeit zurückringen.

Sie dirigiert den Wagen zu einem Frühlokal.

„Soll ich Sie nachher wieder mit zurücknehmen, Frau Herwarth?" fragt Lautenbach.

„Ich fahre mit der Bahn nach Köln weiter!" Sie entlohnt den Alten.

Die kleine Wirtschaft ist morgendlich leer. Ein junges Mädchen putzt den Bierhahn.

Elise läßt sich an einem der weißgescheuerten Tische nieder und bestellt einen Mokka. Dann bittet sie, ein Gespräch nach Paris anzumelden und nennt die Nummer der Delormes.

Das junge Mädchen ruckt ratlos mit den Schultern. Nein, mit so was wüßte es nicht Bescheid, die Dame möchte doch warten, bis der Wirt erschiene.

Der kommt, von dem seltsamen Begehren der Dame alarmiert, fünf Minuten später, verschlafen und hemdsärmelig. Der Telefonapparat hängt in einer Ecke des Schankraumes neben einem Spielautomaten. Mit wichtigtuerischer Umständlichkeit meldet der Hemdsärmelige das Gespräch an. „Machen Sie es bitte dringend!" ruft Elise ihm zu.

„Ich glaube, der Sturm ist vorbei"

Elise hat Lampenfieber. Sie läßt sich ein Stück Papier und einen Bleistift geben, sucht die französischen Worte für ihre Fragen zusammen und notiert sie.

Als nach einiger Zeit das Telefon anhaltend schrillt, möchte sie den Hemdsärmeligen und das junge Mädchen, die erwartungsvoll von der Theke herüberschauen, am liebsten hinausschicken

Dann klappt es besser, als sie gedacht hat. Ja, eigentlich klappt es sogar zu gut. Sehr deutlich versteht sie die Antworten von Herrn Delorme. Antworten, die alle ihre Befürchtungen bestätigen: Josephine Delorme ist in Paris! Und Andreas wird bei ihr sein!

Mit leicht taumeligen Schritten geht sie an ihren Tisch zurück, wartet, bis das Fernamt die Gebühren durchgesprochen hat, zahlt und verläßt hastig das Lokal. Eine dreiviertel Stunde später sitzt sie im Zuge nach Köln.

Ein großes Verwundern ist in ihr. Mit welcher Gelassenheit sie Dinge hinnehmen kann, die sie vor zwei, drei Tagen noch zu Boden geschmettert hätten! Sie findet sogar die Ruhe, sich an der Landschaft zu freuen, die draußen vorüberzieht, Felder, Wälder und Hügel unter der späten Sommersonne. Ausgerechnet sie, die niemals viel Freude am Reisen gehabt hat und immer froh gewesen ist, wenn sich die Tür der ‚Villa Ohrl' wieder hinter ihr schloß.

In Köln geht alles über Erwarten glatt. Auf der Polizeiwache ist man außerordentlich zuvorkommend. Elise gibt an, daß sich inzwischen alles aufgeklärt habe; sie habe einen Anruf ihres Mannes aus Basel bekommen, er habe tatsächlich ganz überraschend in die Schweiz müssen und sie gebeten, den Wagen zu holen.

Sie muß ein kurzes Protokoll unterschreiben. Als man feststellt, daß Elise außer ihrem Führerschein keine Wagenpapiere bei sich hat, gibt man ihr sogar eine provisorische Bestätigung, damit sie unterwegs keine Schwierigkeiten hat. Dann bringt ein junger Wachtmeister sie zur nahen Tankstelle, in der das Auto am Abend vorher untergestellt worden ist.

Als Elise den fremden Koffer hinten im Auto sieht, gibt es ihr doch einen kleinen Stich in die Herzgrube. Aber sie hat nicht lange Zeit, sich kummervollen Gedanken zu überlassen. Sie rafft allen Mut zusammen und setzt sich ans Lenkrad.

Für ein paar Sekunden schließt sie die Augen und vergegenwärtigt sich, was sie im Fahrunterricht gelernt hat. Zündschlüssel, Anlasser — der Motor setzt mit feinem Summen ein.

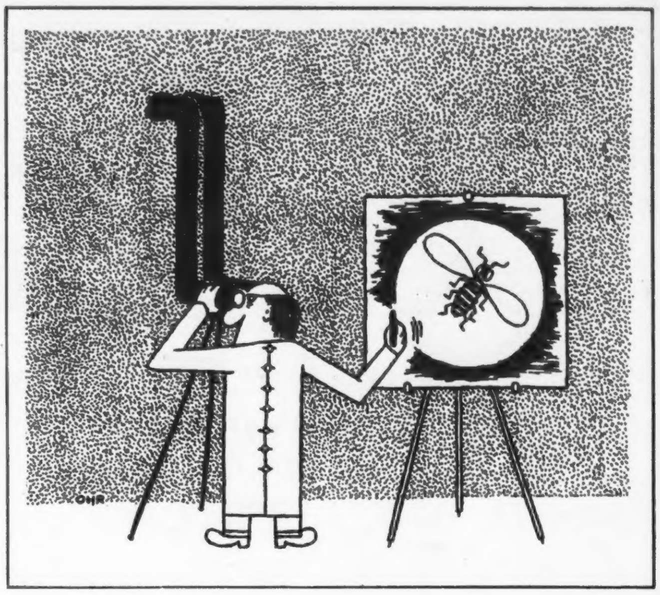
Der junge Wachtmeister und zwei Monteure stehen neben dem Wagen und nicken ihr freundlich zu. Sie lächelt ein bißchen verkrampft zurück.

Nun das Gaspedal und die Kupplung — die Kupplung langsam hereinnehmen, das Gaspedal ebenso langsam heruntertreten. „Gefühl, Frau Herwarth", hat ihr der Fahrlehrer damals immer wieder mahnend zugerufen. So was muß man ganz mit dem Gefühl machen!" Wie oft ist sie damals daran gescheitert und hat mit kurzem heftigem Anrucken bei diesem Manöver den Motor gedrosselt.

Jetzt klappt's! Zwar macht der Wagen im Anfahren einen kleinen Satz, und das Einkurven auf die Straße bringt sie in gefährliche Nähe des Bordsteines. Doch dann gleitet das Fahrzeug im zweiten Gang ruhig den Fahrdamm hinunter. Ein Gefühl der Sicherheit überkommt sie unversehens, sie wagt es sogar, den Gashebel ein wenig tiefer herunterzudrücken. Nein, das ist doch zu schnell, sie zieht den Fuß rasch wieder zurück.

Die erste Kreuzung, Dom, Bahnhof — ein verwirrendes Gewühl von Fahrzeugen, Verkehrszeichen und Ampeln. Alles krampft sich in ihr zusammen. Um Himmels willen, wie soll sie da hindurchkommen. Einen Moment ist sie versucht, den Wagen an den Bürgersteig heranzufahren, auszusteigen und das Abenteuer vorzeitig zu beenden. Aber dann schreit hinter ihr ungeduldig eine Hupe und der Arm eines Verkehrsschutzmannes winkt ihr auffordernd zu — und in einem eleganten Bogen umkreist sie den Platz, der plötzlich für sie gar kein wildbewegtes Getümmel mehr ist, sondern ein wohlgeordnetes Neben- und Hintereinander.

Mut und Sicherheit kehren zurück. Eine zweite Kreuzung. Eine dritte. Sie schaltet, sie kuppelt aus und ein, sie gibt Gas und nimmt es wieder weg — und erlebt voll kindlichen Staunens das Wunder, daß der Wagen, dieses unheimliche Ungetüm, dem kleinsten Handgriff gehorcht. Sie möchte das Lenkrad streicheln, aber sie wagt es nicht, den Krampf der Hände zu lösen. Immerhin lokkert sie ihre starre Haltung und setzt sich etwas bequemer zurecht.



Als sie das nördliche Weichbild der Stadt erreicht, atmet sie ein paarmal tief durch. Gott sei Dank, das Schlimmste ist überstanden, und was nun kommt, ist nur noch ein Kinderspiel.

Sie wirft einen ängstlichen Blick auf den Tachometer und stellt fest, daß die Nadel auf sechzig steht. Mein Gott, wer ihr einmal gesagt hätte, daß sie einen Wagen mit sechzig Stundenkilometern steuern würde. Schon der Gedanke daran wäre noch gestern wie ein Alpdruck gewesen.

Und ganz plötzlich erkennt sie mit beinahe schmerzhafter Klarheit: das, was sich in den letzten zwanzig Minuten abgespielt hat, ist nichts weiter als ein Sinnbild ihres ganzen Daseins. Immer hat ihr nur eines gefehlt: Mut, nichts als Mut! Vor jeder außergewöhnlichen Situation hat sie sich scheu beiseite gedrückt mit dem resignierten Seufzer: Das kannst du nicht, Elise! Das schaffst du nicht! Und sie hat nicht einmal den Versuch unternommen, ob es nicht doch so oder so gehen würde.

Wie vieles hätte sie sich ersparen können — sich und den Menschen, die zu ihr gehören —, wenn sie sich aus Apathie und Verzicht aufgerafft hätte und tapfer die Hürden angegangen wäre, die ihr unüberwindlich erschienen.

Mit jeder Faser ihres Wesens klammert sie sich an die Hoffnung, daß das, was im Augenblick von allen Seiten auf sie einstürmt, nichts weiter sein soll als eine Prüfung, mit der das Schicksal sie wachrütteln will.

Der Gedanke erschüttert sie tief. Sie fährt den Wagen rechts heran und läßt ihn leise ausgleiten. Dann fällt ihr Kopf vornüber aufs Lenkrad, Weinen bricht aus ihr hervor und überschwemmt ihre zuckenden Hände mit einer Flut von Tränen. Doch es sind nicht Tränen der Qual, sondern einer Erlösung, auf die sie zwanzig Jahre gewartet hat.

Sie hört nicht, daß ein schwerer Lastzug herangebrummt kommt und dicht hinter ihr hält. Sie fährt erst hoch, als der Wagenschlag aufgerissen wird und ein junger Mann in einem Lederjackett den Kopf hereinsteckt. „Ist Ihnen was, meine Dame?" ruft er bestürzt.

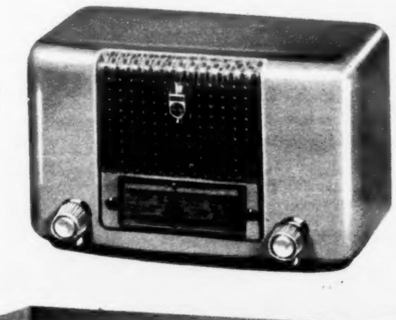
Elise schüttelt den Kopf und lächelt ihn unter Tränen an. „Nein ... nein ... ich danke Ihnen ... Nur ... ich habe eben etwas sehr Schönes erlebt!"

„So!" sagt der junge Mann unbeholfen. Er sieht sich um: wie kann man hier auf der freien Landstraße, mitten in einem

Die neue PHILIPS Super-M-Technik bringt: besseren Empfang, mehr Sender, weniger Störungen, hervorragenden Ton. Dieser Fortschritt wurde erreicht durch die Anwendung neuer magnetischer Stoffe, wie z. B. dem Ferroxcube. Spulen, Lautsprecher und eingebaute Antennen werden hierdurch verstärkt und geben dem Gerät eine Leistung, die ohne die Super-M-Technik nicht erreicht werden kann.

PHILIPS Philetta 54

Das vollendete Kleingerät mit der Leistung eines Groß-Supers. Durch das kleine, elegante Format ist die Philetta das ideale Zweitgerät für Küche und Schlafzimmer. 6 Röhren / 14 Kreise.
DM 185.— (mahagoni)
DM 189.— (elfenbein)



PHILIPS Saturn 54

Ein Großsuper mit allem Komfort und stärkster Bestückung. Hervorragender Klang und ausgezeichnete Trennschärfe. 4 Wellenbereiche, UKW-Vorstufe, 10 Röhren, 8/11 Kreise. Anschluß für Plattenspieler und Magnet-Tongerät.
DM 420.—

PHILIPS Uranus 54

Das Spitzengerät der PHILIPS Serie für höchste Ansprüche. Zwei neue Doppelmembran-Lautsprecher geben diesem Groß-Super eine unübertroffene Klangschönheit. Elegantes Edelholzgehäuse, 13 Röhren, 11/11 Kreise, 6 Wellenbereiche, 8 Drucktasten.
DM 588.—

PHILIPS

PHILIPS

... beseitigt unangenehmen Körpergeruch!

Wollen Sie nicht lieber vorsorgen?

Wie leicht kommt man in vollen Verkehrsmitteln, oder wenn man auf Reisen übernachtet, mit Dingen in Berührung, die unhygienisch oder gar ansteckend sind. Aber wenn man stets die desodorierende „8 mal 4“-Seife bei sich hat, sich immer damit wäscht, dann wird diese Gefahr – dank der bakteriziden und antiseptischen Eigenschaft der „8 mal 4“-Seife – weitgehend vermindert. Und außerdem fühlt man sich durch „8 mal 4“ stets frisch und gepflegt!

8 mal 4

AG 29

UHU-Alleskleber, UHU-Allestinte, weltbekannte Spitzenqualitäten aus dem gleichen Hause.

„ . . . 2 x Salzsäure“

nichtssagenden Wäldchen, etwas Schönes erleben!

Elise nestelt ein Fünfmarkstück aus ihrer Tasche und drückt es ihm in die Hand. „Hier — für ein paar Zigaretten oder ein Glas Bier! Und vielen Dank!“

„Oh, nicht dafür!“ murmelt der Fahrer verdutzt. „Aber es passiert heute soviel auf den Straßen! Da müssen wir anständigen Leute kräftig zusammenhalten! Na, denn gute Fahrt!“ Er haut den Schlag zu und stapft zu seinem Lastwagen zurück. Im Vorüberfahren winkt er ihr durch die Scheibe zu.

Wie hell die Welt mit einemmal ist!

— — —

Kurz nach Mittag fährt Elise am Portal der ‚Villa Ohrl' vor.

Die Mamsell kommt aus der Tür gestürzt. Sie schlägt die Hände zusammen. „Du liebe Güte, gnädige Frau, haben wir eine Angst ausgestanden, als wir hörten, daß Sie selber das Auto holen wollten. Und gleich so einen weiten Weg!“

Da eilt auch schon Thomsen von der Garage herbei. „Sie haben es wirklich geschafft, gnädige Frau?“ Er geht um den Wagen herum und sucht nach Beulen und Schrammen. Als er nichts findet, wackelt er entgeistert mit dem Kopf.

Zu allem Überfluß öffnet sich nun auch noch ein Fenster im ersten Stockwerk. Gerd hängt sich weit heraus. „Teufel auch, alte Dame!“ lärmt er fröhlich. „Mir steht die Hochachtung bis zum Stehkragen! Vielleicht versuchst du's auch gleich mal auf meinem Motorrad!“ Hinter ihm taucht die Pflegerin auf und müht sich ab, ihn ins Zimmer zurückzuzerren.

Schließlich erscheinen Sabine und Thomas, der Hausdiener und das Stubenmädchen. Sie alle starren Elise an, als sei sie eine überirdische Erscheinung.

„Was ist denn da so Besonderes?“ tut die Frau leichthin. Sie will vor sich selber nicht zugeben, daß die staunende Achtung der anderen ihr doch ein wenig schmeichelt.

Aber sie hat nicht lange Gelegenheit, in ihrem Triumph auszuruhen. „Es ist schon ein halbes Dutzend Male aus dem Werk angerufen worden, gnädige Frau“, berichtet der Hausdiener. „Herr Doktor Kallsen muß Sie unbedingt sprechen!“

Doktor Kallsen ist der Verkaufsdirektor der Herwarth-Werke, einer der engsten und am meisten geschätzten Mitarbeiter Andreas'.

Er hat es sich sogar herausnehmen können, Elise mit einer gewissen spöttischen Überlegenheit zu behandeln, vor der sie sich auch jetzt noch fürchtet.

Sie eilt durch die Halle zum Telefon und läßt sich mit Doktor Kallsen verbinden. Er gibt sich keine Mühe, seine Aufregung zu verbergen. „Ich muß unbedingt Ihren Gatten zu erreichen versuchen, Frau Herwarth!“ ruft er. „Können Sie mir nicht sagen, wo in Zürich . . .“

„Was gibt's denn, Herr Kallsen?“ fragt Elise zurück.

Ein kurzes Zaudern drüben, dann erklärt er in leicht abweisendem Ton: „Es handelt sich um eine geschäftliche Angelegenheit, Frau Herwarth!“

„Natürlich, ich kann es mir denken, daß es nichts Privates ist“, erwidert Elise, und es hört sich nach einem milden Verweis an. „Vielleicht darf ich aber erfahren, worum es geht. Es wäre ja denkbar, daß ich Ihnen helfen könnte.“

Nun hat es Kallsen doch sekundenlang die Sprache verschlagen. „Ja . . . also . . . es ist wegen Mister Numad Hasim.“

Der Name löst in Elise unangenehme Empfindungen aus; er erinnert sie an ihr klägliches Versagen. „Und was ist mit ihm?“ will sie wissen.

„Er hat sich ganz überraschend bei uns angemeldet und bittet um einen Termin für eine Besprechung mit Herrn Herwarth.“

„Und . . . ich meine, weshalb ist das ein Grund zur Aufregung?“

„Nun, es erscheint mir immerhin recht bedeutungsvoll!“ erwidert Doktor Kallsen halb vorwurfsvoll, halb nachsichtig. „Wir hatten in den letzten Tagen bestimmte Informationen vorliegen, daß der Herr sich über unseren Kopf hinweg mit Herrn Brandeisen zu akkordieren versuchte. Es geht immerhin um ein Millionengeschäft.“

„Können Sie selber denn nicht mit ihm verhandeln?“

„Natürlich könnte ich das, gnädige Frau.“ Daß er Elise mit einemmal nicht mehr mit ‚Frau Herwarth' anredet, ist ganz beachtlich. „Ich fürchte nur, Mister Hasim wird es übel auslegen, wenn Ihr Gatte nicht dabei ist. Womöglich wird er sogar glauben, Herr Herwarth machte sich absichtlich unsichtbar. Solche Leute sind besonders argwöhnisch und sehr empfindlich, was gesellschaftliche Formen anbetrifft.“

„Vielleicht kann ich Ihnen tatsächlich helfen“, erklärt Elise schnell. Etwas wie Jagdfieber hat sie ergriffen.

Kallsen atmet erleichtert auf. „Sie können mir also sagen, wo Herr Herwarth . . .“

„Ich selber werde dabei sein, wenn Sie mit Mister Hasim sprechen, Herr Kallsen“, unterbricht sie ihn.

„Sie hatten mir doch den Kunstdünger für meine Zimmerpflanze geliefert. Könnten Sie nicht mal vorbeikommen?“

Betroffenes Schweigen drüben. „Aber ... ja natürlich ... allerdings handelt es sich um eine sehr schwierige Materie ... um äußerst prekäre Verhandlungen, die eine genaue Kenntnis des nahöstlichen Marktes voraussetzen ..."

„Keine Angst, Herr Kallsen, ich will Ihnen nicht ins Handwerk pfuschen. Aber wenn es Ihnen um einen gewissen gesellschaftlichen Rahmen geht, wird Mister Hasim sicher auch mit der Frau von Andreas Herwarth vorlieb nehmen ..."

„Gewiß, gewiß, gnädige Frau", beeilt sich der Verkaufsdirektor zu versichern. „Ich zweifle nicht daran. Allerdings ..." Er bricht unsicher ab; jeder weitere Einwand müßte wie ein Affront aufgefaßt werden.

„Was allerdings?" fragt Elise herausfordernd.

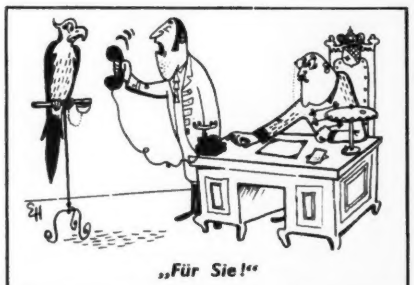
„Ach nichts! Wann darf ich Mister Hasim dann zur Besprechung ins Werk bitten?"

„Wenn es ihm paßt, um sechzehn Uhr. Ich werde eine halbe Stunde vorher zu Ihnen kommen und mich kurz informieren lassen, worum es sich handelt."

„Gewiß, gnädige Frau."

Elise lächelt bei dem Gedanken an sein entgeistertes Gesicht.

Aber das Lächeln verschwindet rasch wieder von ihrem Antlitz, als sie den Hörer aufgelegt hat. Ihr ist nicht ganz wohl bei dem Gedanken, sich zum erstenmal als Stellvertreter ihres Mannes produzieren zu müssen. Sie ist sich klar darüber, daß es unsinnig wäre, in die Verhandlungen eingreifen zu wollen. Sie wird eine maßvolle Zurückhaltung üben und nur hier und da durch ein beiläufiges



„Für Sie!"

Wort dem Gespräch eine freundlichere, sozusagen familiäre Note zu geben suchen. Sie wird genau das tun, was Andreas so lange vergebens von ihr erwartet hat.

Andreas — wenn sie an ihn denkt, ist der Stein in ihrer Brust wieder da. Aber denkt sie nicht im Grunde in jedem Augenblick an ihn? Ist nicht alles, was sie tut und sagt, nur auf ihn abgestellt? Er ist und bleibt doch die Hauptfigur des Spieles, in das sie sich jetzt stürzt. Dabei steht sie erst am Anfang. Er soll sich wundern. Wenn sie schon seine Liebe nicht mehr besitzt, will sie wenigstens seine Anerkennung haben. Sie wird in einer kurzen entscheidenden Zeitspanne nachholen, was sie in langen Jahren versäumt hat.

Sie beginnt nach dem Schlüssel der ‚Bude' zu suchen. Sie wühlt die Taschen durch, stellt ihre Zimmer auf den Kopf. Der Schlüssel ist nicht da. Sie muß ihn bei ihrem fluchtartigen Rückzug aus dem Werk verloren haben. Es schadet nichts, sie wird schon einen Weg finden, um wieder in das Häuschen zu kommen.

Sie holt einen Koffer mittlerer Größe vom Boden. Dann steigt sie in den Keller und sucht sich aus dem Werkzeugschrank, der Andreas' ganzer Stolz ist, verschiedene Werkzeuge: Hammer, Meißel, Brechstangen, einen kleinen Spaten. Sie wickelt die Sachen in eine alte Schürze und packt das Bündel in den Koffer.

Einmal hält sie dabei kurz inne und schauert wie im Fieber zusammen. Aber der Anfall von Verzagtheit vergeht so rasch, wie er gekommen ist.

Kurz nach fünfzehn Uhr läßt sie den Wagen vorfahren. Sie schleppt den schweren Koffer eigenhändig vor die Tür. Als Thomsen ihr behilflich sein will, wehrt sie ihn beinahe heftig ab. „Danke, nein! Ich will auch wieder allein fahren."

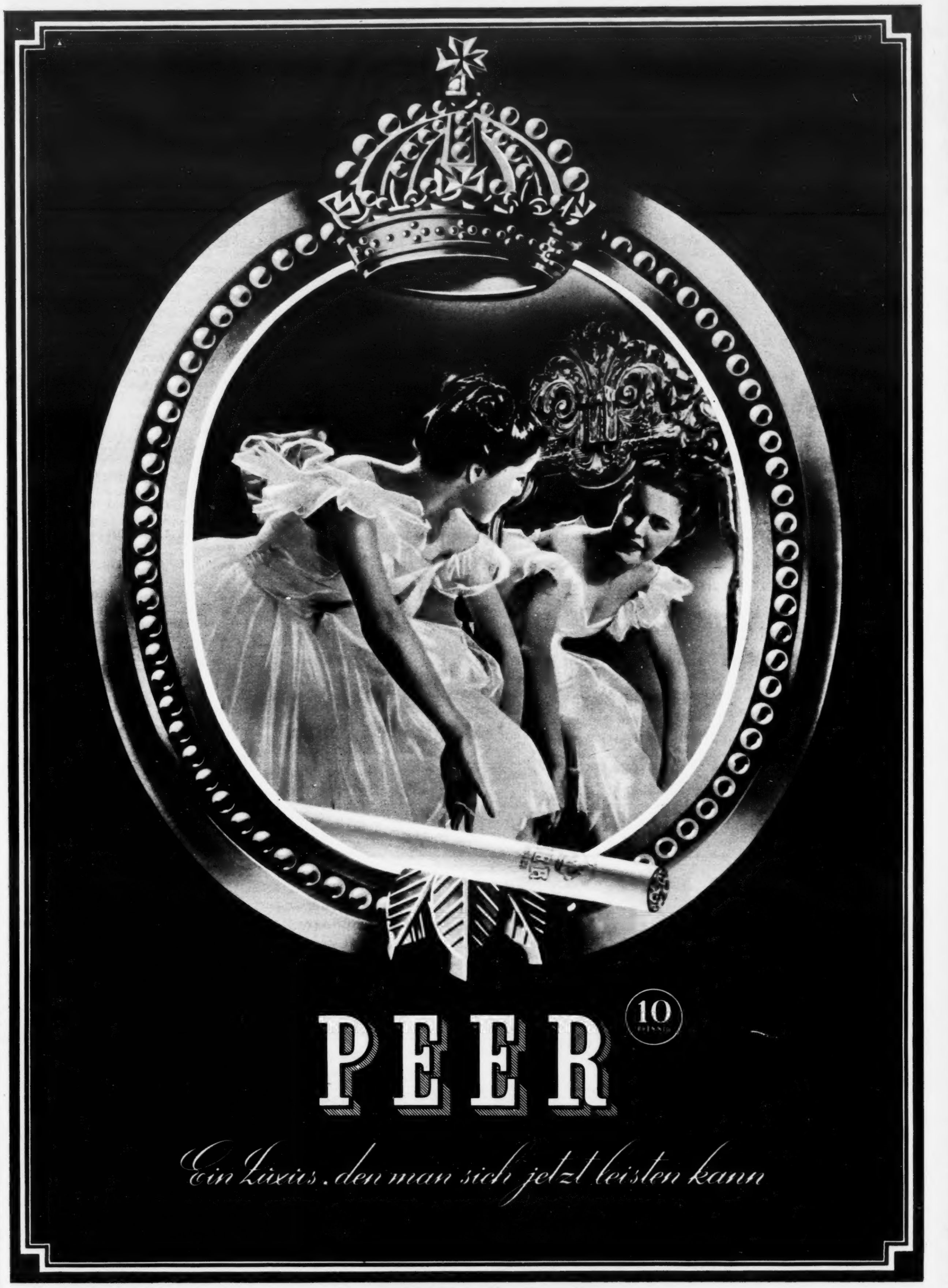
„Sie bringen mich um mein Brot, gnädige Frau", versucht der Fahrer sich an einem matten Scherz.

„Wenn mein Mann wieder da ist, ist es sowieso mit meiner neuen Leidenschaft erstmal wieder aus", beruhigt sie ihn.

Sie verstaut die Koffer vorne neben sich und fährt los.

An der Einfahrt der Herwarth-Werke, neben dem Pförtnerhäuschen, bremst sie. Porges stolpert heraus und salutiert in ratlosem Staunen.

[FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT]



Auch Sie können so gut rasiert sein, wenn Sie täglich Palmolive-Rasiercreme benutzen. Sie ist auf Grund wissenschaftlicher Erkenntnisse und weltweiter Erfahrungen hergestellt und gewährleistet ein gründliches, hautschonendes und schnelles Rasieren.

1. **Palmolive-Rasiercreme entwickelt rasch einen ergiebigen, feinblasigen Schaum**
2. **Palmolive-Rasiercreme erweicht sofort den härtesten Bart**
3. **Palmolive-Rasiercreme trocknet während des Rasierens nicht ein**
4. **Palmolive-Rasiercreme verhütet jeden Hautreiz.**

Normaltube DM –.85 · Große Tube DM 1.40

DURA SCHARF

GARANTIE
Für die Güte jeder FASAN-DURASCHARF wird garantiert. Wer also glaubt, die dreifache Lebensdauer nicht bestätigt zu finden, erhält gegen Einsendung der angebrochenen Packung vollen Ersatz oder Rückvergütung des Kaufpreises.

Aus Original-Schwedenstahl in Uddeholm-Spezial-Legierung hergestellt. Stück für Stück einzeln lederabgezogen und in gewissenhafter Kontrolle überprüft.

BLAU
Lackiert, daher vor Rostgeschützt! Preis
10 Stück DM 1.50

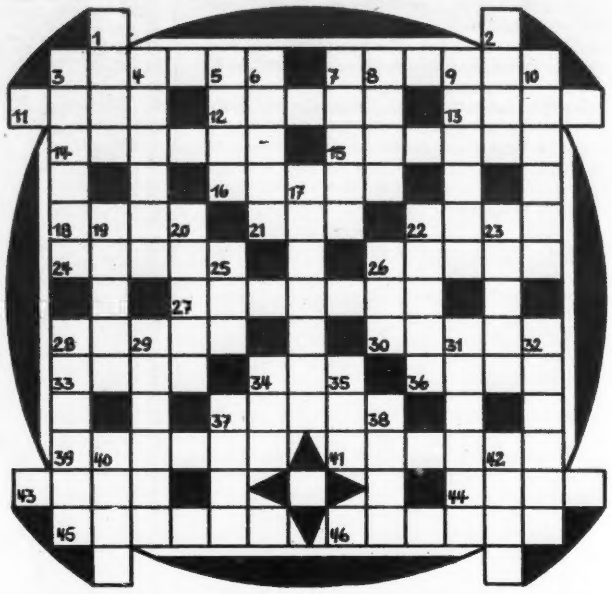
ROSTFREI
Abtrocknen überflüssig, – schont daher Handtücher!
10 Stück DM 2.00

Schnittig und schnitthaltig, daher gleichbleibend angenehmes Rasieren bei dreifacher Lebensdauer!

W 05156

RUD · OSBERGHAUS · SOLINGEN

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 3. männlicher Vorname, 7. Nachlaß bei Barzahlung, 11. italienische Währungseinheit, 12. weiblicher Vorname, 13. Nachtvogel, 14. Kriechtier, 15. beißender Spott, 16. größter Stern des Orion-Sternbildes, 18. Nebenfluß der Fulda, 21. Felsnische, 22. römischer Kaiser, 24. altnordische Blasinstrumente, (Mehrzahl), 26. altrömische Hausgötter, 27. handgewebter Wandteppich, 28. Mischgericht, 30. berühmtes Kloster in Bayern, 33. Haustier, 34. afrikanische Antilopenart, 36. Laubbaum, 37. frostsichere Freilagerung von Hackfrüchten, 39. Strafpredigt, 41. Stadt in Mitteldeutschland, 43. Gärmittel, 44. Tierprodukte (Mehrzahl), 45. Stadt in Nordspanien, 46. Beruf im Transportwesen. — Senkrecht: 1. Verpackungsgewicht, 2. kleiner Behälter, 3. mathematische Bezeichnung, 4. Drucktype, 5. männliches Haustier, 6. Ort an der mecklenburgischen Ostseeküste, 7. männliches Haustier, 8. Männername, 9. Bruchzahl, 10. Insel an der Westküste Frankreichs, 17. mittelalterliches spanisches Kriegsschiff, 19. französischer Schriftsteller (1802—1870), 20. Holzgestell, 22. Berliner komische Figur, 23. russische Hafenstadt am Finnischen Meerbusen, 25. Elend, 26. bekannter norwegischer Politiker (geb. 1896), 28. Sitzmöbel, 29. Beruf, 31. Gemütsverfassung, 32. Turngerät, 34. alkoholisches Getränk, 35. weiblicher Vorname, 37. Himmelskörper, 38. weiblicher Vorname, 40. Rankgewächs, 42. altes Papiermaß.

Lebensweisheit

Segen — Tula — Wonne — Hast — Igel — Wall — Liter — Hagel — Enge — Land
Dante — Ulan — Kris — Kasse — Olm — Haube — Ort — Sein — Angel — Hose
Haus — Aster — All — Tee — Sender — Arie — Rabe — Raum — Lot — Ahr
Wind — Leder — Abel — Kunde — Sattel — Kran — Gros — Affekt — Aller
Kaste — Alster — Hohn — Russ

Bei den vorstehenden Wörtern sind jeweils die Anfangsbuchstaben gegen andere auszutauschen, so daß wieder neue sinnvolle Wörter entstehen. Die neuen Anfangsbuchstaben ergeben, in der angegebenen Reihenfolge hintereinander gelesen, einen Ausspruch von Young.

Silbenrätsel

Aus den Silben: ay — be — be — blem — chor — dar — del — di — e — e
ein — em — feld — ge — gent — gu — gung — in — in — la — la — li — li
lis — lis — man — mus — na — ne — on — pis — pret — ra — rau — ri — ri
ri — ri — roll — ru — stan — struk — ta — te — te — ter — ti — tu — u
ver — wan — wil — zu

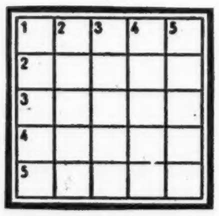
sind die fünfzehn Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben: 1. philosophische Richtung, 2. Anweisung, Belehrung, 3. musikalischer Leiter, 4. glück- und schutzbringender Gegenstand, 5. Reiterfahne, 6. südamerikanischer Staat, 7. Hauptstadt einer Sowjetrepublik, 8. Mangelkrankheit, 9. Alpenpflanze, 10. Flugzeugstartbahn, 11. Zustimmung, 12. Erklärer, Dolmetscher, 13. blauer Halbedelstein, 14. Symbol, Kennzeichen, 15. Wacholderbranntwein (ch = ein Buchstabe).

1 .... 8 ....
2 .... 9 ....
3 .... 10 ....
4 .... 11 ....
5 .... 12 ....
6 .... 13 ....
7 .... 14 ....
15 ....

Magisches Quadrat

Aus den Buchstaben: aa bb eee g k llll ooo rrrr ss ttt sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Felder der Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten:

1. Tierkreiszeichen,
2. Fensterschutz,
3. englischer Komponist (1857—1934),
4. Teil des Buches,
5. Warenbezeichnung.



Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 45

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Atlas, 5. Vater, 9. Riese, 10. Asche, 11. Egart, 12 Nab, 14. Ehe, 15. Ars, 16. Anion, 18. Linde, 20. Makel, 23. Seele, 26. Ale, 27. Akt, 28. Rat, 29. Rubel, 31. Talar, 32. Rente, 33. Arosa, 34. Nebel. — Senkrecht: 1. Arena, 2. Titan, 3. Ase, 4. Segen, 5. Varel, 6. Ast, 7. Ehard, 8. Reuse, 13. Birke, 15. Anker, 17. Ode, 19. Ire, 20. Marta, 21. Altar, 22. Laura, 23. Stern, 24. Laute, 25. Etzel, 29. Ras, 30. Lee.

Stufenrätsel: 1. Koran, 2. Bluse, 3. Samba, 4. Rebus; auf der Treppe: **Kolumbus;** zweite senkrechte Reihe richtig geordnet: **Aloe;** letzte Reihe richtig geordnet: **Nase.**

Rätselgleichung: a = Grill, b = Ill, c = Ostsee, d = Tee, e = Venn, f = N, g = Eder, h = er, i = Leier, k = Leer, l = Ger, x = **Grossvenediger.**

Silbenrätsel: 1. Zittau, 2. Unterseeboot, 3. Frankreich, 4. Rienzi, 5. Immanuel, 6. Eislauf, 7. Diamant, 8. Enzyklika, 9. Nachtigall, 10. Hannibal, 11. Edelkastanie, 12. Indus, 13. Thurgau, 14. Undine, 15. Nabob, 16. Debakel, 17. Fanfare, 18. Restaurant, 19. Oktober, 20. Halma, 21. Engerling, 22. Retorte, 23. Mandarin; die ersten und letzten Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ergeben: „Zufriedenheit und froher Mut hilft alles Ueble tragen".

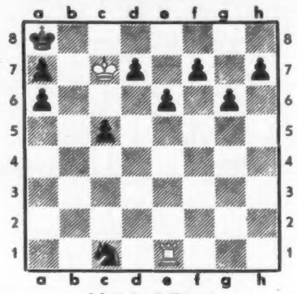
Geldsorgen: Richtig geordnet ergibt sich folgender Spruch: „Das Beste in der Welt ist ohne Dank; gesunder Mensch ohne Geld ist halb krank."

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Problem Nr. 86

A. Kraemer



Matt in 5 Zügen

Weiß: Kc7, Te1 (2 Steine)
Schwarz: Ka8, Sc1, Ba6, a7, c5, d7, e6, f7, g6, h7 (10 Steine)

Eine sehr originelle und leichte Aufgabe. Aber vor Verführungen muß man sich doch hüten.

Jugendstil im Kandidatenturnier

Partie Nr. 193

Sizilianische Verteidigung,
gespielt in der 21. Runde zu Zürich, Oktober 1953

Weiß: Averbach Schwarz: Taimanow

1. e4 c5 2. Sf3 Sc6 3. d4 c×d4 4. S×d4 Sf6 5. Sc3 d6 6. Lc4 (Dieser Zug ist schon sehr alt, aber mindestens ebensogut wie 6. Le2, was meist gespielt wird.) 6. . . . e6 (Ein bekannter Fehler ist hier 6. . . . g6? wegen 7. S×c6 nebst 8. e5.) 7. 0—0 a6 8. Le3 Dc7 9. Lb3 Le7 10. f4 Sa5 11. Df3 b5 (Eine Herausforderung des Gegners angesichts der weißen Damenstellung.) 12. e5 (Mit Recht läßt sich der Anziehende auf die folgenden tollen Verwicklungen ein. Angesichts seiner ausgezeichneten Figurenstellung und zahlreichen Drohungen braucht er sich nicht vor vorübergehenden materiellen Opfern fürchten.) 12. . . . Lb7 13. Dg3 d×e5 14. f×e5 Sh5 15. Dh3 D×e5 16. L×e6 (Jetzt wird die Sache aber lebhaft und verwickelt.) 16. . . . f×e6 (Nach der Annahme des Figurenopfers geht es mit Schwarz schnell zu Ende. Besser war noch 16. . . . 0—0.) 17. S×e6 Lc8 18. D×h5+ (Durch dieses vorübergehende Damenopfer gewinnt Weiß nun alles geopferte Material mit Zinsen zurück. Der Kampf ist aus.) 18. . . . D×h5 19. S×g7+ Kd7 20. S×h5 Sc4 21. Ld4 Tg8 22. Sd5 Tg5 23. Shf6+ L×f6 24. S×f6+ Kc6 25. S×h7 Tg6 26. Tae1 b4 27. b3 Sa3 28. Te5 Sb5 29. Le3 Sc3 30. Sf8 Tg7 31. Tf6+ Kc7 32. Lh6 Tg4 33. Te7+ Kd8 34. Th7 Tb8 35. Se6+ L×e6 36. Tf8 matt.

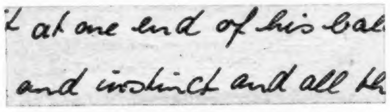
Eine frisch-fröhliche Angelegenheit.

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

L. H., weiblich, 19 Jahre

Das Schriftbild zeugt von zartem Gemüt und Feinfühligkeit. Gutes Verständnis und Einfühlungsvermögen, mitmenschlich leicht kontaktfähig. Schreiberin ist einigermaßen Stimmungsmensch, sie neigt etwas zur Resignation und Schwermut, zumindest zur Traurigkeit. Sie ist tief zu beeindrucken, mitleidsfähig und etwas weichmütig, mitunter auch durchaus beeinflußbar. Ihren Mitmenschen hängt sie sehr an. Auf



der anderen Seite machen sich deutliche Selbständigkeitsbestrebungen geltend, genährt vornehmlich vom Geistigen her. Sie will unabhängig urteilen und schalten, wird es freilich immer wieder erleben, wie tief sie eingebunden ist in das Erleben, in das Gewohnte und Hergebrachte. Sie strebt unbewußt Vorbildern nach, läßt sich von starken Persönlichkeiten sehr beeindrucken. In der Hand eines vertrauenswürdigen oder geliebten Menschen würde sie Wachs sein. Sie will sich anschmiegen und geborgen sein. Kennzeichnend für ihre Geistesart ist eine gewisse Grübelei, Neigung zu philosophischer Auffassungsweise; sie strebt nach Vertiefung. Die Behandlung differenzierter Vorgänge würde sie ohne weiteres meistern. Wenn sie berufstätig wird, kann sie aber nicht viel auf ihre willensmäßigen Kräfte bauen. Sie ist zwar geistig selbständig, aber nicht sehr entschlossen. Auch die Ausdauer wird durch Träumerei, Nachgiebigkeit und Besinnlichkeit abgeschwächt. Sie ist in vieler Hinsicht zu bedenklich, weil sie alles von den verschiedensten Seiten her beschaut, und verliert dadurch Zeit. Auch ist sie sehr uneigennützig und in keiner Weise geeignet, etwas für ihre eigene Person durchzusetzen. Insofern sind eben doch die weiblichen Anlagen der Schreiberin durchaus bestimmend.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit e i n e r Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

STERN-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 53/46

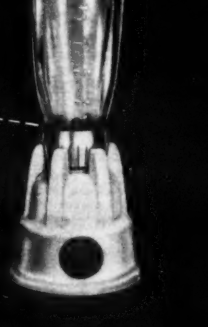
W 01604

Wer LUX raucht
weiß warum...

Wenn Du damit fertig bist wirste schon wissen was ein Multimix wert ist

Der BRAUN MULTIMIX ist wirklich Gold wert (obwohl er nur 129,— DM kostet) — denn er spart Zeit und Mühe. Die Kartoffelstücke werden eingefüllt, ein Dreh am Schalter, ein leises Surren, 6 scharfe Messer drehen sich — 12000 mal in der Minute — und in 2 Minuten ist der Teig für 3 Personen fertig. Doch nicht nur Kartoffeln reibt der MULTIMIX. Er hackt, schneidet, mixt, püriert, schlägt und passiert.

Und mit den neuen, preiswerten Zusatzgeräten — Schnitzelwerk, Fleischwolf, Rührwerk — wird der MULTIMIX zu der idealen Universalmaschine, die so gut wie jede mechanische Küchenarbeit für sie erledigt.



BRAUN Multimix

In 56 Ländern

künden

NORDMENDE - **Geräte**

vom hohen Stand der deutschen Funktechnik.
Die Exporterfolge sind ein stolzer Beweis
für die weltweite Beliebtheit
der NORDMENDE-Empfänger.

Als meisterliche Schöpfung hat sich u. a.
NORDMENDE **FIDELIO**
in kurzer Zeit die Gunst vieler Hörer
erworben, denn seine Tonfülle und die
stilvolle, elegante Ausstattung
sind für Ohr und Auge gleichermaßen
von bestechender Wirkung.
NORDMENDE **FIDELIO**
gehört zu jenen Supern,
um die man den Besitzer beneidet.

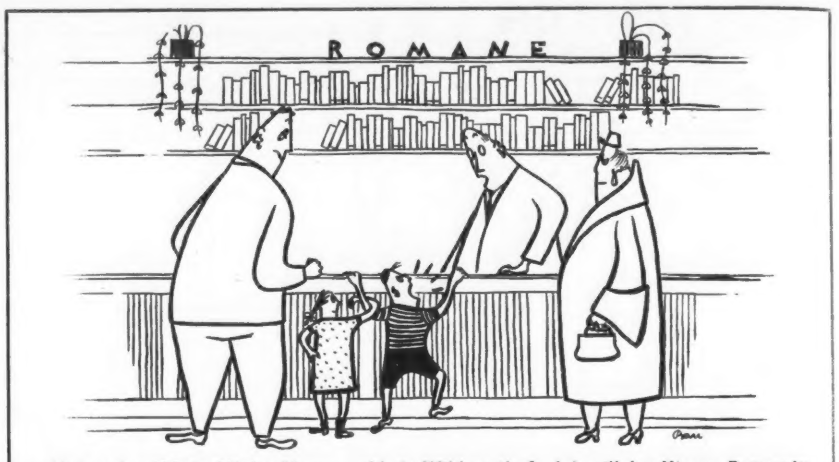
Einige seiner Vorzüge
Hochleistungs-UKW-Teil
mit 10 Kreisen in NORDMENDE
Doppel-Vorkreisschaltung,
11 Röhrenfunktionen
Breitbandkombination mit
6 Watt Endstufe
und 2 Lautsprechern, eingebaute
Ferrit-Peil- und UKW-Antenne

DM 335,-

NORDMENDE *Fidelio*

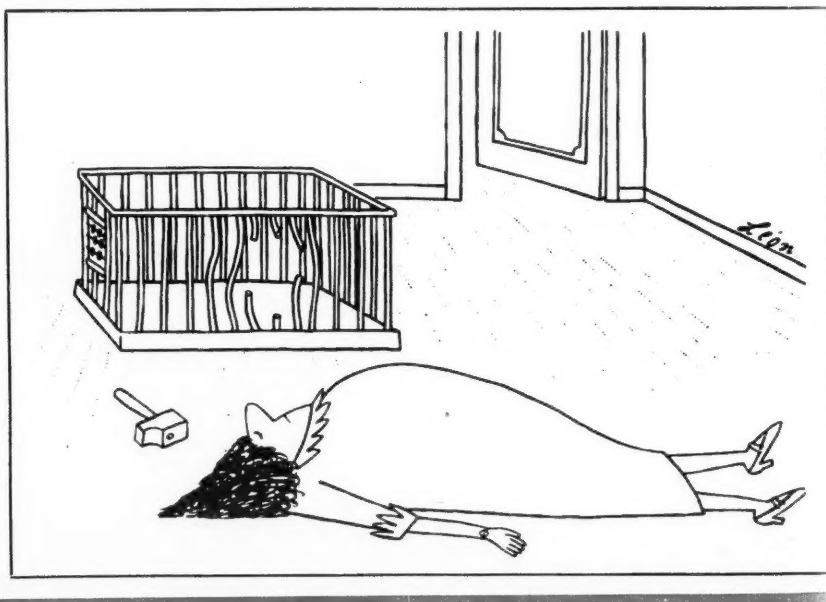
wird Ihnen in jedem guten Fachgeschäft
unverbindlich vorgeführt.
Auch Sie werden begeistert sein und sagen: ***Unerreicht!***

WENN *Fernsehen* DANN NORDMENDE *Favorit*



„Nein, ich will kein Micky-Maus- und kein Wildwestheft. Ich will den Kinsey-Report!"

„Ich wollte nur dieses Bild aufhängen . . ."



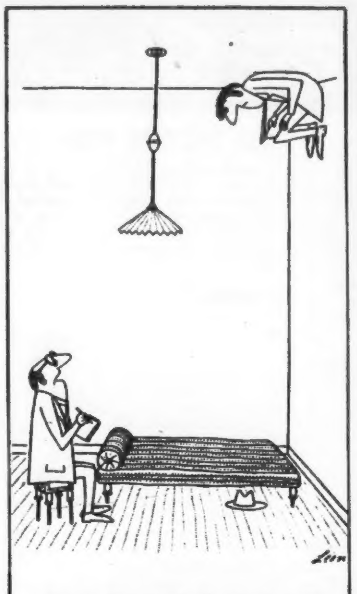
Rauchgenuß in Perfektion

Der zunehmenden Vorliebe vieler Raucher für hochwertige Orienttabake kommt Kosmos KHEDIVE Exquisit vollendet entgegen. Die extra feine Blattauslese und ein Original-Mischungsrezept, die einst schon ihren Ruf begründeten, bieten höchsten Genuß.

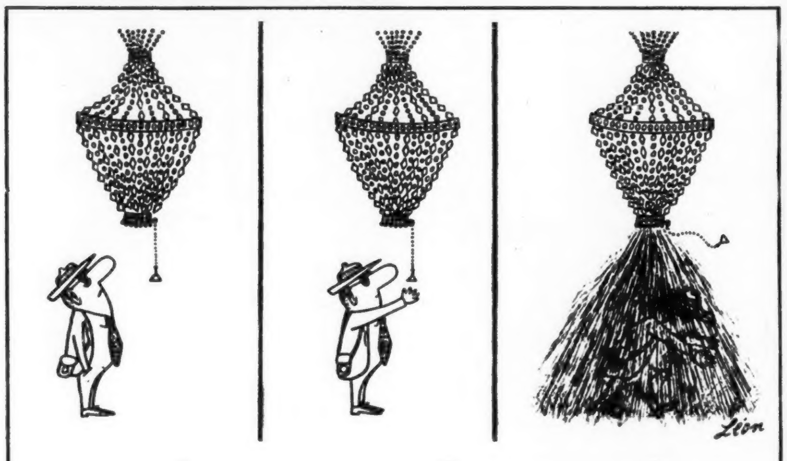
ZIGARETTENFABRIK KOSMOS SEIT 1886

„Ich habe das Gefühl, hier zieht es irgendwo!“

BITTKAU
CANZLER
DIEHL, LÉON



„Sagen Sie, weshalb glauben Sie eine Fliege zu sein?“

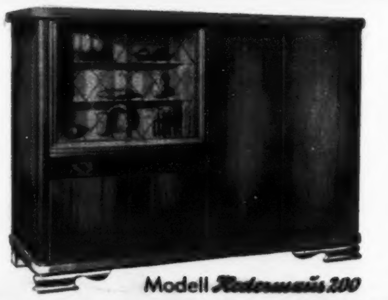


1 2 3

„Genial, genial — die hohen Töne!“

...der Welle-Schrank erfüllt jeden Zweck!

preiswert • praktisch • schön
120 bis 250 cm Breite und 55 cm Tiefe
Lieferung durch den Möbelfachhandel
Fordern Sie unseren neuen Prospekt!
Möbelbau Welle • Paderborn 10



Modell Rudersmäus 200

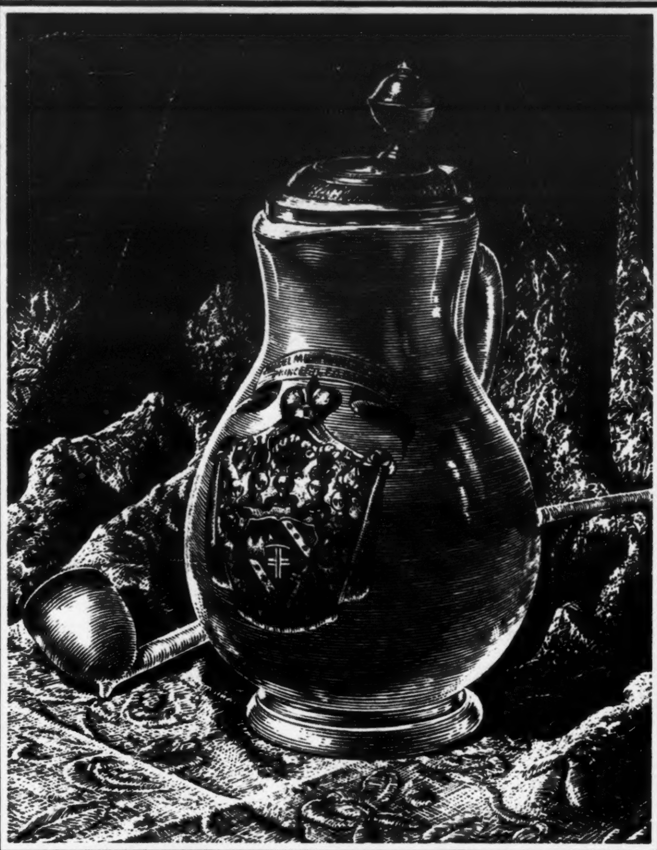
EAU DE COLOGNE

IA-33

I·F·SCHWARZLOSE SÖHNE

303

Aus Hanauer Fayence



Flüchtlinge aus den Niederlanden waren es, die anno 1661 in Hanau am Main eine Manufaktur für Fayencen gründeten - die erste auf deutschem Boden! Eigenartige Weinkrüge schufen sie, blau bemalte und bleiglasierte Krüge wie diesen hier, der das Wappen des Fürstbischofs Anselm Franz von Ingelheim trägt, eines mächtigen Herren aus altem, rheinischem Geschlecht.

Am Rhein, da wußte man seit altersher, daß man guten Wein in schön geformten, aber auch praktischen Gemäßen reichen soll! Die Gläsersammlung der Herren Asbach, die im Rüdesheimer Weinmuseum steht, zeigt manche Beispiele dafür, edle Stücke aus allen Zeiten - als jüngstes jenes bauchige Schwenkglas, welches so gut zum „Anwärmen“ des Asbach 'Uralt' geeignet ist. Da kommen nämlich die unverkennbaren Merkmale der Güte dieses großen Deutschen Weinbrands, die volle Blume und der wunderbar milde, weinige Geschmack voll zur Geltung - jene beiden Eigenschaften, welche den kundigen Zecher immer wieder entzücken!

Asbach ·Uralt·

Im Asbach 'Uralt' ist der Geist des Weines

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 15. BIS 21. NOVEMBER 1953

Die Politik dürfte in diesen Tagen kaum mit Sensationen oder auch nur halbwegs mit Überraschungen aufwarten. Die Debatten über den Komplex der noch immer ungelösten Fragen gehen weiter, lassen aber wenig Zielstrebigkeit erkennen. Lediglich der 16./17. XI. hat in dieser Hinsicht einen etwas stärkeren Akzent. Am 19./20. XI. sieht es nach einer Versteifung wirtschaftlicher Gegensätze aus. Der 20./21. XI. ist für das Gebiet des Technischen und Organisatorischen von größerer Bedeutung. Der Osten scheint weiterhin vor Schwierigkeiten zu stehen, mit denen er nicht so bald fertig wird. Amerika wartet vielleicht mit einem schnellen Schachzug auf.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Man hat allerlei Versuche gemacht, Ihnen ein Bein zu stellen. Aber diesen Gefallen, erwartungsgemäß zu stolpern, haben Sie den anderen doch wohl nicht getan! Der 15. und 18./19. XI. dürfte erweisen, daß Sie das Rennen gewinnen.
1.—9. Januar Geborene: Ihre Rechnungen in wirtschaftlicher Hinsicht gehen auf, sogar besser, als zu erwarten stand. Wollen Sie aber persönliche Dinge prinzipiell klären, so kommen Sie damit unter Umständen keinen Schritt vorwärts.
10.—20. Januar Geborene: Beruflich haben Sie beinahe noch größere Möglichkeiten als bisher. Der 16. und 20. XI. sind für Sie günstig. Am 18. XI. dürfen Sie sich durch Gehässigkeiten nicht aus dem Konzept bringen lassen.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Sie werden feststellen, daß manches nicht den erhofften Verlauf genommen hat, obwohl die Aussichten verheißungsvoll waren. Am 18./19. XI. sind die Chancen, etwas durchzusetzen oder zu erreichen, sogar ausgesprochen schlecht.
30. Januar bis 8. Februar Geborene: Soweit es sich um sachliche Fragen handelt, verständigen Sie sich reibungslos, vorausgesetzt, daß die andern auch etwas von den Dingen verstehen. Mit Frauen kommen Sie jedoch weniger denn je in ein gutes Einvernehmen.
9.—18. Februar Geborene: Für die Höflichkeit, die man Ihnen am 18. XI. sagt, können Sie sich wenig kaufen. Es scheint ausgemacht zu sein, daß die anderen den Vortritt erhalten. Am 20./21. XI. erleiden Sie unter Umständen Verluste.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Ihre Verhältnisse stabilisieren sich. Daß Sie manche Umstellungen als unbequem empfinden, was wollen Sie damit sagen? Am 15. XI. werden Sie mit offenen Armen empfangen. Am 19. XI. können Sie das Schöne mit dem Nützlichen glücklich vereinen.
28. Februar bis 9. März Geborene: Über mangelnde Aufmerksamkeit sollten Sie sich wirklich nicht beklagen. Am 15. und 19./20. XI. steckt man Ihnen heimlich viel zu. Dabei ist es gar nicht so selbstverständlich, daß man Sie fördert.
10.—20. März Geborene: Die Rechtslage scheint bei Ihnen immer noch ungeklärt zu sein, und am 16. XI. könnte alles von neuem aufgerollt werden. Sie können der Entwicklung aber mit Zuversicht entgegen sehen, schon am 20. XI. ist eine Regelung möglich.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Der 16./17. XI. könnte Sie nochmals vor schwierige Aufgaben stellen. Vermeiden Sie Auseinandersetzungen oder gar Streit. Der 20./21. XI. bringt eine Entspannung. Damit ist der Fall jedoch leider noch längst nicht abgeschlossen.
31. März bis 9. April Geborene: Sie müssen darauf gefaßt sein, daß man Ihnen kräftig widerspricht. Es hängt viel für Sie davon ab, in welcher Form und mit welchen Argumenten Sie erwidern. Am 17./18. XI. kommen Sie gut weg.
10.—20. April Geborene: Es ist wahrscheinlich, daß man Ihre Gesuche befürwortet, aber ob Sie einen praktischen Nutzen davon haben, wird sich erst erweisen. So sehr Sie sich vor allem am 18. XI. anstrengen mögen, der Erfolg bleibt Ihnen versagt.

STIER

21.—29. April Geborene: Für Sie steht zur Zeit viel auf dem Spiel. Von Ihren Gefühlen sind Sie nicht gut beraten, Sie müssen klar und nüchtern denken und dann Ihre Erkenntnisse aber auch wirklich richtig anwenden. Der 14./15. XI. hilft Ihnen besonders.
30. April bis 9. Mai Geborene: Man stellt Ihnen ungewöhnlich interessante Aufgaben. Es reizt Sie, eine möglichst elegante Lösung dafür zu finden. Am 19./20. XI. glauben Sie, ohne Ihr persönliches Eingreifen ginge es nicht. Seien Sie verschwiegen.
10.—20. Mai Geborene: Diese Tage dürften viel für Sie abwerfen. Am 15./16. XI. jedenfalls können Sie unmöglich zufrieden sein. Für den 20./21. XI. besteht große Aussicht, daß Sie etwas Neues, Einträgliches ankurbeln können.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Wahrscheinlich wirft der 20./21. XI. Probleme auf. Aber es wird Ihnen bei diesen Hilfen, die Sie haben, nicht schwer fallen, damit zurecht zu kommen. Dann sollten Sie sich bald nach einem weiteren Beistand fürs Monatsende umsehen.
31. Mai bis 9. Juni Geborene: Wenn Sie etwas für den 21./22. XI. planen, sehen Sie zu, daß Sie die Absprachen dafür am 17./18. XI. treffen können. Vorher sind die Dinge nicht reif und später unaktuell. Beweisen Sie Diplomatie.
10.—20. Juni Geborene: Daß Ihre Sache überhaupt läuft, sollte Ihnen im Augenblick genügen. Vor Mitte Dezember ist ein günstiger Ausgang nicht zu erwarten. Am 16. XI. sind Sie unter Ihrer Form, ab 18. XI. holen Sie wieder auf.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Man hat es Ihnen nicht leicht gemacht in der letzten Zeit, aber jetzt müßten Sie es eigentlich geschafft haben. Am 16./17. XI. müssen Sie sich allerdings sehr vorsehen, daß man Sie nicht mit einem unschönen Manöver überrumpelt.

2.—11. Juli Geborene: Es ist nicht ungefährlich, was unbedingt in dieser Woche zu erreichen Sie sich in den Kopf gesetzt haben. Am 17./18. XI. kommt alles auf Diskretion an. Geben Sie keinen Anlaß zu Neid oder Eifersucht.

12.—22. Juli Geborene: Gute Gelegenheiten bieten sich am 16. und 20. XI., Ihre Ansprüche geltend zu machen, mit Gewinn zu arbeiten, auf Ihre Kosten zu kommen. Am 18. XI. sollten Sie sich möglichst eindeutig und entschieden ausdrücken.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Ihre Freunde haben die besten Absichten, aber sie helfen wahrscheinlich wenig, wenn Sie sich eigentlich schon, wie zu vermuten steht, innerlich entschieden haben. Am 16./17. XI. und 20./21. XI. sind Sie guter Dinge, am 18./19. XI. deprimiert.

3.—12. August Geborene: Sie scheinen sich verrechnet zu haben. Die anderen sind empfindlich und stellen Ansprüche, die Sie bei noch so gutem Willen nicht erfüllen können. Am 17./18. XI. sollten Sie einen Vermittler vorschicken.

13.—23. August Geborene: Es würde uns nicht wundern, wenn Sie sich momentan finanziell in Verlegenheit befinden. Wie gut, daß immer noch Leute da sind, die sich bereit erklären, für Sie einzuspringen. Trotzdem bleibt der 20./21. XI. heikel.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Organisatorische Fragen sind vielleicht nicht leicht zu lösen. Dabei kommt es sehr auf Ihre Einfühlungsgabe und Ihren Takt an. Der 18./19. XI. hält ungewöhnlich viel für Sie bereit. Am 20./21. XI. sollten Sie freiwillig verzichten.

3.—12. September Geborene: Haben Sie die Anerkennung eigentlich verdient, die man Ihnen im Augenblick so reichlich zollt? Weitere schöne Bestätigungen stehen besonders für den 15. und 19./20. XI. in Aussicht. Seien Sie ein bißchen dankbar.

13.—23. September Geborene: Wenn Ihnen der Zufall in diesen Tagen etwas in die Hand spielt, so behalten Sie es möglichst für sich. Sie können doch kein Interesse daran haben, die Ihnen Mißgesinnten aufmerksam zu machen.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Man scheint Ihnen ein wenig mehr Ruhe zu lassen. Sie brauchen deshalb nicht noch mißtrauischer zu werden. Es müßte möglich sein, zu einem Vergleich zu gelangen. Eine Einladung, die am 16./17. XI. kommt, können Sie annehmen.

3.—12. Oktober Geborene: Besonders am 17./18. XI. wird man Sie stark einspannen. Aber da Sie die Sache interessiert, sind Sie sicherlich bereit, Ja dazu zu sagen. Bei allem gesunden Ehrgeiz — vermeiden Sie bitte ein doppeltes Spiel.

13.—23. Oktober Geborene: Für Sie wäre es besser, sich etwas mehr einzufühlen und anzupassen, statt auf Ihr Recht und Ihren Vertrag zu pochen. Am 18./19. XI. wird Ihnen das Zwielichtige Ihrer Situation klar werden.

SKORPION

24. Oktober bis 1. November Geborene: Wichtige Fragen stehen vor ihrer Entscheidung. Am 14./15. XI. muß sich's erweisen, ob Sie der Stärkere sind. Ab 18./19. XI. wird man Ihnen keine Schwierigkeiten mehr in den Weg legen, wenn Sie die entsprechenden Zusagen machen.

2.—11. November Geborene: Sie zeigen, was Sie können. Das ist gut, aber es ist nicht alles. Man will sehen, ob Sie auch menschlich den Ansprüchen gewachsen sind. Versuchen Sie nicht, Verpflichtungen zu bagatellisieren.

12.—22. November Geborene: Nehmen Sie doch nicht alles gar zu genau. Die anderen sind großzügig und verlangen in dieser Angelegenheit mindestens nicht über jeden Schritt Rechenschaft von Ihnen. Am 20. XI. ist allerdings Vorsicht geboten.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Ihr Ehrgeiz grenzt ans Ungesunde. Wird Ihnen nicht selbst ein bißchen bange, wenn Sie sich besehen, was Sie sich da aufgehalst haben? Am 16./17. XI. beurteilen Sie die Lage falsch. Der 21. XI. macht Sie wahrscheinlich nervös.

2.—11. Dezember Geborene: Man ist jetzt bereit, sich Ihnen anzuschließen und Ihre Auffassungen zu verteidigen. Sie dürfen freilich nicht gerade diese Freunde bei der nächstbesten Gelegenheit vor den Kopf stoßen. Gut: der 17./18. und 21. XI.

12.—21. Dezember Geborene: Lassen Sie sich nicht drängen. Wenn Sie schon jetzt unterschreiben, schneiden Sie vielleicht wesentlich schlechter ab, als wenn Sie noch drei Wochen warten. Der 18. XI. eröffnet eine hoffnungsvolle Aussicht.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 15. UND 21. NOVEMBER 1953

Gefühlsbetonte Kinder kommen in dieser Woche auf die Welt. Alles noch so intensive Bemühen, sie dazu zu erziehen, sich von den Grundsätzen der Vernunft leiten zu lassen, dürfte keinen sonderlichen Erfolg haben. Sie können zwar, wenn es sein muß, sehr genau rechnen und kalkulieren, aber sie schätzen es wenig, ihre Ziele nach dem möglichen äußeren Vorteil zu wählen. Diese Geringschätzung der Systematik braucht jedoch für ihre Zukunftsaussichten nicht bedenklich zu stimmen. Sie machen ihren Weg auf ihre andere Weise. Wenn sie etwas begeistert, sind sie nicht mehr davon abzubringen. Und die Intensität, mit der sie dann an ihre Sache herangehen, verbürgt den Erfolg hundertprozentig. Der Zufall meint es eigentümlich gut mit ihnen. Die Mädchen streben nach Unabhängigkeit, Verantwortung und einem Beruf, der sie voll ausfüllt. Sie fühlen sich in einem tätigen Leben, das sie nach ihrem Geschmack gestalten, wahrscheinlich am wohlsten.

Vertrauen zu PERLON!

Wenn Sie Textilien oder sonst etwas Schönes oder Praktisches aus PERLON kaufen wollen, prüfen Sie bitte, ob die Ware das Zeichen (perlon) oder ein (perlon) -Etikett trägt, oder sonst als PERLON gekennzeichnet ist.

Dann können Sie Vertrauen haben! · Sie ist nach den „Richtlinien" verarbeitet, die von den beteiligten Fachkreisen aufgestellt und vereinbart wurden, um die hohe Qualität zu erreichen, die Sie von PERLON erwarten.

Bildzeichen (perlon) und Wort PERLON sind als Warenzeichen gesetzlich geschützt

AUGEN AUF..... OB perlon DRAUF!

Die Uhr des ersten Rendezvous

Die Uhr, die „sie" trug, gefiel ihm, weil Uhr und Trägerin den gleichen Stil und Charme hatten, sie sahen nett zusammen aus – sie und ihre DUGENA. Immer wieder mußte er hinsehen – und zu seinem Erstaunen stellte er dabei fest, daß das kleine Ding ebenso genau ging wie seine große Sportuhr. Da bekam er außerdem noch Respekt vor ihr.

Dugena

für die stilbewußte Frau

„Ehrlich gesagt, ich verstehe nichts von Uhren. Meine DUGENA nahm ich, weil mir ihre elegante Form gefiel. Jetzt, da ich merke, wie genau sie geht, freue ich mich doppelt über meinen Kauf."

„Ihre" DUGENA finden Sie in den Fachgeschäften mit dem roten Kreis im Dreieck. Der DUGENA Zahlungsplan macht es Ihnen so leicht, sie schon bald zu besitzen. DUGENA Uhren gibt es schon ab DM 40.- und ihre Spitzenmarke, die weltbekannte ALPINA Präzisionsuhr, ab DM 135,-

Froh gelaunt - auch wenn es stürmt!

Wer sich richtig ernährt, kommt gut durch den Winter!

Zur richtigen Ernährung gehört vollwertige Nahrung, die außer den Nährstoffen auch Wirkstoffe enthält. Die feine, frische Sanella-Margarine gibt Ihnen beides: Reine, nahrhafte Fette und die lebenswichtigen Vitamine A und D.

... und wer sie probiert, entdeckt, wie frisch und fein Sanella schmeckt.

Verlangen Sie beim Einkauf die spannenden und lehrreichen Sanella-Bilder.

Täglich SANELLA täglich Vitamine!

Sa 56 Z

Mensch, sei helle - bleib Junggeselle!

1. Internationaler Junggesellen-kongreß in Grevenbicht

Mit dem V-Zeichen, wie einst Winston Churchill, begrüßten sich im kleinen holländischen Städtchen Grevenbicht an der Maas Hunderte von Junggesellen und Junggesellinnen aus sieben Ländern der Erde. „Vrijgezel" heißt diese erhobene Hand mit dem V-Zeichen, Freigeselle - Junggeselle! Die Herrlichkeiten des Freiseins feierten und besangen sie gemeinsam drei Tage lang, aber Männlein und Weiblein schielten doch immer wieder zueinander - ob es nicht anders vielleicht doch besser wäre? Manchen verging der Appetit, anderen kam er. Vor allem den Männern, als sich die Schönheitsköniginnen des Landes, ganz in weißer Seide, vorstellten. Doch - der Schein trügt und: „wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um." So ließen's die Herrschaften, bis auf einige Wagemutige, die sich hier fanden, lieber bleiben und sangen immer wieder gemeinsam im frohen Kreis aus voller Brust die Freiheitshymne der Junggesellen, die für diesen ersten Kongreß der Junggesellen extra komponiert worden war.

Da streckten auch die ärgsten Junggesellen ihre Waffen. Ganz in weißer Seide erschienen ein paar von den in Hollands Provinzen im letzten Jahr gewählten Schönheitsköniginnen. Alle guten Vorsätze schmolzen nun unter dem selbstbewußten Lächeln der Schönen wie Eis in der Sonne dahin

Feierlich wie zum **Begräbnis** *marschiert das Festkomitee in Cutaway und Zylinder auf. Mister Green aus England (Mitte) in Straßenanzug und Homburg machte die Parade mutig-mißmutig mit. Er bekam von einer entzückenden Holländerin einen Heiratsantrag und sagte: Ja — der Abtrünnige*

Oh, Adam, fällst du wieder um? Der Apfel der Eva übt auch auf den geschworenen Junggesellen seine Anziehungskraft aus. Auf altbewährte Weise ködert die belgische Dame den jungen Mann aus London, der ihr ergeben aus der Hand frißt

Als Zaungäste sahen sich die Bürger Grevenbichts bei einem Glas Amstelbier die fröhlichen Jahrmarktsumtriebe der Ehelosen, die sich kollektiv ihrer Freiheit freuten, an. Aber sie blicken ziemlich skeptisch. Die meisten sind verheiratet

Immer **langsam voran** *– immer langsam voran! In langen Ketten ziehen die Festteilnehmer in bunten Reihen singend und tanzend durch die Straßen. Ein junger Franzose hat ihnen den Rundtanz „Cramignon" beigebracht. Auf dem Marktplatz zieht und quirlt alles, übend, schiebend, durcheinander* FOTOS: Wehr/abc

Hansaplast

ist der gesetzlich geschützte Name für den Original-Beiersdorf-Wundschnellverband mit diesen Wirkungen:

blutstillend
hochbakterizid
heilungfördernd

blutstillend
hochbakterizid
heilungfördernd

Aber nur wenn HANSAPLAST auf der Packung steht, ist der Wundschnellverband ein Original-Beiersdorf-Pflaster.

SPRENGEL

„Ein strahlendes Kind!"

„Von langwierigem Wundsein befreit!" „Endlich Nächte ohne Kindergeschrei!" Immer wieder hört man solcheÄußerungen von den Eltern, die Klosterfrau Aktiv-Puder wählten. Kein Wunder: Dieser Puder eignet sich vorzüglich zur Säuglingspflege. Kühlend, rasch auftrocknend, kein Klumpen oder Kleben, wundheilend!

Wie viele Mütter sind dankbar, daß es

Klosterfrau
Aktiv-Puder

gibt. Er ist wirklich ein großer Fortschritt!

Aktiv-Puder:
Original - Packungen ab DM 0,75 in allen Apoth. und Drog. Denken Sie auch an **Klosterfrau Melissengeist** bei Beschwerden von Kopf, Herz, Magen, Nerven!

Auch für Sie! –
Versuchen Sie es einmal. Sie erhalten es in jeder Drogerie und Apotheke.

GUSTAV SNOEK OHG Singen Htwl.

300 DM nach Oberbayern

ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS NR. 10

Die Lösung der Kessi-Preisfrage Nr. 10 dürfte Ihnen sicherlich nicht schwergefallen sein, zumal die Anfangsbuchstaben der drei Autonummern bereits wichtige Anhaltspunkte ergaben. Lediglich die Ziffern waren durch Buchstaben zu ersetzen, und zwar: 1 = A, 2 = D, 3 = J, 4 = N, 5 = O, 6 = R, 7 = Z. Die Lösung lautet: „Addio Donna Grazia." Wieder mußte unter den richtigen Einsendungen das Los entscheiden.

DIE GLUCKLICHEN GEWINNER SIND:

1. Preis 300 DM: Hartmut Weller, (13b) Kiefersfelden/Obb., Kufsteiner Straße 260 1/3,

2. Preis 100,— DM: Lotti Freyschmith, (16) Sontra b. Kassel, Röstweg 1,

3. Preis 50,— DM: Hildegard Arendt, Bremerhaven, Friedrich-Ebert-Straße 57.

30 PREISE ZU JE 10,— DM: Adelheid Schneider, Rodenbach bei Neuwied/Rh., Auberg; Wilma Spohr, Niederpleis bei Siegburg, An der Kirche; Irmgard Gutsche, Hannover-Döhren, Hildesheimer Chaussee 13; R. Geist, Berlin-Neukölln, Karl-Marx-Str. 51; Hildegard Metzner, Ratingen bei Düsseldorf, Talstr. 25; Elisabeth Schöning, Duisburg, Essenbergerstr. 232; Bärbel Liebenau, Hannover-Wülfel, Schwertmannweg 10; Frau Ruth Rexer, Kirchheim-Teck, Austr. 47; Frl. Annemie Stolzenberger, Dülken/Rhld., Lange Str. 7; Martha Eckmeier, Regensburg, Gerickestr. 74 I.; Karl Bernhard, Kaiserslautern, Kanalstr. 13, AOK.; Reinhold Rödel, Walsrode, Bergstr. 3; Klaus Kuhlmann, Mainz-Kostheim, Hochheimer Str. 28; August Tegelhütter, Westkilver 145, Post Bruchmühlen, Kr. Herford; Rainer Wollensack, Forchheim bei Karlsruhe i. B., Unterer Legel; Joachim Walter, Pirmasens-Pfalz, Adam-Müller-Str. B 7, bei Fr. Schirbach; Karlheinz Spamer, Friedberg i. H., Bismarckstr. 30¹/₁₀; Anny Jesse, Staffelstein/Ofr., Bahnhofstr. 44 II.; Inge Vorholt, Ibbenbüren, Osnabrücker Str. 45; Anneliese Natterer, Boloterlang 14 über Oberstdorf; Gustav Bennmann, Holtland, Kr. Leer/Ostfr.; Schwester Marianne Büsch, Städt. Ki. Kl., Essen-Ruhr, Stat. 10, Hufelandstr. 55; Liesel Engelen, Köln, Zülpickerwall 30; Anni Blum, Bremen-Horn, Brahmkamp 40; Liese Erde, Vilshofen/Donau, Kapuzinerstr. 20¹/₂; Emil Sötte, Neugede, Auf dem Brauk 12; Anneliese Kolb, Michelbach Nr. 1, bei Altenkirchen/Westerwald; Frau Hildegard Brandt, Frankfurt/Main, Eschersheimer Landstr. 22b; Hugo Fischer, Esslingen/N., Ottilienstr. 1; Trude Scholz, Ingolstadt, Bahnhofstr. 1.

Frisch vom Ofen die feinen echten
Nürnberger Lebkuchen
in bester Qualität direkt an Privat! 1 großes Postpaket enthaltend über 5 Pfund der besten Nürnberger Lebkuchen: 1 große Rundblechdose mit den weltbekannten echten RUNDEN mit Schoko- und Mandellebkuchen auf Oblaten, 1 Viereckblechdose mit den beliebten Elisen-, Schoko- und Mandellebkuchen auf Oblaten, 1 Paket echte Mandel-Elisenlebkuchen auf Oblaten, 1 Paket echte Runde sortiert mit Schoko- und Nußlebkuchen auf Oblaten, 1 Paket Delikat-Punschlebkuchen mit Schokolebkuchen auf Oblaten, 1 Paket echte WEISSE mit Mandeln auf Oblaten, 1 Paket extra große WEISSE mit Mandeln auf Oblaten, 1 Paket Schoko-Basler-Lebkuchen gemandelt, 1 Paket Basler-Lebkuchen sortiert, 1 gr. Patrizier-Lebkuchen mit Mandeln verziert, 5 Schoko-Lebkuchenherzen, 1 gr. Beutel Zimtstern-Feingebäck, 1 gr. Beutel Schoko- u. glas. echte Nürnberger Busserl. Gesamtpreis dieser auserlesenen Nürnberger Spezialitäten **DM 15.30.** Der gleiche Inhalt, jedoch in einer herrl. tiefgeprägten Metalltruhe, künstl. Ausarbeitung in Altsilberart DM 20.30. Größe der Truhe: 39×29×15 cm. Achten Sie beim Lebkuchenkauf auf meine Firma, welche für QUALITÄT bekannt ist. Zehntausende zufried. Kunden! Bitte Weihnachtsbedarf rechtzeitig vorbestellen. Versand **portofrei** geg. Nachn.

HUTNER-Lebkuchen, Nürnberg-Laufamholz 319

Zauber der Jugend

ist das Geheimnis, das die Frau begehrenswert macht. Um der Frau jugendlich-elastischen Schwung und blühendes Aussehen bis ins Alter zu erhalten, kommen ihr wertvolle Erkenntnisse zu Hilfe, die in FRAUENGOLD erfolgreich angewandt werden. Dies wohlschmeckende Tonikum baut die erschütterte Konstitution des spezifisch weiblichen Organismus wieder auf, so daß dieser seine kraftspendenden Hormonströme wieder dem ganzen Körper zuführen kann. Extrakte erlesener überseeischer Pflanzen bewirken diesen Vorgang, der eine erstaunliche Verjüngung, körperlich wie seelisch, zur Folge hat. Durch eine FRAUENGOLD-Kur blüht die Frau auf, wird wieder leistungsfähig und innerlich ausgeglichen und ist den vielfachen Anforderungen ihrer Aufgabenwelt besser gewachsen. Diesen Gewinn verdankt sie FRAUENGOLD, dem Elixier des Jugendzaubers

Frauengold

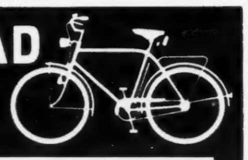
... und für Ihren Mann EIDRAN, die Gehirn- u. Nervennahrung von erstaunlicher Wirkungskraft.

HOMOIA, Karlsruhe 17 A

Der Kenner

bleibt bei seinen REICHEL-ESSENZEN den natürlichen Likör-Grundstoffen zur Selbstbereitung von Likören. Einfach wie Kaffeekochen.
Das schmeckt und bekommt. 58 Sorten in Drogerien und Apotheken erhältlich. Verlangen Sie kostenlos das ABC der guten Schnäpse von Otto Reichel. Berlin-Neukölln 4

TRIEPAD



Markenfahrräder in höchster Qualität
Neue Konstruktionen!
Direkt an Private! 8 Tage zur Ansicht!
Bildkatalog gratis · Bar- od. Teilzahlung
Triepad Fahrradbau Paderborn 517

Schlank · Schön
Gesund · Erfolgreich
„Kreuz-Thermalbad"
Mod. 50, die Supra-Heimsauna von Weltruf mit der Infrarot-Reflex-Wärme- und Tiefenstrahlung, bewährt b. Rheuma, Ischias, Lumbago, Fettsucht, Blasen, Hautleiden, Stoffwechsel- u. Erkältungskrankh., f. Lichtltg., zus. rollbar. Auch bequeme Ratenzahlg. 8täg. unverbindl. Probebenützung. Kostenl. Prosp. v. der
KREUZ-THERMALBAD GMBH, München SE 15, Lindwurmstr. 76

GESUND GEHEN

Ventilierend
Daunenweich
Desodorierend

Dr. Scholl's
CLORO-VENT
MIT AKTIVEM CHLOROPHYLL
Verlangen Sie aber ausdrücklich Original Dr. Scholl's in Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften.

Schönster Feierabend
mit der weltberühmten HOHNER oder einem anderen Musikinstrument von LINDBERG. Der **neue 68-seitige, vielfarbige GRATIS-KATALOG** sagt Alles. Verlangen Sie ihn bitte. 10 Monatsraten. Zehntausende von Anerkennungen.
München 15 **LINDBERG** Sonnenstr. 36
Größter Musikinstrumenten-Versand Deutschlands.

GEWINNE MIT Kessi

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag u. Redaktion des STERN.

2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den STERN, Hamburg 1, Curienstr. 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 13" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.

3. Einsendeschluß für das 13. Preisausschreiben ist der 18. November 1953. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.

4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost. Gehen weniger zutreffende Lösungen ein, als Preise vorgesehen sind, so werden die nicht vergebenen Preise in der darauffolgenden Woche mit verteilt.

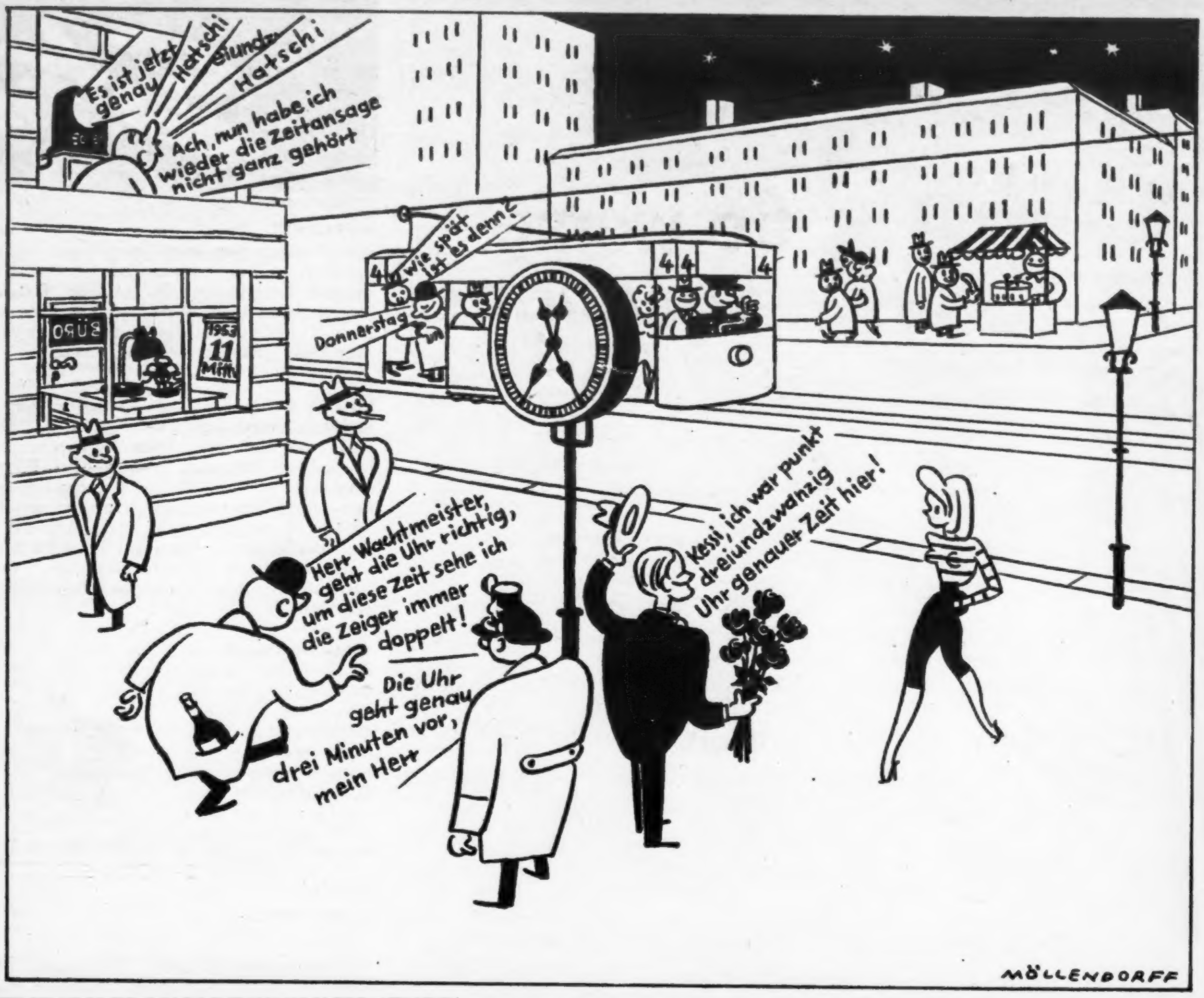
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des STERN bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

DER 1. PREIS:

300,— DM

Außerdem setzen Verlag und Redaktion des STERN für die Gewinner des 13. Kessi-Preisausschreibens noch folgende Barpreise aus:

2. Preis	DM 100,—
3. Preis	DM 50,—
und 30 Preise	je DM 10,—



Kessi-Preisfrage Nr. 13, diesmal ohne Schlager: Wie lange mußte der ungeduldige Herr mit den Rosen auf Kessi warten?

Kyriazi **FINAS** *Orient*

10 STÜCK DM 1,- 20 STÜCK DM 2,-

We

Denn 1 Zentimeter DuroDont (also halb soviel wie gewohnt) genügt schon für eine intensive Zahnpflege.

Selbst bei dieser kleinen Menge wird man immer das Gefühl haben, man hätte bedeutend mehr genommen – so aktiv ist DuroDont. – Hinzu kommt der köstlich erfrischende Pfefferminzgeschmack.

Jede 90 Pfg. Tube DuroDont enthält 200 intensive Zahnpflegen – sie reicht also länger als 3 Monate.

Und so wirkt DuroDont:

- **Wo keine Zahnbürste hinkommt, dringen die kleinen mikrofeinen DuroDont-Bläschen vor.**
- **Weiße Zähne durch die Kombination von Kalichloricum und Sulfo-Körper nach DRP 736918.**
- **Gegen Zahnfäule wirkt der Ammoniumzusatz.**
- **Für frischen Atem sorgen naturreine edle Pfefferminzöle.**

FÜR 200 ZAHNPFLEGEN!

D 1553

TUBE FÜR 200 ZAHNPFLEGEN 90 PFG · KLEINERE TUBE 50 PFG

Sternschnuppen

AUSKUNFT. Der Kaufmann Karl Wimmer aus München versuchte vergebens, zu telefonieren. Als er endlich die Störungsstelle bekam, knurrte er: „Sagen Sie, Fräulein, bin ich blöd oder Sie?" — „Einen Augenblick, bitte", tönte eine zarte Stimme zurück, „ich gebe Ihnen die Auskunft."

*

LANGE MONATE. Ende Oktober 1953 erhielt ein Hamburger, der früher in Göttingen wohnhaft war, vom Versorgungsamt Hildesheim folgende Mitteilung: „Ihr Antrag vom 26. 7. 1951 auf Versorgung nach dem Bundesversorgungsgesetz ist am 3. 8. 1951 hier eingegangen. Mit Rücksicht auf die derzeitige angespannte Arbeitslage werden mehrere Monate vergehen, bis die Bearbeitung Ihres Antrages abgeschlossen sein wird."

*

STEUERSÜNDER. Zwei Pfund Geldstrafe mußte der 60-jährige Invalide Richard Davis aus London bezahlen. Er hatte in betrunkenem Zustand seinen Rollstuhl kreuz und quer über die Straße gesteuert. Sein 70jähriger Freund Jim Miller hockte dabei auf seinen Schultern.

*

ANTIALKOHOL-SUCHT. Nachdem Mary Harley lange vergeblich versucht hatte, ihren Mann von seiner Trunksucht zu heilen, trat Ehemann Bob einem Verein für Abstinenzler bei. Nach neun Wochen war es geschafft. Bob trinkt keinen Tropfen Alkohol mehr. Jetzt klagt seine Frau auf Scheidung. Begründung: Jede freie Minute verwendet Bob auf die Mitgliederwerbung für seinen Abstinenzlerverein.

*

BERUHIGT. Im Rathaus in Saginaw in Michigan meldete sich das Telefonfräulein Ethel Smith aus Saginaw/Michigan wie üblich mit: „Hier Rathaus!" — „Wie bitte?" fragte eine weibliche Stimme. „Hier Rathaus", wiederholte Ethel, „wen wünschen Sie bitte?" — Darauf kam es erleichtert vom anderen Ende der Leitung: „Danke, jetzt niemanden mehr. Ich fand diese Nummer in der Tasche meines Mannes."

*

STRANDSCHNEIDERIN. Am Strand von Honolulu ließ sich in diesem Sommer Miß Evi Rose nieder. Zwei starke Männer schleppten einen Sonnenschirm, eine Nähmaschine und einen Korb mit bunten Flicken hinter ihr her. Das waren die Einrichtungsgegenstände, mit denen Evi ihre Schneiderwerkstatt „Zum blauen Meer" ausstattete. Sie nahm Badeanzüge zur Reparatur entgegen oder fertigte in Rekordzeiten neue an. Das Geschäft blüht. In der Strandschneiderei arbeiten inzwischen schon zwei Gehilfinnen.

SPÄTZÜNDER. Im November 1953 teilt eine Dresdner Zeitung in ihrem Kulturteil mit, daß nicht Gutenberg, sondern der Russe Smeara, einst Leibarzt des Großfürsten von Kiew, die Buchdruckerkunst erfunden habe.

*

FORTSCHRITT. Eine Hundepension mit schalldichten Wänden wurde in Alabama in USA eröffnet. Ein Gemeinschaftsheim dient der Pflege geselliger Hundespiele, ein Friseursalon sorgt dafür, daß die Insassen mit der neuesten Hundemode Schritt halten.

*

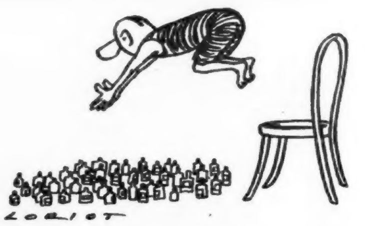
SELBSTVERSORGERIN. In der Taunusstraße in Frankfurt am Main ergriff ein beherzter Passant Partei für ein Mädchen, das sich von einem Mann loszureißen versuchte. Die Kampfhähne zogen die Jacken aus. Es ging bis zum bitteren Ende. Zwar blieben die schließlich total erschöpften Streiter unverletzt. Aber ihre Brieftaschen, Füllfederhalter und Feuerzeuge waren mitsamt dem Mädchen verschwunden.

*

ÜBERMENSCH. Bei einem in New Orleans/USA durchgeführten Schönheitswettbewerb suchte man den stärksten Mann, der den Titel „Mister Superman" (Herr Übermensch) erhalten sollte. Neben dem Bizepsumfang prüfte man auch die Intelligenz der Teilnehmer. Als man einen der Supermänner fragte: „Wie heißt der koreanische Staatspräsident?", antwortete er nach reiflicher Überlegung: „Adolf Adenauer!"

*

WASSERFREUND. In Edinburgh starb der Sammler Hilary McPhea. Seine Sammlung bestand aus Weinproben. In 4000 Ein-



viertel-Liter-Flaschen, die alle fein säuberlich etikettiert waren, bewahrte er seine Schätze auf. McPhea war nie gereist. Die Wasserproben aus Meeren, Seen und Flüssen hatte er sich von Freunden in aller Welt schicken lassen.

*

SCHEIDUNGSGRUND. Weil ihr Mann jeden Abend sein Grammophon mit ins Bett nahm und nachts unter der Bettdecke seine Lieblingsplatten abspielte, hat sich Mrs. Cole aus Liverpool/England scheiden lassen.

*

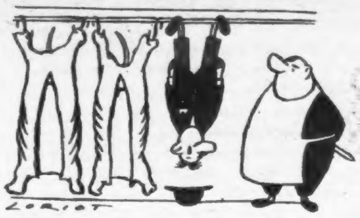
KANNIBALISCH. An der Eingangstür zum Borkumer Restaurant „Bratwurst-Glöckle" ist ein Schild mit folgender Inschrift an-

W 02354

KALODERMA
Rasier Seife

glyzerinhaltig: leichtes, schnelles und besonders angenehmes Rasieren; ungewöhnlich sparsam im Gebrauch.

DM 1.35



gebracht: „Habe vom Magistrat die Erlaubnis, Gäste zu beherbergen, zu beköstigen und zu schlachten. Felix Hengst, Gastwirt und Metzger."

*

STELLVERTRETUNG. Seit einem Jahr bemühte sich das Ehepaar Jordan aus Celle um die Adoption eines Waisenkindes. Jetzt endlich kam die behördliche Genehmigung. „Aber bitte erst in zwei Monaten", teilten nun die Jordans der Behörde mit, „in unserem Kinderzimmer wird noch die Weihnachtsgans aufgezogen."

*

HENNECKE-SCHUSS. „Der Bauer Ernst Griehl in Bülzig bei Wittenberg (Ostzone) hat sein Soll als Jäger vorbildlich erfüllt. Er erlegte bei der ersten Treibjagd seines Lebens mit einem Schrotschuß zwei Wildschweine." Dies meldete der ostzonale Nachrichtendienst ADN.

*

PREUSSENS GLORIA. Das Preis-Schuhplattln des Trachtenvereins in Niederaschau/Chiemgau gewann dieses Jahr der Zugereiste Peter Duksch, Sohn eines Flüchtlings aus Schlesien.

*

ZWILLING. „... die glückliche Geburt ihrer Tochter, eines Sonntagsjungen, zeigen in dankbarer Freude an ..." steht im Anzeigenteil der Rheinischen Post.

*

STOCKFISCH. Der 67jährige Nichtangler Bon Bruton aus Bristol/England wurde vom Anglerklub seiner Heimatstadt wegen „Übertretung des Jagd- und Fischgesetzes" angezeigt. Er hatte auf einem Morgenspaziergang am Parkteich einen zwölfpfündigen Karpfen mit dem Spazierstock zur Strecke gebracht. Bob wußte nicht, daß sich die Mitglieder des Anglerklubs seit Jahren vergeblich bemühten, den bemoosten Burschen an die Angel zu kriegen.

*

MINISTERIELL. Kiels größtes Uhrengeschäft Karl Wadle veranstaltete einen „Sonderverkauf". Die Attraktion dieser Werbewoche waren laut Kieler Nachrichten: „Standuhren mit Westminsterschlag".

*

GOLDREGEN. Über der nordamerikanischen Stadt Winnipeg entfalteten sich nach der Platzrunde eines Privatflugzeuges 500 kleine Fallschirme. An jedem Schirm baumelte eine echte Fünfdollarnote. Wie die glücklichen Finder erst später erfuhren, hatte sich der Millionär W. E. Horback diese Überraschung ausgedacht. Er wollte die Mitbürger an seinem Glück als frischgebakkener Ehemann teilnehmen lassen.

MODERNISIERT. In Japan sind rund 90 Prozent der Ehen, die 1952 geschlossen wurden, in einem Zeitraum von 6 bis 12 Monaten nach der Hochzeit wieder geschieden worden.

*

GROSCHENMUSIK. Als der Pfarrer der Gemeinde Great Cornand/England nach der Predigt um Gaben für die Armen bat, glaubte der Organist Philip Lewis, diese Bitte musikalisch umrahmen zu müssen. Er spielte den Schlager „Put another nickel in" (Steck noch einen Groschen rein). Das Ergebnis der Sammlung ist nicht bekanntgeworden. Der Organist wurde fristlos entlassen.

*

HISTORIKER. Der Stadtrat von Rothenburg ob der Tauber beschloß, eine neue Straße nach einem verdienten Bürgermeister aus dem Mittelalter zu benennen. Die Schilder für die neue „Eberhard-Stumpf-Straße" waren bereits in Auftrag gegeben. In letzter Minute änderte ein städtischer Angestellter den Auftrag. Er hatte bei einem zufälligen Besuch im Stadtarchiv den richtigen Namen festgestellt. Der Bürgermeister hieß nicht Eberhard Stumpf, sondern Ehrenfried Kumpff.

*

BAU-INTERESSE. Der Stadtrat von Ansbach in Bayern beschloß „auf Wunsch der gesamten Bevölkerung", die Sitzungen des städtischen Bauausschusses der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Zur ersten „öffentlichen Sitzung" erschienen zwei Zuhörer, zur zweiten einer.

*

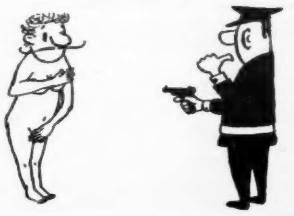
VOM WINDE VERWEHT. Auf dem Flugplatz von Lissabon zerriß sich Mademoiselle G. Gamon beide Strümpfe. Schuld war der Propellerwind. Die Flugplatzgesellschaft stellte der Mademoiselle ein Paar neue Strümpfe in Aussicht — als Weihnachtsgeschenk.

*

CHIRURG. Mr. Roame in Philadelphia schoß sich beim Hantieren mit einer geladenen Pistole in den Leib. Im Krankenhaus stellte man fest, daß er sich den Blinddarm sauber abgeschossen hatte.

*

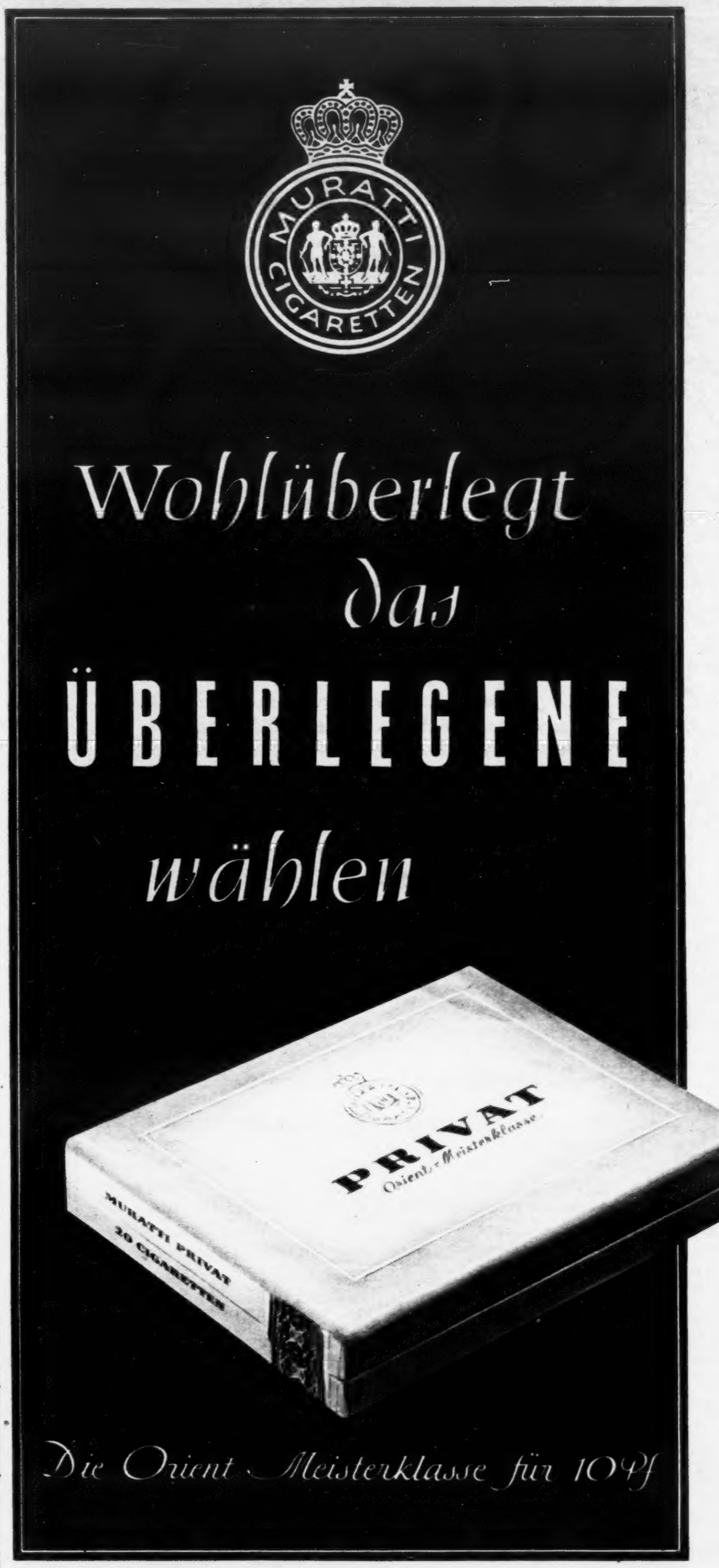
DOPPELLEBEN. Der Artist Fred Mondy arbeitete im New Yorker Varieté-Theater



als Damenimitator. Jetzt erschienen Polizeibeamte in seiner Garderobe und verhafteten ihn wegen Betruges: Fred ist eine Frau.

*

NUTZNIESSER. Die Kinodirektion von Rengean in Oklahoma stellte sich ganz auf Kundendienst ein. Sie richtete neben dem Kino einen riesigen Parkplatz ein. Jeder Wagen wurde dort kostenlos gewaschen und poliert. Der Kundendienst ist jetzt eingestellt worden. Es hatte sich ergeben, daß an vier von sieben Tagen mehr Autos auf dem Parkplatz abgestellt waren als Kinobesucher gezählt wurden.



Griechin vom Jungfernstieg

(FORTSETZUNG VON SEITE 2)

daß ein junger Mann dieser Pressestelle einen Einfall hatte: „Hallo, Fräulein!" rief er. Und er erzählte dem Mädchen, daß eine Strickwarenfirma ein Fotomodell suchen würde, ideale Figur Bedingung, denn modische Pullover sollten vorgeführt und fotografiert werden. „Bezahlt wird dafür auch, haben Sie Lust?" — Irmgard Weber hatte Lust, obgleich sie vor dem Abitur stand. Schon am nächsten Tag spazierte sie in straffsitzenden Pullovern vor dem Alsterpavillon auf und ab und ein Modefotograf knipste. Irmgard Weber kassierte ihr erstes Honorar in Höhe von 30 DM, die Bilder erschienen in den Tageszeitungen und schließlich auf dem Titelblatt einer Frauenzeitschrift. Das machte Furore in Irmgards Bekanntenkreis. „Warum wirst du nicht Mannequin . . . bei der Taillenweite?" wurde sie gefragt.

Irmgard griff den Tip dankbar auf. Erst vertauschte sie ihren bürgerlichen Vornamen gegen den klangvolleren Künstlernamen Tanja, dann ging sie, immer noch mit der Schulmappe unter dem Arm, in ein Mannequin-Studio, um „Unterricht in Grazie" zu nehmen. Bei der Theorie hielt sie sich jedoch nicht lange auf. Die Praxis begann im Modegeschäft Gloria, wo eine jugendliche Verkäuferin mit Mannequin-Eignung gesucht wurde.

Am 31. Mai 1951 feierte Tanja Weber ihren 18. Geburtstag. Gute Freunde hatten ihr zur Feier des Tages eine Einladung zu einer Veranstaltung im damals noch bestehenden Hotel „Esplanade" besorgt, wo eine Miß Hamburg gewählt werden sollte. Und Frau Gloria rief Tanja an diesem Tag in ihr Privatkontor, zeigte auf ein Abendkleid und sagte: „Zieh das mal an, Mädchen."

Am Abend stand Tanja bei der Schönheitskonkurrenz auf dem Laufsteg. Das war zwar nicht ganz programmgemäß, die guten Freunde hatten ihr eben auch dahin die Wege geebnet — aber Tanja siegte und wurde Miß. Und bevor dieser Geburtstag zur Neige ging, steckte ein italienischer Revuemanager dem verdutzten Mädchen seine Karte zu, auf deren Rückseite er sie schlicht und einfach zu Verhandlungen über eine Tournee in Italien aufforderte.

Im Licht des Hamburger Alltags besehen, verblaßten alle hochfliegenden Pläne. Tanja stand weiter hinter dem Ladentisch und bediente Kundinnen. An den Italiener dachte sie nicht mehr. Aber er fand sie drei Tage später bei der Gloria und machte Spektakel. Sie werfe alle seine Dispositionen über den Haufen, klagte er.

„Und wenn Sie ein Mädchenhändler sind?" platzte Tanja heraus. Auch ihre Mutter habe arge Bedenken gegen so ein Angebot für eine Auslandsrevue.

„Schön, dann kommen Sie mit Ihrer Mama auf das italienische Konsulat", sagte der Italiener voller Verständnis.

Dort konnten sich dann Tanja und Mutter Weber sehr schnell von der Seriosität des Unternehmens überzeugen: mit dem Revuestar Wanda Osiris sollte die Truppe durch ganz Italien reisen, eine Monatsgage von 1000 DM wurde vorgelegt, zwei volle Monatsgagen in der Kasse des Konsuls als Sicherheit deponiert.

Trotzdem war Mama noch nicht ganz beruhigt: „Hier steht . . . ‚beschäftigt als Beauty'. Das ist wohl so was Ähnliches wie eine Schönheitstänzerin?"

Nachdem versichert wurde, daß „Beautys" in Italien nicht mehr zeigen dürfen, als in einem Badeanzug zu sehen ist, durfte Tanja reisen.

So sahen die herrlichen Tage in Italien zunächst aus: Proben, Kofferpacken, Auspacken, neue Proben, wieder Packen und zwischendurch Waschen, Bügeln und Nähen der Kostüme. Zwei Vorstellungen gab es jeden Abend. Während dieser Monate sah Tanja Weber: staubige Bühnen dritter Klasse, rote, grüne und blaue Scheinwerfer, nervöse Inspizienten, aufgeregte Direktoren, zudringliche Verehrer, schäbige Hotelzimmer, ölbefleckte Tischtücher beim Mittagessen und billige Frisiersalons.

Einmal aber sah sie auch Rom. Und einmal wollte sie auch im eleganten Frisiersalon unter die Dauerwellenhaube gehen, koste es, was es wolle. Am Nebentisch saß die Leiterin der Modehäuser Carosa & Antonelli, deren neue Kollektionen in Deutschland, Dänemark, Schweden, Holland und Belgien gezeigt werden sollten. Die Dame

P 21

100 x 50 DM

für die schönsten PALMIN-REZEPTE!

Alles was die Hausfrau liebt und die Familie lobt, saftige Braten, schmackhafte Soßen und knusprig Gebackenes - gelingt vorzüglich mit Palmin. Doch probieren Sie einmal etwas Neues mit Palmin! Sie wissen doch: Palmin macht erfinderisch, weil es so vielseitig zu verwenden ist. Wir suchen Küchentips oder Rezepte mit Palmin, die nicht alltäglich sind. Zum Beispiel:

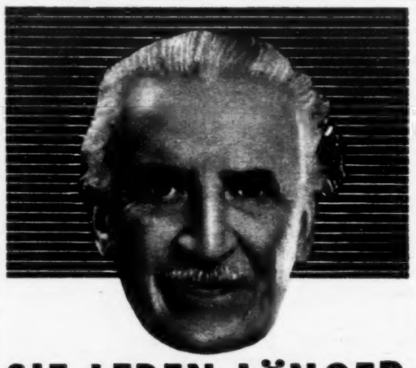
Glanzpudding SO APPETITLICH UND NAHRHAFT

Kochen Sie Ihren Pudding oder Flammeri, wie Sie es gewohnt sind. Aber kurz bevor Sie ihn vom Herd nehmen, ein nußgroßes Stück Palmin hinzugeben. Nochmal umrühren und erkalten lassen. Aus der Form gestülpt zeigt Ihr Pudding appetitlichen Glanz und er ist nahrhafter. Guten Appetit!

Allerdings:

So gut wird's erst mit Palmin!

Vielleicht können auch Sie uns ein originelles Palmin-Rezept zur Verfügung stellen. Hierfür danken wir Ihnen schon jetzt im Namen aller Palmin-Freunde. Die 100 besten Rezepte werden mit je DM 50.— prämiiert. Die Auswahl erfolgt unter Ausschluß des Rechtsweges durch Experten der Kochkunst. Einsendeschluß ist der 31. Jan. 1954. Senden Sie Ihre Rezeptvorschläge, bitte **richtig frankiert**, an die Palmin-Gesellschaft, Hamburg 1, Postfach 18 863



SIE LEBEN LÄNGER

wenn Sie auf Ihr Gewicht achten und sich schlank erhalten. Das beweist die Statistik einer amerikanischen Versicherung. Fettleibigkeit stört die Funktion der Organe empfindlich. Wer schlank werden will, trinkt Dr. Ernst Richters Frühstücks-Kräutertee. Er entschlackt, reinigt Blut und Säfte und sorgt so für eine Gewichtsabnahme auf natürliche Weise.

Pckg. 2.-, extra stark 2.25 DM in Apotheken u. Drogerien. In Bonbonform als DRIX-Dragees erhältlich.

SANITÄTSRAT DR. ERNST RICHTER'S FRÜHSTÜCKSKRÄUTERTEE

Mittelpunkt sein ...

Bieten Sie ein PEZ aus der PEZ-BOX an! Sie werden überrascht sein, wie gern man PEZ nimmt und wie sehr es erfrischt. Ob in Gesellschaft oder zwanglos im Freundeskreis — mit Ihrer PEZ-BOX stehen Sie im Mittelpunkt, denn dieser nette Taschenautomat ist eine kleine Sensation. Ein Daumendruck genügt — hygienisch und mundgerecht erscheint ein PEZ aus der PEZ-BOX.

PEZ, das feine Pfefferminz, erfrischt nachhaltig und bewahrt vor Müdigkeit. Auf langer Fahrt, in überheizten Räumen, zwischen zwei Zigaretten, nach körperlicher Anstrengung — PEZ ist immer richtig!

PEZ-BOX mit Füllung 90 Pfennig. (Jede PEZ-BOX mit Garantieschein)

PEZ

DAS FEINE PFEFFERMINZ

Vaterland MARKENRÄDER

direkt ab Fabrik an Private. Bar- od. Teilzahlung. Größter Gratiskatalog mit vielen Modellen, Touren-, Sport-, Renn- und Jugendrädern. 2- bis 8-Gang-Schaltg. Monogramm! Stoßdämpfer! Pannensichere Bereifung! Fahrradneuheiten! Jetzt Winterpreise!

Friedrich Herfeld Söhne
Neuenrade i. Westf. Nr. 20

Fische haben Schuppen! Wir aber sollten weder auf dem Kopf noch auf den Kleidern welche haben. Nehmen Sie einmal Ihre Bekannten und Freunde unter die Lupe. Viele von ihnen leiden an Haarausfall und Kopfschuppen und vernachlässigen so ihre äußere Erscheinung. Dafür gibt es keine Entschuldigung, denn Diplona Haar-Extrakt mit dem Aufbau-Wirkstoff K 1 beseitigt und schützt vor Haarausfall und Schuppen. Kennen Sie Diplona? Diplona fürs Haar ist einfach wunderbar!

hatte einen guten Blick für Mannequins und sie entdeckte Tanja unter der Dauerwellenhaube.

Schwieriger war es, von der Truppe loszukommen. Aber mit Tränen, mit Bitten und mit Fürsprechern gings dann doch. Tanja Weber reiste für Carosa & Antonelli durch Europa. Als sie wieder in Rom ankam, mietete sie sich eine hübsche, kleine Wohnung, sie spielte Tennis, las Bücher und bediente sich in der Landessprache einer bereits einwandfreien Grammatik. Bei den Modenschauen in der Hochsaison verdiente sie Gagen bis zu 150 DM pro Tag. Sie war nahe daran, mit ihrer Karriere zufrieden zu sein, da klopfte der Film an ihre Tür.

Zunächst klopfte zwar nur ein kleiner Manager, aber der brachte sie immerhin vor den Regisseur de Robertis, so daß dieser ausrufen konnte:

„Ach, Ihre Figur treibt einem die Tränen in die Augen ... Wahrhaftig, so was wie Sie suche ich seit Monaten für eine Rolle ... Sie sind Deutsche? ... Bei wem haben Sie gefilmt?"

Tanja Weber hatte noch bei niemandem gefilmt, bei den Probeaufnahmen stand sie zum erstenmal vor einer Kamera. Dann mußte sie wochenlang warten, dann wurde sie zu Robertis bestellt, dann mußte sie stundenlang warten, dann sagte de Robertis: „Ich gebe Ihnen noch Bescheid."

Nochmals vergingen Wochen, gottlob ausgefüllt mit einigen Modenschauen. Als sie schließlich nochmals in die römische Filmstadt Cinecitta bestellt wurde, als sie wieder vor de Robertis stand, wurde Tanja ein Drehbuch in den Schoß gelegt und der Regisseur sagte:

„Bitte färben Sie Ihre Haare blond ... strohblond."

„Was soll ich denn spielen?"

„Die Hauptrolle in ‚Carica Eroica'. Das ist eine russische Partisanin ... aber eine blonde."

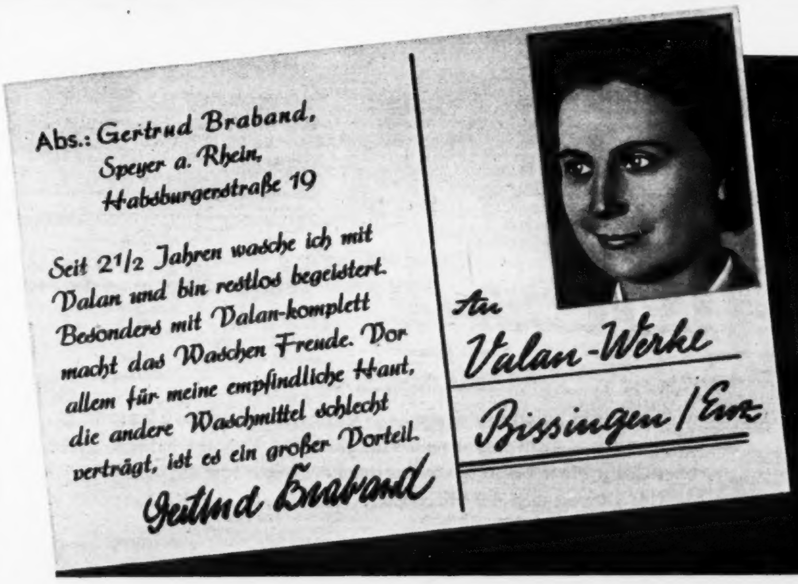
Tanja Weber färbte die Haare blond, unterzeichnete einen Vertrag, der ihr eine halbe Million Lire einbrachte, und war glücklich. Sie trauerte nur ihren schwarzen Locken ein wenig nach.

Es kümmerte sie wenig, daß „Carica Eroica" in Italien politisches Aufsehen erregte und sogar im italienischen Parlament zur Sprache kam. Die Arbeit ging weiter,

Tanja Weber bei einer Modenschau in Rom

der Film ließ sie nicht mehr los und der Ruhm schon gar nicht. Nach „Carica Eroica" kam eine Episodenrolle in Gregory Pecks „Holiday"-Film, bei dem für die Paramount in Italien drehenden Regisseur William Whyler. Dann machte de Laurentis mit ihr einen Siebenjahresvertrag, und Tanja drehte mit Gina Lollobrigida „Die Untreuen". Neben Aldo Fabrici stand sie im Atelier in der Komödie „Wir sind alle Hausbewohner", und dann kam der farbige Kostümfilm „Das Schiff der verlorenen Frauen". Tanja ist ehrlich genug, zu bekennen: „... das war aber keine sehr anspruchsvolle Rolle. Das lag auf der Ebene des landläufigen Abenteuerfilms mit Mord und Totschlag im Stil der bekannten südländischen Seeräuberromantik." Macht nichts, die anspruchsvollen Rollen können ja noch kommen. Der große de Laurentis will Tanja Weber in seinem ersten 3 D-Film herausstellen, denn „das Mädchen hat alles, was die neue Form verlangt!"

Und das ist schon sehr viel, wenn man bedenkt, daß erst zweieinhalb Jahre vergangen sind, seit der Backfisch Irmgard Weber schüchtern um ein Bild von Vera Molnar bat.



6 G 19

Rasieren — endlich ohne Schmerzen!

Mißmutig fuhr ich früher ins Büro. Die rasierte Haut schmerzte.

Dann wurde mir Pitralon zur guten Gewohnheit. Jetzt rasiere ich mich glatter, und die Haut tut nicht mehr weh.

Ob Sie sich mit der Klinge oder elektrisch rasieren . . . Pitralon erzieht Ihre Haut zur schmerzlosen Rasur, es belebt die Haut, macht sie glatt, sauber, geschmeidig. Pickel werden beseitigt, neue Rasierschäden verhütet. Durch kurzes Brennen nach dem Auftragen beweist dieses antiseptische Hauttonikum, daß es in der Tiefe der Poren desinfizierend wirkt. Der Pitralon-Geruch erfrischt - er hat eine gesunde männliche Note.

GRATIS senden Ihnen die Lingner-Werke, Düsseldorf, Abt. S 37, ein Probefläschchen. Originalflaschen (DM 1,70, 2,75 und 4,50) erhalten Sie in jedem guten Fachgeschäft.

Rasierte Haut braucht

Für empfindliche Haut Pitralon-MILD

Hoher Blutdruck
Arterienverkalkung

Herzunruhe, Schwindel, Ohrensausen, Kopfschmerzen

Benommenheit, Schlafmangel, Reizbarkeit, Rückgang der Leistung vermindern Lebenslust und Schaffensfreude. Dagegen hilft Antisklerosin - eine Blutsalzkomposition angereichert mit den biologisch wirksamen Heilpflanzen Weißdorn und Mistel, dem bluteigenen Rhodan und dem aus Buchweizen gewonnenen Medorutin, welches die Adernwände auf naturgemäße Weise abdichtet. **Antisklerosin** senkt den Blutdruck, fördert den Kreislauf, beruhigt Herz und Nerven. Seit 40 Jahren wird Antisklerosin in vielen Ländern gebraucht.
60 Dragees M 2.45, Kurpackung 360 Dragees M 11.80
in allen Apotheken erhältlich.

Einmal endet der Applaus

(FORTSETZUNG VON SEITE 18)

Sie gehen zur Tür. Sie sehen nicht das Bein, das ihnen einer am letzten Tisch stellt. Sie stolpern. Die Flasche fährt über ihre Köpfe hinweg und zersplittert am Türpfosten. Der Betrunkene, der an ihren Tisch gekommen war, hat sie geworfen. Die Meute hat ihr Ventil gefunden. Der ihnen das Bein gestellt hat, will auch seine Fäuste beschäftigen. Ein Leberhaken läßt ihn zusammenknicken. Michael Bohnen ist trainiert. Seine Hiebe sind genau und hart. Ein Faustschlag unter den Kiefer schließt die Kinnlade des Beinstellers, die, über den Leberhaken erstaunt, heruntergeklappt war. „Gut, Brüderchen!" grinst Schaljapin, zwei Meter groß, zwei Zentner schwer und stellt seinen Fuß auf die Zehen des Betrunkenen, der heulend zurückfährt, den anderen, die wütend anstürmen, ein Hindernis.

Sie sind draußen, ehe die in der Kneipe heran sind. Sie springen in eine Droschke an der Ecke.

„Du trinkst wirklich nicht?" fragt Schaljapin, schnaufend und sich behaglich rekelnd. „Du schlägst, als hättest du immer getrunken."

Michael Bohnen sitzt in der Loge neben Lady Ann Heaver. McCormack hat sie miteinander bekannt gemacht. Die Sache mit der Prügelei in der Kneipe hat sich herumgesprochen. Sie machen alle ein Wesen davon. Engländer schätzen Boxer mehr als Sänger. Die Faszination, die von roher Kraft ausgeht, macht Lady Ann zu schaffen. Daß dieser Bohnen singen kann wie ein Gott, ist jetzt weniger wichtig. Der Gedanke an seine Gewalttätigkeit entzückt sie, gibt ihr das prickelnde Gefühl, ihm ausgeliefert zu sein. Wenn sie ihn um das Opernglas bittet, berührt sie die Hand, die ein Kinn demoliert hat mit einem Schlag. Wie wenig gehört dazu, in einer Frau Instinkte zu wecken, die ihr angenehm peinlich sind.

Sie hat ein feines Gefühl für Männer. Dieser da neben ihr ist ein großes, bärenstarkes Kind, strahlend vor guter Laune, hingegeben seiner Kunst, stolz auf seine Kräfte, zu naiv, um rasch zu kapieren, wenn ihm eine versteckt ein Abenteuer anbietet. Lady Ann kennt diese Sorte Männer. Sie haben mit den Nachwirkungen einer Liebe länger zu tun als mit der Liebe selbst. Schade! Soviel Seele kann sie nicht riskieren.

„Wie ist es dazu gekommen?" flüstert sie.

„Wozu?" Bohnen ist bei der Sache, bei der Vorstellung, nicht bei der Frau.

„Zu dem Überfall." — „Das kann viele Gründe haben. Wir haben englisch miteinander gesprochen, Schaljapin und ich. Wir haben eine harte Aussprache. Sie wissen ja, Ausländer sind jetzt nicht beliebt. Patriotismus ist immer ein Grund zum Zuschlagen."

Über den Grund, der die Frau neben ihm so gesprächig macht, stellt er weniger Überlegungen an. Gelegenheit macht Liebe. Er hat die Gelegenheit versäumt, ohne es zu merken. Er folgt versunken dem Spiel auf der Bühne. „Aida." Die Melba singt die Titelrolle, Caruso den Radames. Alle diese Gerüchte von einem Versagen der Stimme Carusos sind also aus der Luft gegriffen. Noch nie hat er so schön gesungen wie an diesem Abend. Jeder empfindet es.

Der kleine dicke Neapolitaner ist ein Wunder, obwohl man von einem Sänger nicht allzuviel hermachen soll. Aber so wie er singt, ist es endgültig. Er ist das Maß aller Stimmen. Was eine Stimme einmalig macht, ist ihre Schönheit, nicht ihre Stärke. Und der Schönheit gibt sich die Welt hin, egal ob sie in den Augen einer Frau ist oder in der Stimme eines Mannes.

In der Pause betritt Schaljapin die Loge. Lächelnd begrüßt er Lady Ann.

„Verzeihen Sie, Mylady. — Michel, Caruso möchte dich gern kennenlernen. Er ist in seiner Garderobe."

Gellende Schreie tönen ihnen entgegen, als sie sich der Garderobe nähern. Michael Bohnen stürzt auf die Tür zu und reißt sie auf. Der Anblick ist lähmend. Caruso liegt tobend auf dem Boden, Schaum vorm Mund, mit den Fäusten sinnlos vor Erregung auf die Dielen hämmernd. Er wälzt sich und wimmert, zerfetzt mit den Zähnen sein Schminktuch, das er vom Tisch gerissen hat. Sein Gesicht ist schweißnaß, die Augen treten hervor. Der Garderobier steht zitternd an die Wand gepreßt und starrt entsetzt auf den Tobenden.

Schaljapin krampft die Hände zusammen. Sein Gesicht ist blaß, aber seine Stimme ist ruhig und tief und eindringlich.

„Enrico!"

Caruso sieht den Freund mit leerem Blick an.

„Enrico, du warst heute ausgezeichnet. Alle sind begeistert."

Begreift man, wenn man gegen sich selbst kämpft? Hört man eine Stimme, wenn man dieses Gift in sich selbst töten will?

„Enrico, du warst so gut wie noch nie."

„Wie noch nie . . ." — Automatisch wiederholt Caruso die Worte. Er erhebt sich schwankend und läßt sich in den Stuhl am Schminktisch fallen. Schwer liegt der Kopf in den Händen. Michael Bohnen preßt die Lippen zusammen. Der Garderobier ist aus seiner Erstarrung erwacht. Hastig, mit fahrigen Händen, schenkt er Rotwein ein und reicht das Glas Caruso, der es in einem

So wird flot angewandt: Immer wenn Ihr Haar nicht sitzen will, bürsten Sie es mit etwas flot. Nach der Kopfwäsche gibt eine flot-Spülung Ihrem Haar wieder Halt (1–2 Teel. flot auf 1 Glas Wasser).

Flasche DM 1,35 (reicht mehrere Monate).

flot macht Ihr Haar gefügig bis in die Spitzen!

Jedes Haar ist Einflüssen ausgesetzt, die es schwer frisierbar machen. Nicht zuletzt ist es die Kopfwäsche, nach der das Haar fliegt und sich nicht fügen will. Hier hilft flot. Es sorgt dafür, daß sich Ihr Haar bis in die Spitzen wieder leicht formen läßt. Mit flot gibt es nach der Haarwäsche kein Zerren und Reißen mehr, spielend gleitet der Kamm hindurch. Und was besonders wichtig ist: flot hinterläßt im Haar keinerlei Fettspuren. Auch Ihr Friseur kennt die Vorzüge von flot und wird Sie gern mit dieser Frisier-Lotion von Schwarzkopf bedienen.

HANS SCHWARZKOPF · HAMBURG

141

Treffpunkt der Weltberühmten: *Das Opernhaus Covent Garden in der Londoner City. Hier sang Caruso, hier feierte der große Schaljapin Triumphe. Auf dieser Bühne debütierte im Frühjahr 1914 Michael Bohnen bei seinem ersten Gastspiel im Ausland als Ochs von Lerchenau im „Rosenkavalier"* **FOTO: PP**

Zug leert und nach der angebotenen Zigarette greift. Schweigen lastet über dem Raum. Der Garderobier schließt das winzige Fenster, durch das ein Luftzug die Gardine gebläht hat.

Schaljapin zwingt sich zu einem leichten Ton. „Enrico, du wolltest Signor Bohnen kennenlernen."

Caruso wischt sich mit einem Handtuch Stirn und Nacken trocken. Seine Bewegungen sind langsam. Sein Gesicht ist müde und fremd. Ruhig gibt er Bohnen die Hand.

„Ich bin fertig, Signor. Fertig! Sie haben es gesehen."

„Aber Ihre Stimme . . ."

„Meine Stimme ist gut, natürlich. Die Leute schreien vor Begeisterung, sicher. Meine Stimme ist gut. Aber da drinnen bin ich kaputt. Das Singen frißt uns alle auf, Signor, macht uns tot, glauben Sie es! Ich habe Sie gehört, Signor Bohnen. Sie sind gut. Sie sind sogar sehr gut. Sie sind am Anfang. Ich bin auch sehr gut, aber am Ende. Hören Sie, Signor? Am Ende! Alles frißt uns auf, die Oper, die Bühne, die Musik, das Singen, das verfluchte Singen . . ."

Das Klingelzeichen des Inspizienten ertönt. Caruso schließt die Augen und ballt die Hände zu Fäusten. Noch einmal schrillt hart die Klingel. Der kleine erschöpfte Italiener weint ohne Tränen. Schaljapin drängt Bohnen zur Tür hinaus. Schweigend sehen sie sich an, schweigend gehen sie die Treppe zu den Logen hinauf.

„Er ist also doch krank", sagt Bohnen. Leise öffnet er die Tür zur Loge. Der weite Theaterraum liegt schon wieder im Dunkel. Die Stimme Carusos kommt von der Bühne strahlend, herrlich und rein. Schaljapin streicht sich über die Augen.

„Ja, er ist krank. Aber er singt."

Es ist der 14. Mai 1914. Am 29. Juni singt Caruso zum letztenmal in seinem Leben in London. Der Tod hat ihn gezeichnet. Er kann die Garderobe, in der es geschah, nicht mehr ertragen. Aber die Stimme, unberührt vom Leiden des Körpers, lebt bis zum Ende sieben Jahre später.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Der STERN erscheint wöchentlich im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hamburg 1, Curienstr. 1, Tel. 32 28 91, Fernschreiber: Hamburg 021 11 83. Chefredakteur: Henri Nannen. Stellvertreter: Karl Beckmeier. Chef vom Dienst: Dr. Horst Claus. Redaktion: Lore Bollermann, Günther Dahl, Jürgen v. Kornatzki, Bernhard Löschenkohl, Hans Neumeyer, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Wolf Uecker. Chefreporter: Hans Jürgen Wiebe. Berliner Redaktion: Armin Schönberg, Berlin W 35, Schönberger Ufer 59, Tel. 24 51 52, Fernschreiber Berlin 028 867. Süddeutsche Redaktion: Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostr. 5, Tel. 5 53 53, Fernschreiber: München 063 447. Westdeutsche Redaktion: Friedrich Böltz, Düsseldorf, Scharnhorststr. 6, Tel. 4 84 67. Frankfurter Redaktion: Bruno Waske, Frankfurt a. M., Auf der Körnerwiese 5, Tel. 5 40 24. Auslandsredaktionen: Österreich, Eberhard Strohal, Wien I, Rosenbursenstr. 8, Tel. R 2 32 98. Italien, Giovanni Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Tel. 47 46 10. Frankreich, Edmond Lutrand, Paris VIIe, 215 bis. Boulevard St. Germain, Tel. Babylon 1136. England, Peter G. Wichmann, London W 2, 12 Arundel Gardens. Nordamerika, Yvonne M. Spiegelberg, New York 28 N. Y., 162 East 81st Street, Tel. LE high 5-1835. Südamerika, Gerd Böhme, Rio de Janeiro, Rua Santa Cristina 104. — Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 13 vom 15. 10. 53. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hbg. 1, od. Postscheck Hbg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 1,91 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein, Klaus-Groth-Str.

Und schließlich siegt sie doch, die Tugend!

Man müßte sie eigentlich als jungfräulich bezeichnen, diese Dalli-Toiletteseife. So einfach und natürlich ist sie, ohne aufdringliche Duftstoffe und ohne alle große Aufmachung, aber im Seifenkörper wohl kaum zu übertreffen. Bedenken Sie: 80% Fettgehalt, — und notabene aus reinen Fetten! Dazu die unübertrefflich hautschonenden Pflegemittel Lanolin und Vaseline. Wenn dann noch diese Seife für jedermann und jederzeit erschwinglich ist, so darf man sie getrost vorbildlich nennen.

Dalli Toiletteseife » *die Reine und Feine* «

30 PF. DAS STÜCK

DALLI-WERKE STOLBERG RHLD.

3017

Aus dem Hause **KRAFT**

Sie wissen, von dort kommt VELVETA – aber auch der butterzarte RAHMECK. Wie VELVETA enthält er die lebenswichtigen Vitamine und Aufbaustoffe der frischen Milch und ist

deshalb vollkommen

Wenn Sie KRAFT's RAHMECK probieren, dann denken Sie unwillkürlich an das Allgäu, an eine Hütte hoch oben in den Bergen, an Sonne, kräftige Bergluft und an den Duft der würzigen Alpenkräuter und Blumen. Das alles ist in der „Ecke voller Rahm" vereint – probieren Sie selbst!

DIE GROSSE ECKE ZU 62,5 GRAMM 35 Pfg.

RAHMECK GUT WIE KRAFT's VELVETA

PARAT

PARAT
ARMBANDUHREN
die gehen genau
mit Fabrik-Garantieschein
in jedem guten Fachgeschäft

Die Mutter, die dem Tod das Du anbot

(FORTSETZUNG VON SEITE 8)

Frau Wenzlau wohnte zu der Zeit mit ihrer Tochter in Essen. Eines Tages hingen Plakate an den Mauern: „Der Mann in der Todeskugel!" Da saß sie dann auch einmal unter dem Zirkuszelt, die junge Frau Wenzlau. Sie sah, wie der Mann an dem zwölf Meter hohen Stahlgerüst emporkletterte, wie er den Lederhelm aufsetzte und in die Kugel stieg. Er lächelte hinunter zu den Leuten rund um die Arena, dann hockte er sich in die Todeskugel, eine Luke schloß sich über ihm, die Zirkuskapelle unterbrach jäh ihre feurige Musik, und die steile Bahn hinab schoß die Kugel, drehte in der Schleife einen Salto und wurde in weitem Bogen in ein Netz geschleudert. Die Luke wurde geöffnet und ein Mann bewußtlos herausgehoben. Es dauerte ein paar Sekunden bis er wieder zu sich kam — und lächelte. Am nächsten Abend wurde er verstümmelt aus dem Zirkuszelt getragen.

Den Tag darauf hieß es in Essen, daß der Zirkus einen neuen Mann für die Zirkuskugel suche. Arbeitslose erfahrene Artisten schlugen die Chance aus. Das Bündnis, das hier mit dem Tod geschlossen wurde, so sagten sie, läßt dem Partner keine Hoffnung. Der Zirkus stand vor dem Zusammenbruch. Ohne Todeskugel, ohne die Sensationsnummer, ging es nicht. Das übrige Programm war nur Kulisse. Da wurde die Tür zum Wohnwagen des Direktors aufgerissen. „Ich bin die Fahrerin Ihrer Todeskugel!" sagte Frau Wenzlau leise und ein bißchen atemlos, „heute abend fange ich an." Und der Direktor erfährt die erschütternde Geschichte von dem kranken Mädchen Margit, von der Hoffnung, die der Arzt der Mutter gemacht hat, wenn das Kind nach Bad Dürrheim gebracht wird — die Geschichte von der tiefen Liebe der Mutter, die ihr Leben wagt, um das ihres Kindes zu erhalten.

Am gleichen Abend sehen die Zuschauer unter dem Zirkuszelt eine junge Frau in die Todeskugel steigen. Es muß das Licht der Scheinwerfer sein, das das Gesicht dieser Frau so bleich macht. Aber sie lächelt, als sie die Haube über den Kopf streift. Sie lächelt. Dann schließt sich die Luke, und die steile Bahn hinab schießt die Kugel ...

3500mal saust die stählerne Todeskugel mit „Donna Dolores" auf der schmalen Leitspur herab, überschlägt sich und wird aufgefangen von einem Netz. 3500mal hält diese Frau den Tod zum Narren. 3500mal wird sie bewußtlos, aber unversehrt aus der Kugel gehoben. Ihr Vorgänger liegt mit gebrochenen Gliedern im Streckverband.

Frau Wenzlau verdient viel Geld mit ihren Todesfahrten. Sie schickt Margit zur Kur. Sie tut alles für ihr Kind, was die Ärzte anraten und verordnen. Als Margit aus Dürrheim zurückkehrt, läuft sie allein auf die Mutter zu und liegt in den Armen der Frau, die vor Glück und Dankbarkeit hilflos ist, und die wenige Stunden darauf wieder in die Kugel steigt, um Tribut zu zahlen an das Leben ihrer kleinen Tochter.

Dann rollt die Todeskugel plötzlich nicht mehr. Der Zirkus hat die Sensationsnummer vom Programm abgesetzt. Donna Dolores erhält ihre letzte Gage, dann ist sie wieder Frau Wenzlau, die unbekannte Frau, die Mutter eines kranken Kindes.

Bald ist das Geld verbraucht. Margits Bandagen kosten soviel, ihre Schuhe, ihre Nahrung. Zu einer neuen Kur, die der Arzt dringend verschreibt, reicht es nicht mehr. Margit siecht dahin. Sie verfällt förmlich unter den Augen der Mutter. Der Muskelschwund zehrt an den dürren Beinen, und wer Margit heute sieht, wie sie sich dahinschleppt, der wendet sich ab, weil ihm das Mitleid die Kehle verschließt. Die Jungen und Mädchen, Margits Freunde, sind rührend in ihrer Liebe. Sie wollen Margit festhalten, denn sie soll hierbleiben, in diesem Leben. Aber sie halten sie nicht.

3500 Stürze mit der Todeskugel waren umsonst. Margit könnte gerettet werden, wenn Geld da wäre, um die Behandlung, die Ärzte, die Kur in einem Badeort zu bezahlen. „Gäbe es doch eine Todeskugel, ich würde ohne Zaudern mit ihr hinabstürzen!" verzweifelt Frau Wenzlau. Ist das der letzte Weg für eine Mutter, um ihr Kind zu retten? Muß sie den Tod als Verbündeten wählen, um ein Leben zu erhalten?

Nur ein kleines Fünftel

zahlt man an - Rest in 10 Monatsraten dann. Da kann sich jeder die Freude und den Nutzen des Photographierens leisten. Aber zunächst läßt man sich einmal das herrliche kostenlose Buch „Photohelfer" kommen. Es enthält auf 240 Seiten schöne Bilder, wertvolle Ratschläge und all die guten Markenkameras, deren Anschaffung Ihnen der Welt größtes Photohaus so bequem macht. Am besten gleich ein Postkärtchen schreiben an

der Welt größtes Photohaus

DER PHOTO-PORST

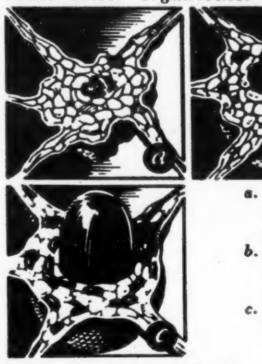
Nürnberg A 380

Liebe und Nervosität..

passen schlecht zusammen. Wer innerlich unruhig ist, hastig und gehetzt — wer in seinen Entscheidungen schwankt und nach des Tages Last und Mühe abgespannt ist, gefährdet seine menschlichen Beziehungen.

Die Ärzte wissen: Nervöse Störungen, Kreislaufstörungen u. Störungen d. vegetativen Nervensystems gehen häufig Hand in Hand. Sie sind die Ursache vieler organischer

Zustände, die Ihren Zustand bestimmen:



a. Nervenzelle im erschöpften Zustand

b. Nervenzelle im ermüdeten Zustand

c. Nervenzelle im ausgeruhten Zustand

Erkrankungen und beeinträchtigen Lebenskraft u. Aussehen entscheidend... Es fehlt an den Nerven — es fehlt LECITHIN, der Nervennährstoff. Wir brauchen täglich 4—6 g reines LECITHIN (nach Koch) u. erhalten sie zuverlässig d. das Lecithin-Konzentrat, Dr. Buer's REINLECITHIN. Es erneuert den ganzen Menschen. Wir schlafen tief und fest, gewinnen Spannkraft und Ruhe und helfen nervös kranken Organen (z. B. Herz, Galle, Leber, Magen, Nieren).

PRO-NATURAE-REGENERATIONE

Dr. Buer's Reinlecithin

Nährt Nerven Nachhaltig

Erhältl. in Apoth. u. Drog.

Schlankwerden

für Ihn und Sie

Neu durch Hormone

(äußerlich)

HORMON-GRANDIOSA

jahrelang als radikales **Schlankheitsmittel** — unschädlich, kein Hungern — in **USA** verbreitet. **Neu in Europa,** da **Hormone** erst am 5. 7. 1952 für **Entfettungszwecke** vom Bundesministerium freigegeben wurden. Ärztl. Gutachten und zahlreiche Anerkennungsschreiben bestätigen **Gewichtsabnahme bis zu 4 Pfund** wöchentlich ohne Einschränkung der Ernährung. Auch Sie können so **schlank** sein wie die berühmte Künstlerin Irm von Küsswetter, New York, im nebenstehend. Bilde, wenn Sie nur 4 Wochen **Hormon-Grandiosa** anwenden. **Gewichtsabnahme von 10 Pfund** und mehr (je nach Veranlagung) garantiert ohne **Hungern,** bestes Wohlbefinden.

BERNET LEATHER COMPANY, NEW YORK 19. Versand: **Marguerite Bernet, Bad Harzburg 26,** Postf. Preise b. Vorauszahlung: Normalpackg. 7,85, Luxuspackg. 9,—, Doppelpackg. 12,— DM, **extra stark 4,— DM mehr.** Nachn. 50 Pf Zuschlag

DILLER

tut dem Kaffee gut

SETZKE

Viele sind erkältet...

Sie brauchen es nicht zu sein! Das tägliche Mundwasser mit CHINOSOL (1 CHINOSOL-Gurgeltablette auf 1 Glas Wasser) schützt vor Ansteckung, Erkältung, Grippe. Es beseitigt Mundgeruch, festigt das Zahnfleisch und verhindert Entzündungen der Mundschleimhaut. Darum morgens als erstes — abends als letztes: CHINOSOL-Gurgeltabletten

Packungen zu DM 0,60 und DM 1,25

Kukirol

beseitigt schmerzlos und unblutig

Hühneraugen

Hornhaut, Schwielen und Warzen.

Kukirol-Pflaster 90 Pf Kukirol in der Tube 1,20 DM

Einfach lächerlich

„Na, mein Freund, wir haben uns lange nicht gesehen, wie geht es dir immer?"

„Ich sitze halt jetzt auch im Trocknen und weiß nicht, wie ich mich über Wasser halten soll."

•

In der Kurpension war es Vorschrift, sich bei Tisch nicht über Krankheiten und die Kur zu unterhalten.

Das wußte Wimmer nicht. Er fragte seinen Nachbarn an der Tafel: „Wie wirkt eigentlich die Brunnenkur bei Ihnen?"

Erschrocken und abwehrend macht der: „Pscht!"

Da nickt Wimmer eifrig: „Bei mir auch!"

•

Ein Glühwürmchen sprach zum anderen:

„Ich muß unbedingt jetzt zum Augenarzt. Heute nacht habe ich einem Zigarettenstummel eine Liebeserklärung gemacht."

•

Als der Ober den Kaffee endlich brachte, erlaubte er sich dem Gast gegenüber die Bemerkung, daß dieser Kaffee aus Brasilien komme.

„Nun", nickt der Gast, „für diese Entfernung ist er noch ziemlich warm."

•

Der kleine Klaus war immer skeptisch. „Glaubst du, daß es wirklich einen Teufel gibt?", fragt er seinen Bruder. „Ach wo", ruft dieser überlegen. „Das ist gerade so wie mit dem Weihnachtsmann. In Wirklichkeit ist's immer nur Papa!"

•

Huschel hat Kummer. „Was haben Sie denn für Sorgen?", fragte ein Freund. „Ach — man wird alt!" — „Wie kommen Sie nur darauf! Sie sehen ja so blendend aus!" Da winkte Huschel: „Bisher haben mich die Frauen immer gefragt: ‚Weshalb heiraten Sie nicht?', und jetzt fragen sie mich: ‚Na, weshalb haben Sie nicht geheiratet?'"

•

„Ich glaube, ich habe Ihr Gesicht schon einmal woanders gesehen."

„Das ist unmöglich. Ich trage es immer hier oben."

•

„Ich habe ein Angebot von 50 000 Dollar, wenn ich weiter in Amerika filme."

„Kam das Angebot von hier oder aus Europa?"

•

„Mein Doktor hat mir geraten, für einige Zeit nach Nordafrika zu verreisen."

„Ist dein Doktor Mediziner oder Rechtsanwalt?"

•

„Ich möchte gern ein jüngeres Mädchen heiraten", fragt ein vermögender Mann seinen Bekannten. „Bin allerdings schon sechzig. Meinen Sie, ich könnte mich für fünfzig ausgeben?"

„Ich glaube, Sie würden mehr Aussicht haben, wenn Sie sagen, Sie seien siebzig!"

•

Mr. Black ist einer der vielen, die nach Europa reisen.

„Uas ist Schimmel?", fragt er beim Frühstück.

„Ein weißes Pferd, mein Herr!"

Etwas verwirrt fragt Mr. Black weiter: „Uiso kommt weißes Pferd auf Marmelade?"

•

Groll ging mit seiner Frau ins Kino. Dort zeigte man einen Sportfilm. Ein Rekordmann sprang über Hürden. Es war phantastisch. Dann zeigte man die gleiche Szene in Zeitlupenaufnahme. Da raunte Frau Groll ihrem Mann zu: „Siehste, Georg! Er läßt schon nach!"

DAS MARKENZEICHEN
FÜR QUALITÄTSBEREIFUNG

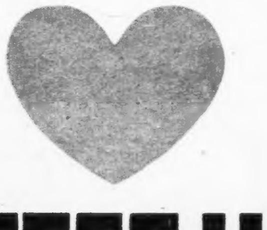
GUMMIWERKE FULDA AG · FULDA

Frauen fragen — wir antworten

„Mein Mann ist so mit Arbeit überlastet,
daß er für andere Dinge kaum noch Zeit hat. Um durchzuhalten, trinkt er viel zu viel starken Kaffee.
Was soll ich tun?«

Die Antwort:

Geben Sie Ihrem Gatten anstelle coffeinhaltigen Kaffees den coffeinfreien Kaffee HAG. Im Geschmack und Aroma wird er keinen Unterschied bemerken. Er wird sich bald wohler und frischer fühlen, denn Kaffee HAG schont das Herz und die Nerven und vor allem: er kann den Schlaf, der für die Erneuerung der verbrauchten Kräfte so wichtig ist, nicht stören. Wenn Sie Ihren Gatten dann noch bitten, nichts selbst zu tun, was andere für ihn tun könnten, so wird die Gefahr, daß er sein Lebenslicht an beiden Enden anzündet, bald überwunden sein. Also fangen Sie am besten noch heute mit Kaffee HAG an, dann ist schon der erste Schritt zum Besseren getan.



KAFFEE HAG

der coffeinfreie Bohnenkaffee,
er regt an - aber nicht auf!
Pakete DM 1,40 und DM 2,80

HAG-A.G., BREMEN

Mit KÖRTING mehr UKW-Sender besser hören . . .

Der KÖRTING-SYNTEKTOR hat alle notwendigen Eigenschaften für störungsfreien Weitempfang auf UKW!

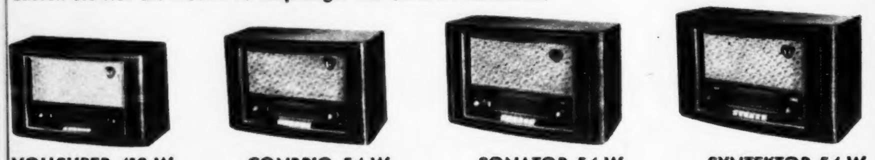
Die neue sensationelle KÖRTING-SYNCHRO-DETEKTOR-SCHALTUNG bewirkt:

Extreme Trennschärfe — Höchstempfindlichkeit — Höchstwirksame Störbegrenzung — Automatische Rauschsperre, die völlige Stille zwischen den UKW-Senderkanälen gewährleistet.

Wichtige Merkmale:
10 Röhren mit 26 Röhrenfunktionen und 15 Kreise bei UKW-Empfang ● Trennschärfe 1 : 5000 (bei dem verringerten Kanalabstand von 300 kHz), die auf neuem elektronischem Wege erreicht wird. (Bei normaler Schaltung wäre sie nur durch Anhäufung von etwa 40 Kreisen erreichbar) ● Völlige Aussperrung von UKW-Störsendern auf gleicher Welle, wenn diese um nur 30% weniger stark einfallen als der gewünschte Sender ● Höchstwirksame Unterdrückung elektrischer Störungen aus der Umwelt ● Doppelt wirkende automatische Bandbreitenregelung ● Ferrit-Rotor-Antenne mit Peilskala und Schalttaste ● 4 Wellenbereiche und Kurzwellenlupe ● Hoch- und Tieftonregler ● Aus 2 Lautsprechern in Breitband-Raumklang-Kombination ertönt

der strahlende KÖRTING-Klang

Lassen Sie sich die KÖRTING-Empfänger der Serie 54 vorführen.



VOLLSUPER 410 W	CONBRIO 54 W	SONATOR 54 W	SYNTEKTOR 54 W
DM 288.—	DM 308.—	DM 376.—	DM 468.—

KÖRTING baut seit 1925 Spitzenerzeugnisse der Rundfunktechnik

KÖRTING RADIO WERKE GRASSAU CHIEMGAU

Wir sind doch Brüder

(FORTSETZUNG VON SEITE 11)

Freiburg

Die Stadt Freiburg hat in den letzten Tagen die Betreuung von vier Spätheimkehrern übernommen, die ohne Angehörige und Freunde sind. Ein fünfter Heimkehrer ist unterwegs. Die hier eingetroffenen Heimkehrer befinden sich auf Kosten der Stadt in Erholungsheimen und werden anschließend in entsprechende Stellen untergebracht. Wir danken für das ausführliche Telegramm, möchten aber davon absehen, noch weitere heimatlose Heimkehrer zu übernehmen.

Hoffmann, Oberbürgermeister

Oberhausen

Mit bestem Dank bestätigen wir Ihnen den Eingang Ihres Telegramms. Hierzu dürfen wir Ihnen mitteilen, daß wir bereits zwei heimatlose Heimkehrer aufgenommen haben, betreuen und fördern. Im übrigen tun wir alles, um das Heimkehrerproblem zu lösen und begrüßen alle Maßnahmen, die dieser menschlichen Aufgabe dienen.

Der Oberstadtdirektor

Marburg

Mit Rücksicht darauf, daß die Stadt Marburg bereits die Betreuung von zwei Rußlandheimkehrern übernommen hat, die an ihren Wohnsitz in der Ostzone nicht zurückkehren können, sehen wir uns zu unserem Bedauern nicht in der Lage, der von Ihnen vorgetragenen Bitte zu entsprechen.

Gassmann, Oberbürgermeister

Leserbriefe

Stündlich wächst der Berg von Briefen und Telegrammen, den wir von Stern-Lesern bekommen, die ihre Hilfsbereitschaft für die heimatlosen Spätheimkehrer bekunden. Wir haben lange überlegt, welche Beispiele wir hier abdrucken sollen — und wir sind zu keinem Ergebnis gekommen. Wenn die Nächstenliebe und die Menschlichkeit ihre Stimme so erheben, wie es in diesen zahllosen Zuschriften der Fall ist, dann läßt sich ein Wertmaßstab einfach nicht mehr anwenden. Deshalb haben wir wahllos aus dem großen Posteingang eines Tages die folgenden Beispiele herausgegriffen:

Ohne viel Worte

„Ich interessiere mich für den Heimkehrer Nr. 2, geboren am 6. 6. 1893. Für denselben habe ich eine Beschäftigung und ich bitte kurzerhand um Mitteilung, ob er nach Rheydt kommen will. Telegraphische Anweisung für Reisespesen kann sofort erfolgen. Ohne viel Worte verbleibe ich inzwischen mit bester Empfehlung **Heinrich Jakobs** Verleger."

Rheydt/Rhld.

Ein Stück Heimat

„Als heimatvertriebener schlesischer Bauer, der hier wieder einen 120 Morgen großen Pachthof hat, möchte ich mich gern mit Heimkehrer 6 in Verbindung setzen. Vielleicht passen wir zusammen und er könnte bei mir arbeiten und ein Stück Heimat haben."

Messenkamp **Joachim Sabarth.**

Nichts zuviel

„Möchte Ihnen mitteilen, daß ich gerne helfen möchte, einem Heimkehrer eine neue Heimat zu geben. Ich habe die Liste dieser Männer durchgelesen und könnte dem Heimkehrer 26 eine Stellung als Zimmermann besorgen. Der Mann könnte bei uns wohnen und sich, bevor er seine Arbeit annimmt, erst richtig erholen. Es ist uns dafür nichts zu viel. Wir sind zwar nicht reich an Geld, aber an Liebe und möchten einem Menschen helfen."

Fürfeld **P. Kaufhold.**

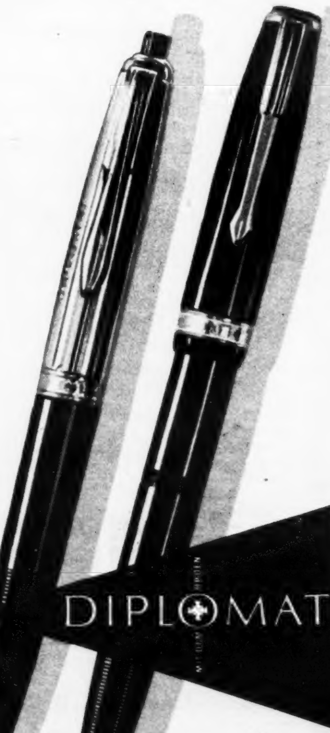
Elastofix

DAS VERSCHLUSSLOSE ABSOLUT ZUVERLÄSSIGE DEHNBARE UHRARMBAND

„Elastofix" FÜR JEDE UHR PASSEND

GEGRÜNDET 1885

ERHÄLTLICH IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN



DIPLOMAT

der Kugelschreiber von Format

Deutsche Präzisionsarbeit modern und elegant

In jedem guten Fachgeschäft

ab DM 2,75

Besser schlafen

AUF DUNLOPILLO

der „atmenden" „Schaum" MATRATZE

Seit 28 Jahren weltverbreitet — weltbewährt

Verlangen Sie ausführliches Prospektmaterial in den guten Betten- und Möbelfachgeschäften oder von DUNLOPILLO GmbH Hanau/Main

Gladbeck

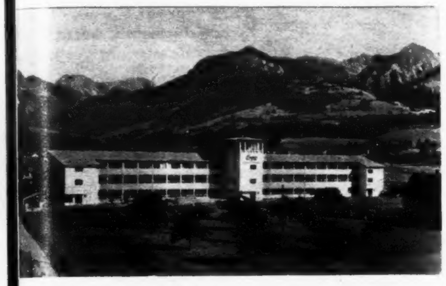
Besten Dank für telegrafische Anregung. Die Stadt Gladbeck begrüßt jede Initiative, ganz gleich, von welcher Seite sie kommt. Rat und Verwaltung der Stadt tun für die Spätheimkehrer und deren Unterbringung in Verbindung mit den zuständigen Stellen alles.

Boden, Oberstadtdirektor

Bielefeld

Die Stadt Bielefeld war immer bemüht, das Heimkehrerproblem zu fördern. Die Unterbringung der in Ihrem Schreiben vom 17. 10. 1953 angeführten Heimkehrer müßte in erster Linie Aufgabe des Bundesvertriebenenministeriums sein, da diese Unterbringung nur zentralgesteuert geregelt werden kann.

Oberstadtdirektor i. V. Dr. Niemeyer



Wohnung und Arbeit

„Wir sind bereit, etwa fünf bis sieben Spätheimkehrern in unseren Betrieben Neustadt und Sonthofen Wohnung und Arbeitsplatz zur Verfügung zu stellen. Wir senden in der Anlage ein Foto unseres Werkes Sonthofen (siehe unser Bild), in welchem die Spätheimkehrer ihre Arbeitsstelle finden sollen. Wir danken Ihnen im voraus für Ihre Bemühungen und begrüßen Sie

hochachtungsvoll

Edwin G. Rössler o. H. G.
Neustadt/Kr. Marburg Strumpffabriken."

Neuer Lebensmut

„Die Hoteldirektion möchte Ihnen mitteilen, daß wir bereit wären, alle drei bis vier Wochen 18 bis 20 Heimkehrer in unser Haus aufzunehmen. Die Ferienaufenthalte könnten bis Ende März dauern. Senden Sie sofort einen Bevollmächtigten zu uns, um die dringliche Angelegenheit zu besprechen. Wir hatten sehr viele Deutsche in unserem Hause hier am Vierwaldstättersee und möchten uns in diesem Sinne erkenntlich zeigen und den Heimkehrern eine Freude machen. Sie werden sich hier bestimmt gut erholen und neuen Lebensmut bekommen."

Vitznau/Schweiz **Judith Keller**, Hotel Seefels.

Erst Spätheimkehrer — dann ich

„Obwohl seit 1945 auf Wiedereinstellung wartend und von kargem Übergangsgehalt Familie unterhaltend, trete ich zugunsten Spätheimkehrers auf Recht als 131 - Bevorzugter Unterbringung bei Landesarbeitsamt Düsseldorf zurück, bis Spätheimkehrer untergebracht ist — erst Spätheimkehrer, dann ich."

Kurt Stieber
Hohenhausen Regierungsinspektor ZWV.

Schicke Reisekosten

„Lieber Heimkehrer! Im Stern las ich von Ihrem Wunsch, eine Reise durch die Bundesrepublik zu machen. Ich verstehe das sehr gut. Freundliche Eindrücke geben Lebensmut. Es ist wirklich viel, was hier allerorts geleistet worden ist. Wir sind alle stolz darauf. Schreiben Sie mir bitte, welche Summe Sie zur Reise benötigen und wohin ich Sie Ihnen senden soll. Unbekannterweise herzlichen Gruß Ihre

Bodendorf **Leony Berg.**"

Familienanschluß

„Ich möchte den Stern bitten, mir einen jungen Heimkehrer, der keine Heimat hat und verlassen dasteht, zu schicken. Ich bin bereit, ihn mit Familienanschluß bei mir aufzunehmen, so daß er sich wie zu Hause fühlen kann. Ich bin selbst Flüchtling aus Niederschlesien und mit meiner Familie hierher vertrieben."

Lüdenscheid **E. Schiewek.**

Brief vom Bundesministerium des Innern:

„Auf Ihr liebenswürdiges Schreiben, in dem Sie die Einsteilung des Spätheimkehrers, Herrn Hopf, als Offizier in den Bundesgrenzschutz befürworten, teile ich Ihnen mit, daß die Frage der Verwendung der erst kürzlich aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrten Offiziere und Beamten der Polizei der ehemaligen Wehrmacht im Bundesgrenzschutz hier bereits eingehend erörtert worden ist. Obgleich über die vorhandenen und die bei der Verdoppelung geschaffenen Planstellen verfügt war, ist veranlaßt, daß hiervon eine bestimmte Zahl von Stellen für Spätheimkehrer vorbehalten bleiben. Die Gesuche der erst jetzt zurückgekehrten Heimkehrer sollen bevorzugt und unter Anlegung eines großzügigen Maßstabes verständnisvoll geprüft und im Rahmen des Möglichen berücksichtigt werden. Herr Hopf ist inzwischen aufgefordert worden, die erforderlichen Personalunterlagen ebenfalls einzureichen."

Bonn **Ministerialdirektor Egidi.**

Geschäfte, die Wessels-Schuhe führen, nennt Ihnen gern die Wessels-Schuhfabrik in Augsburg

Immer mehr anspruchsvolle Frauen bestehen beim Strumpfeinkauf auf ERGEE-Strümpfe. ERGEE 60 gg./15 den., einer der feinsten Perlonstrümpfe der Welt, verbindet unerreichte Eleganz mit außergewöhnlicher Haltbarkeit.

Ergee STRÜMPFE

EDWIN E. RÖSSLER FEINSTRUMPFWIRKEREI

Melitta-Tips für Kaffeegenießer

Schnell soll es gehen, mit Liebe geschehen

Nur 3 Minuten dauert das Melittafiltern. Soviel Zeit braucht Bohnenkaffee, um sich zu besinnen und sein Aroma voll zu entfalten. Gönnen Sie dem Kaffee diese Zeit, sonst mißhandeln Sie ihn. Übrigens, auch Korn-, Malz- und Mischkaffee filtern in der gleichen Zeit.

Wir sind doch Brüder

Wir setzen die Liste der heimatlosen Rußlandheimkehrer aus Heft 44 fort. Wer mithelfen kann, diesen Spätheimkehrern Wohnung und Arbeit zu schaffen, der schreibe an den Stern.

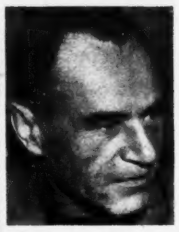
HEIMKEHRER 46, geboren am 10. 2. 1922, ledig. Die Eltern leben noch heute im polnisch besetzten Gebiet von Oberschlesien. Vor dem Kriege lernte er Bäcker, in der Gefangenschaft war er als Maurer und Verputzer tätig. Würde jede geeignete Arbeit in Hannover oder Westfalen übernehmen. Arbeitsfähig ab Februar 1954. Baugewerbe bevorzugt.

HEIMKEHRER 50, geboren am 21. 11. 1925, ledig. War über neun Jahre in russischer Gefangenschaft. In der Bundesrepublik keine Angehörigen. Erlernter Beruf: Eisendreher (Gesellenprüfung), wünscht sich im erlernten Beruf Möglichkeiten zur Weiterbildung in der Industrie irgendwo in Westdeutschland. Möchte so schnell als möglich Arbeit.

HEIMKEHRER 43, geboren am 16. 6. 1923, hat keine Angehörigen mehr. Seine landwirtschaftliche Lehre konnte er wegen Einberufung nicht vollenden. In der Gefangenschaft als Zimmermann gearbeitet. Würde gern in der Industrie, nach Möglichkeit in Hamburg oder Harburg (Esso), als Fabrikarbeiter eine Existenz aufbauen. Anfangstermin: sofort.

HEIMKEHRER 47, geboren am 15. 9. 1926, ledig. Keine Angehörigen in der Bundesrepublik. Sofort nach der Kaufmannsgehilfenprüfung folgte Wehrdienst und Gefangennahme. Wünscht sich Beschäftigung in größerem Industrie- oder Bauunternehmen mit Möglichkeit zu weiterer gründlicher Ausbildung. Möchte sofort wieder arbeiten, egal wo.

HEIMKEHRER 51, geboren am 14. 11. 1911, verheiratet. Seit seiner Gefangenschaft schlägt sich seine Frau bis heute in der Ostzone als Krankenschwester durch. Erlernter Beruf: Verwaltungssekretär (Landkrankenkasse). In der Gefangenschaft Hilfsarbeiter. Sucht Verwaltungsstelle bei Behörde oder Krankenkasse in Berlin oder Westdeutschland.



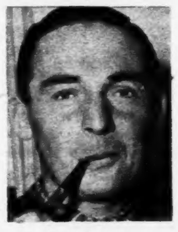
HEIMKEHRER 44, geboren am 13. 12. 1905, hatte nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft keine Gelegenheit, seine Frau mit drei Kindern in der Ostzone wiederzusehen. Seit 1925 Polizeibeamter, letzter Dienstgrad: Hauptmann der Schutzpolizei. Wünscht sich Wiedereintritt in den Polizeidienst. Wo ist eine entsprechende Stelle (§ 131) frei?

HEIMKEHRER 48, geboren am 4. 5. 1911. Frau und zwei Kinder befinden sich noch in Polen. Erlernter Beruf: Strumpfwirker. In der Gefangenschaft hat er als Zimmermann gearbeitet. Wünscht sich Arbeit in der Textilbranche und könnte nach kurzer Anlernzeit wieder auf allen Maschinen arbeiten. Größter Wunsch: Mit Familie wieder vereint sein.

HEIMKEHRER 52, geboren am 6. 10. 1907, lebt in Scheidung, da seine Frau sich anderweitig gebunden hat. In der Bundesrepublik keine Angehörigen. War vor dem Krieg zuletzt Zollsekretär und arbeitete in der Gefangenschaft als Tischler und Zimmermann. Möchte am liebsten wieder in die Zollaufbahn zurück. Welche Behörde hat Planstelle frei?

HEIMKEHRER 45, geboren am 21. 9. 1923. Keine Angehörigen in der Bundesrepublik. Bis zu seinem achtzehnten Lebensjahr war er in der Landwirtschaft der Eltern tätig. In Gefangenschaft Bauarbeiter. Berufswunsch: Landwirtschaft (Einheirat) oder Kraftfahrer (zwei Jahre Wehrmachtspraxis). Nochmalige Fahrschule wäre nötig. Gegend gleichgültig.

HEIMKEHRER 49, geboren am 25. 2. 1913, geschieden, in der Bundesrepublik keine Angehörigen mehr. Erlernter Beruf: Gewindeschleifer. Arbeitete in der Gefangenschaft in einer Maschinenfabrik in Sibirien. Möchte gerne wieder in seinen alten Beruf zurück und nach Möglichkeit in Westfalen eine Existenz aufbauen. Bevorzugt größere Industrie.



HEIMKEHRER 53, geboren am 15. 9. 1913, verheiratet, konnte aber seine Frau aus der Ostzone noch nicht wiedersehen. Erlernter Beruf: kaufmännischer Angestellter (Maschinenfirma). Würde nach neunjähriger Gefangenschaft, die zu einer vorübergehenden Gehbehinderung führte, gern als Behördenangestellter oder techn. Kaufmann arbeiten.

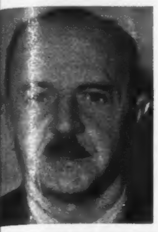
Gratis! Das Libby-Kochbuch zeigt Ihnen, daß Libby's Milch auch viele Gerichte schmackhafter macht. Sie erhalten es kostenlos auf Anforderung von der Deutschen Libby Gesellschaft, Hamburg 36, Abt. S

HEIMKEHRER 54, geboren am 16. 4. 1929, ledig. Von Mutter und Geschwistern konnte auch der Suchdienst keine Anschrift ermitteln. Geriet als 15jähriger Hitlerjunge in russische Gefangenschaft. Stand schon 1950 auf Entlassungsliste, wußte aber nicht wohin und mußte in Rußland bleiben. Möchte Autoschlosser lernen. Gegend gleichgültig.

HEIMKEHRER 58, geboren am 11. 4. 1910, verheiratet. Fünfköpfige Familie lebt noch in Polen. Hat das Metzgerhandwerk zweieinhalb Jahre erlernt und möchte jetzt nach seiner neunjährigen Gefangenschaft gerne die Metzgergehilfenprüfung machen. Evtl. würde er sich auch als Schweißer umschulen lassen. Erbittet Angebote beider Berufsmöglichkeiten.

HEIMKEHRER 62, geboren am 5. 1. 1920, ledig. Sämtliche Angehörigen sind tot oder verschollen. Erlernter Beruf: Autoschlosser, der auch während der neunjährigen Gefangenschaft ausgeübt wurde. Möchte in diesem Beruf oder als Kraftfahrer irgendwo in Westdeutschland wieder arbeiten und nach Möglichkeit sofort mit der Arbeit beginnen.

HEIMKEHRER 66, geboren am 19. 6. 1908, verheiratet, Familie lebt in der Ostzone. Erlernter Beruf: wissenschaftlicher Bibliothekar. Staatsprüfung für höheres Lehramt. Fachprüfung für den wissenschaftlichen Bibliotheksdienst. Nach neun Jahren Bauarbeit in der Gefangenschaft möchte er wieder bei Universitäts- oder Staatsbibliothek arbeiten.



HEIMKEHRER 55, geboren am 29. 12. 1896, verheiratet, Frau und Tochter leben noch in der Ostzone. Erlernter Beruf: kaufmännischer Angestellter (Rechtsabteilung). Sucht gleichwertige Stellung in Betrieben oder in Rechtsabteilung einer Behörde oder Gewerkschaft. Süd- oder Westdeutschland wäre besonders erwünscht. Erfahrung mit Arbeitsgerichten.

HEIMKEHRER 59, geboren am 28. 6. 1922, ledig. Keine Angehörigen in der Bundesrepublik. Arbeitete drei Jahre als Praktikant für Maschinenbau und während der neunjährigen Gefangenschaft als Montageleiter bei technischen Bauten. Stellung als Techniker mit Fortbildungsgelegenheit in Abendkursen (Mittlere Reife, fünf Semester Fachschule).

HEIMKEHRER 63, geboren am 24. 1. 1920, ledig. Sämtliche Angehörigen tot oder verschollen. War vor dem Kriege Molkereigehilfe (kurze Schlosserausbildung) und hat während der achtjährigen Gefangenschaft als Maurer und Stukkateur gearbeitet. Würde gerne in diesem Beruf weiterarbeiten, eventuell aber auch als Kraftfahrer (alle Führerscheine).

HEIMKEHRER 67, geboren am 1. 3. 1909, verlobt. Erlernter Beruf: kaufmännischer Angestellter. Später als Polizeiinspektor tätig. Möchte nach achtjähriger Gefangenschaft wieder als Beamter bei Polizei- oder Verwaltungsbehörde unterkommen. Wenn er eine Stellung hat, möchte er seine Braut heiraten, die seit Kriegsende auf ihn wartet.

HEIMKEHRER 56, geboren am 19. 5. 1916, ledig. Sämtliche Angehörigen kamen beim Bombenangriff ums Leben. Erlernter Beruf: Maurer und Bautechniker, der auch während der neunjährigen Gefangenschaft ausgeübt wurde. Möchte gerne wieder in diesem Beruf arbeiten, wenn möglich, im Raume um Hannover oder in Niedersachsen.

HEIMKEHRER 60, geboren am 22. 2. 1926, ledig. Hat in der Bundesrepublik keine Angehörigen. Erlernter Beruf: Buchdrucker (spez. Farbdruck). Wurde als Angehöriger der Heeresgruppe Schörner von den Amerikanern den Russen übergeben. Möchte nach neunjähriger Gefangenschaft wieder in seinen erlernten Beruf zurück. Ort der Arbeit gleichgültig.

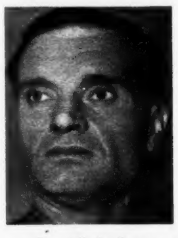
HEIMKEHRER 64, geboren am 4. 4. 1929, ledig, geriet als sechzehnjähriger Hitlerjunge zusammen mit seinem Vater, der in Rußland starb, in Gefangenschaft. Die Mutter lebt noch in der Ostzone. War bis zur Einberufung Mechanikerlehrling. Möchte Lehre beenden oder als Fernlastfahrer arbeiten. Gleich in welcher Gegend Deutschlands.

HEIMKEHRER 68, geboren am 15. 9. 1909, verheiratet. Konnte seine vierköpfige Familie, die in der Ostzone lebt, noch nicht wiedersehen. Hat auch in neunjähriger Gefangenschaft den erlernten Schneiderberuf ausgeübt und möchte auch jetzt wieder als Schneidergeselle in einem Konfektionsbetrieb eine Existenz gründen. Gegend gleichgültig.

HEIMKEHRER 57, geboren am 21. 10. 1913, ledig. Hat während der Dauer seiner neunjährigen Gefangenschaft fünf Jahre im Bergwerk im Ural gearbeitet. Beruf: Lokalschriftleiter und Sportredakteur (Tageszeitung). Die greisen Eltern leben in der Ostzone von 65 Mark Rente monatlich. Stellung in der Redaktion einer Tages- oder Werkszeitung.

HEIMKEHRER 61, geboren am 29. 6. 1902, verheiratet. Familie lebt in der Ostzone. Seine Frau mußte sich und ihren Sohn nach dem Kriege als „Trümmerfrau" durchbringen. Zehn Jahre Gefangenschaft. Kaufmännischer Angestellter bei Zahnärztefachschaft. Sucht ähnliche Tätigkeit, die seinen Berufserfahrungen (Abteilungsleiter) entspricht.

HEIMKEHRER 65, geboren am 5. 9. 1912, ledig. Eltern leben noch in der Ostzone. Dr. jur. mit Befähigung zum Richteramt. Elf Jahre Gefangenschaft. Ist einer der wenigen überlebenden Stalingrad-Kämpfer. Möchte in der Industrie oder Verwaltung (Rechtsabteilung) arbeiten. Englische, französische und russische Sprache in Wort und Schrift perfekt.



HEIMKEHRER 69, geboren am 6. 1. 1915, ledig. Eltern sind verschollen und beide Brüder gefallen. Erlernter Beruf: Fleischergeselle. In elfjähriger Gefangenschaft in Sibirien zwei Zehen erfroren. (Schwierigkeiten beim Stehen und Tragen.) Würde gern wieder als Fleischergeselle arbeiten oder passende Stellung auf einem Gutshof antreten.

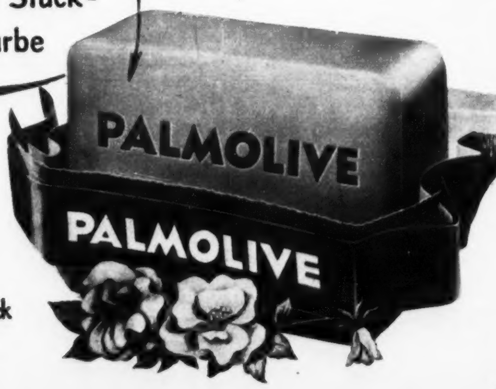
Palmolive-Schönheitspflege verleiht Ihnen eine reine, zarte und glatte Haut

Die hautpflegende und belebende Wirkung der Palmolive-Seife, *die aus reinen Palmen- und Olivenölen hergestellt wird und so rein und mild ist,* empfinden Sie schon nach mehrmaligem Gebrauch.

Massieren Sie den reichen, besonders milden, weißen Schaum sanft in die Haut, spülen Sie ihn zuerst mit warmem, danach mit kaltem Wasser ab; das erfrischt und belebt die Haut und hinterläßt kein Spannen.

Palmolive befreit Sie von jeder Sorge um Ihren Teint – einmal gebraucht, werden Sie sie nicht mehr entbehren wollen und sie immer wieder für Ihre tägliche Schönheitspflege verwenden, denn auch Sie selbst werden feststellen:
Palmolive-Seife ist mehr als Seife - ein Schönheitsmittel!

Das natureigene CHLOROPHYLL des Olivenöls in jedem Stück - daher die grüne Farbe



Das 100 g Stück
65 Pf.
Das große 150 g Stück
90 Pf.

Frauenleben

ohne Schmerzen

Viele Frauen sehen ihren kritischen Tagen mit ängstlichem Unbehagen wegen der damit verbundenen Schmerzen und Beschwerden entgegen. Ebenso vielseitig wie die Ursachen dieser beschwerlichen Tage sein können, muß ein Mittel zu ihrer Beseitigung zusammengesetzt sein. Melabon erfüllt diese Bedingung, indem es Gefäßkrämpfe löst und die erregten Nervenzellen beruhigt. So erklärt sich die rasche Schmerzbeseitigung durch Melabon, die gerade von Frauen so sehr geschätzt wird. Packg. 75 Pf. in Apoth.

Gratis:

Zur Vermittlung einer Gratisprobe Melabon schreiben Sie bitte an Dr. Rentschler & Co. Laupheim N 1

DER STAR-KASTEN

Die Leser der belgischen Zeitung „Hat Laatste Nieuws" bestimmen jedes Jahr, welche Schauspielerin zur besten des Jahres ernannt werden soll. Diesmal war es Hildegard Knef. In Brüssel wurde ihr der „Ulenspiegel" verliehen, ein jüngerer Bruder des amerikanischen „Oscar". Von zehn Polizeimotorrädern eskortiert, fuhr Hildegard ins „Rex" und ins „Astrid", die beiden größten Kinos in Brüssel. Mit dem „Ulenspiegel" in der Hand stand sie auf

der Bühne. Das Publikum tobte vor Begeisterung. Hildegard mußte etwas sagen. Sie suchte ihre paar französischen Vokabeln zusammen. „Ich möchte Ihnen von Herzen danken", radebrechte sie, „aber ich kann kein Französisch, ich kann es nur auf deutsch oder englisch sagen. Bitte, wie soll ich es machen?" Die 3000 Kinobesucher riefen wie ein Mann: „Deutsch!"

*

Evelyn Künneke über ihre Nase: „Mit der ersten sah ich blöd aus, sie störte mich beim Singen. Die zweite war ganz nett, aber nicht fotogen. Weil ich eine für den Film brauche, habe ich mich zum drittenmal operieren lassen. Diesmal mit Erfolg." (Auf dem Foto Evelyn mit der dritten Nase.) Der amerikanische Jazzkönig Stan Kenton hat sich an Evelyns bisherigen Nasen nicht gestoßen. Bei seinem Münchner Gastspiel verhandelte er mit der Sängerin. Evelyn hat die gleiche Stimmlage wie June Christie, die sich von Stan wieder trennt, weil sie mit eigenem Orchester noch mehr Geld verdient.

*

Glücklich lächelnd sagte Suzanne Dadolle — Schiaparelli-Mannequin —: „Clark Gable will mich heiraten." Clark wußte nichts von Suzannes Redseligkeit. Er drehte in Maastricht in Holland gerade einen Film über die Befreiung der Niederlande. So konnte Suzanne in Paris frei weg erzählen: „Clark ist der zauberhafteste Mann, den ich je getroffen habe. Er ruft mich mindestens einmal am Tage an. Wir wollen unsere Verlobung bis Weihnachten geheimhalten. Heiraten werden wir allerdings nicht vor Neujahr." Gables Pressemanager sagte, ihm sei von einer Verlobung nichts bekannt. Der Betroffene selbst: „In diesem Gerede liegt keine böse Absicht. Das soll nur ein bißchen Reklame sein. Ich will auf keinen Fall zum fünftenmal heiraten." Clarks Eheliste: Nr. 1 die Theaterlehrerin Josephine Dillon, 1924 bis 1930. Nr. 2 die Witwe Rhea Langham, 1931—1939. Nr. 3 die Filmschauspielerin Carole Lombard, die bei einem Flugzeugunglück 1942 ums Leben kam. Nr. 4 Sylvia Lady Stanley of Alderley, 1949—1952. Nr. 5 müßte nun Suzanne Dadolle werden. Clark reist seit Monaten in ihrer Begleitung.

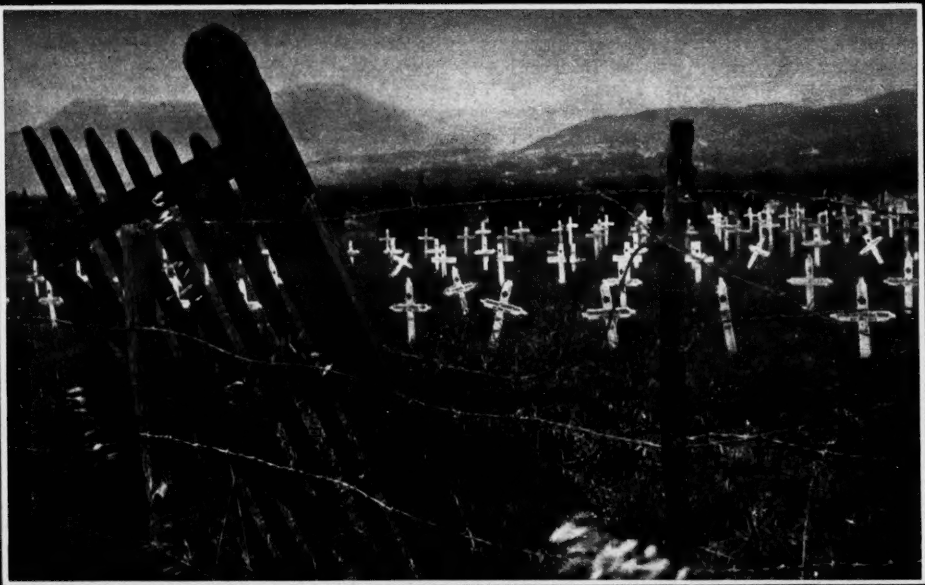
Wie ein Schatten verfolgt den Lokführer Ernst Burgath der quälende Gedanke an seinen Sohn Klaus. Das Gesetz sagt klar, daß die Annahme an Kindes Statt durch Brockmanns auch dann unanfechtbar ist, wenn sie in der irrtümlichen Annahme erfolgte, die Eltern seien verschollen. „Aber kann denn jemand das Recht haben, uns unseren Jungen wegzunehmen?“ fragen erbittert die Eltern Burgath. „Dies Gesetz ist doch gemacht worden, als niemand das Elend der Flüchtlinge vorhersehen konnte. Wer darf uns so hart bestrafen, nur weil wir ihn 14 Tage zu spät gefunden haben?“

„Ich heiße Klaus Brockmann“, sagt der große, blonde Junge mit der Schimütze. Er ist glücklich bei seinen Adoptiveltern, seine natürlichen Eltern sind für ihn Fremde. Und das ist der entscheidende Grund, warum das Gericht bei seinem Urteil nicht vom Buchstaben des Gesetzes abgewichen ist: in sein Leben soll kein Schatten fallen. Er soll nicht vor eine Entscheidung gestellt werden, die eine zu große Belastung bedeutet, als daß ein Zwölfjähriger sie ohne Schaden ertragen könnte FOTOS: KURRF

Kein Paragraph für Mutterliebe?

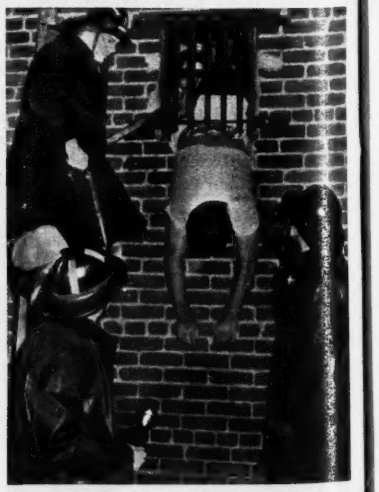
In einer kleinen Küche in Herne weint eine Mutter. Niemand kann ihr helfen. Sie hat ihren Jungen nach langen Jahren wiedergefunden — und sie hat ihn zugleich für immer verloren. Sie durfte ihn nur einmal von ferne sehen und nicht einmal mit ihm sprechen. Unermüdlich hatte Mutter Burgath (unten links) ihren Klaus gesucht, seit jenem Tage im Januar 1945, als bei der Flucht aus Ostpreußen russische Tiefflieger in den Treck hineinschossen und sie von ihrem dreijährigen Jungen getrennt wurde. Der Krieg ging zu Ende und für Hedwig Burgath begann die rastlose Suche nach ihrem Klaus. Vater Burgath kehrte zurück, gemeinsam suchten sie weiter. Und endlich, im Juli 1950, kam die Nachricht durch den Suchdienst: Klaus lebt, in Salzhemmendorf bei Hameln. Am gleichen Tage fuhr Mutter Burgath hin — und kam vierzehn Tage zu spät. Fassungslos stand sie vor dem kleinen Haus in Salzhemmendorf und wollte nicht glauben, was die erregte Frau da vor ihr sagte: daß nämlich Mutter Burgath kein Recht mehr auf ihren Jungen habe, daß sie, die kinderlose Frau Luise Brockmann (unten rechts), den kleinen Klaus vor 6½ Jahren aufgenommen und vor 14 Tagen adoptiert habe. Daß sie ihn abgöttisch lieb hat und um keinen Preis hergeben wird. Und diese Frau Brockmann hatte das Gesetz auf ihrer Seite. Denn jetzt entschied das Oberlandesgericht in Celle, daß die Adoption rechtsgültig ist. „Wir müssen an das Kind denken“, sagte das Gericht. Denn für Klaus ist seine richtige Mutter eine fremde Frau, während er seine Adoptivmutter von Herzen liebhat. — Die Richter haben es so für Recht befunden. Ein Kind soll seinen Frieden behalten. Ein Vater und eine Mutter haben den Glauben an die Gerechtigkeit verloren.

ALS DAS WASSER NACH KALABRIEN KAM *flohen die Menschen vor einem Feind, mit dem es kein Paktieren gibt. Die Provinz Kalabrien, im Südwesten Italiens, wurde von ungeheuren Wolkenbrüchen heimgesucht. Ausgetrocknete Rinnsale verwandelten sich auch dieses Jahr über Nacht in rauschende Ströme. Menschen und Tiere, Äcker, Häuser, Kirchen und Straßen lagen begraben unter Schlamm und Geröll. Wenn der Regen für einige Stunden versiegte, wenn sich ein klarblauer Herbsthimmel trügerisch über das verwüstete Land wölbte, dann wurden die Bahnhöfe in dem Unglücksgebiet zu Sammelbecken der Entronnenen. Was sie mit sich trugen, war oft die schwerste menschliche Fracht, ein Korb voll geliebten Lebens, wie hier auf unserem Bild, und immer die Hoffnung, irgendwann einmal wieder zurückzukehren und trotz allem von vorne anzufangen – eine Hoffnung, die kein Wasser wegspülen kann* FOTO: LUTETIA



BESIEGTE AUCH IM TODE! So schrieben wir vor drei Jahren unseren Bericht über den erbarmungswürdigen Zustand des deutschen Soldatenfriedhofs bei Salerno in Italien. Die Leser des Stern, die das obige Bild mit den zerfallenen Gräbern meist unbekannter deutscher Gefallener erschütterte, stifteten in kleinen und kleinsten Beträgen insgesamt 21 500 DM, die wir in Zusammenarbeit mit dem „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge" für die Ausgestaltung und dauernde Pflege des Friedhofes verwandten. Heute erreicht uns das untenstehende Foto mit folgenden Zeilen: „Die Gruppe Salerno der diesjährigen Kriegsgräberfahrt möchte Ihnen und Ihren Lesern herzlichst danken für die vorbildliche Instandsetzung des Ehrenfriedhofs bei Salerno, wo unsere Lieben eine so würdige letzte Ruhestätte gefunden haben." Der Brief ist von Müttern und Vätern der bei Salerno Gefallenen unterzeichnet.

800 KM/STD. *erreichte der 91-jährige „Pilot aus Leidenschaft" James W. Montee/Los Angeles bei seinem ersten Flug auf einem Düsenjäger mit Doppelsteuer. Der mitfliegende US-Offizier brauchte nicht einzugreifen. Früher saß Großvater Montee auf dem Bock einer Postkutsche. Heute ist er der älteste Düsenjägerpilot der Welt* FOTO: ap



DOPPELT GEFANGEN *klebt Harry Budge im Gefängnis von Port Huron (USA) an der Ziegelmauer. In mühsamer Kleinarbeit hatte er die Steine unter dem Zellengitter gelockert. Als er endlich ausbrach, blieb er mit der Hose hängen, bis die Feuerwehr den Ohnmächtigen befreien konnte* FOTO: AP

en die
schen
vesten
nnsale
n und
Geröll.
immel
lücks-
werste
d, und
m von
UTETIA

GEN
nis von
auer. In
e Steine
Als er
er Hose
n Ohn-
OTO: AP

Lebe, liebe, lache gut mache deine Sache gut . . . so endet das letzte Gedicht von Joachim Ringelnatz. „Muschelkalk“, seiner geliebten kleinen Frau, widmete er es, bevor er in einem Tuberkulose-Krankenhaus einen einsamen, schweren Tod starb. Das war im November 1934. Jetzt wäre der Matrose Hans Bötticher, so hieß er mit bürgerlichem Namen, gerade 70 Jahre alt. Deswegen, und weil er eine so einmalige Gestalt in der deutschen Literatur ist, sollten wir uns in diesen nebligen Herbsttagen bei Punsch und heißem Grog an seine grotesk-zarte Poesie erinnern. Zwischen Seepferdchen und Flaschenschiff, zwischen Hafendirne und dem Seemann Kuttel Daddeldu schaukelte sein Lebensschiff dahin. Freunde nehmt einen kräftigen Schluck für „Ringel“. Darüber würde er sich am meisten freuen

SEUTE DEERN – süße Puppe – meint der brasilianische Maat bedauernd in mühsam erlerntem Hamburgisch und wirft einen letzten Blick auf das Mädchen, das zum Abschiedsbesuch an Bord des Schulschiffes „Duque de Caxias“ gekommen ist. Aber übermorgen wird er schon in Amsterdam sein, und dort gibt es nicht minder seute „Meisjes“ FOTO: ap

Elizabeth hat nichts dagegen

daß Prinz Philip seine Ex-Freundin Helene wiedersieht

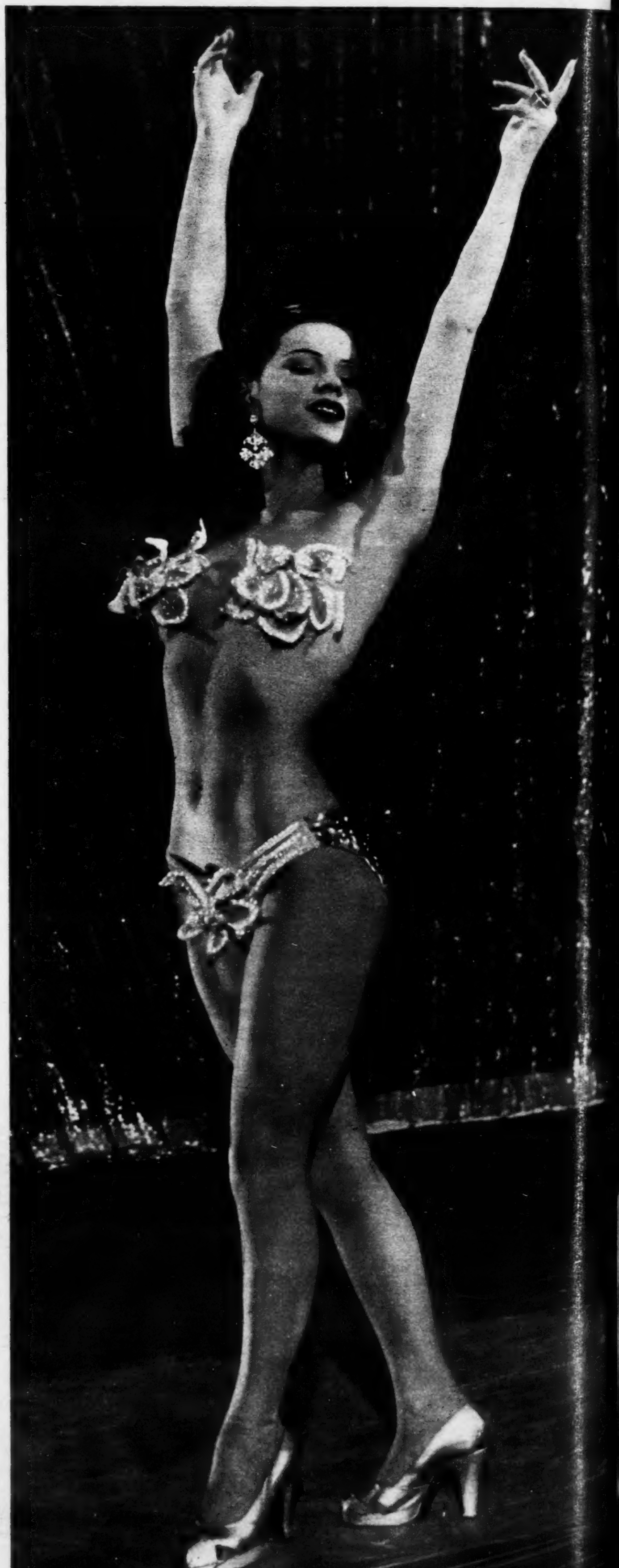
„Sie soll sich ihre Karriere nicht verderben“, entschied lächelnd Königin Elizabeth. Hörbar erleichtert atmete Prinz Philip auf und rief sofort bei seiner Freundin aus Jugendtagen, der griechisch-französischen Schauspielerin Helene Cordet, an: „Du darfst bei unserem Besuch im Fernsehstudio auftreten. Elizabeth hat nichts dagegen.“ Helene weiß, was sich gehört. Sie war so taktvoll gewesen, bei Philip erst anzufragen, ob die Begegnung nicht peinlich sei, jetzt, wo er nicht mehr für Theater und Aktricen schwärmen könne, wie einst als Griechenprinz, sondern voller Titel und Etikette mit auf Englands Thron sitze. Am anderen Tage bei dem Empfang im Fernsehstudio Lime Grove war Elizabeth huldvoll und charmant. Sie ließ die hübsche Helene allerdings ein wenig links liegen. Und scharfe Beobachter wollen bemerkt haben, daß die blonde Schauspielerin ab und zu mit einem kurzen königlichen Seitenblick gemessen wurde. Danach gab es eine festliche Varietésendung „Café Continental“, und abends ging das Königspaar ins „Coliseum“ (links). Die Londoner reckten sich die Hälse aus: Prinz Philip trägt ja eine Brille! Und Margaret Rose im schulterfreien Abendkleid rauchte aus langer Spitze und amüsierte sich — königlich. FOTOS: BBC, UP

Per Seesack ins Glück

Ein Märchen wurde Wirklichkeit, als die 19jährige Jean Flynn und ihr 22jähriger Gatte, der englische Seemann Tommy Flynn, nach der Trauung die Kirche von Middlesborough verließen. Ernsthafte Männer klatschten in die Hände. Würdige Matronen warfen den Neuvermählten Kußhändchen zu und Kinder überschütteten sie mit Konfetti (oben). Ein wenig scheu nahm die zierliche Braut — weiße Nelken im pechschwarzen Haar und einen Rosenstrauß im Arm — die Glückwünsche der angeblich so kühlen Engländer entgegen. Die ehemalige Araber-Sklavin vom Persischen Golf konnte es wohl noch nicht fassen, daß sie wenige Stunden nach ihrer Entlassung aus dem Gefängnis von Durham im dreiviertellangen modischen Brautkleid neben ihrem Tommy stand (links). Bald nach ihrer heimlichen Ankunft in England waren Jean und Tommy zu Gefängnisstrafen verurteilt worden, weil der Matrose die schöne Araberin im Seesack illegal eingeschmuggelt hatte (s. Stern Nr. 42).

Im weißen Hochzeitskleid, *mit Kranz und Brautstrauß geschmückt, verließ Jean Kawahkib das Gefängnis von Durham und fuhr direkt zur Trauung nach Middlesborough. Freundinnen hatten ihr das Kleid über Nacht geschneidert, nachdem die Nachricht von Jeans Begnadigung eingetroffen war. Die Flitterwochen verbringt Englands zur Zeit populärstes Ehepaar in London* FOTOS: UP

Schönheit schützt vor Torheit nicht

Laya-Manager Howard verhaftet

Mit diesem Körper kann man Geschäfte machen, dachte „Major" Howard (rechts) im Kölner „Kaiserhof" und entführte die deutsche Schönheitstänzerin Laya Raki nach London, wo er ihr in einem tollen Vertrag goldene Berge versprach. Hübsche, reiche, ehrgeizige Frauen waren für Howard Ware und Erpressungsobjekt, „Interpol" suchte den „Filmdirektor" schon lange als bekannten Mädchenhändler, Waffenschieber (für Rotchina), Zechpreller und Betrüger. Millionenschwere Mädchen fielen auf den eleganten Hochstapler herein. Bis Scotland Yard ihn einen Tag vor seiner Flucht nach Paris schnappte. Die englische Aspirin-Millionenerbin Garcia wartet in Paris vergebens auf ihren Freund. Und Fast-Nackt-Tänzerin Brunhilde Jörns alias Laya Raki (unten) merkt mit Spätzündung, was für einem Gauner sie aufgesessen war. Fotos: Keystone